Leo X
und
Adrian
VI.

<36616915190018

<36616915190018

Bayer. Staatsbibliothek

J. Can. P.
605.

Leo X. und Adrian VI.

Eine Unterredung
über das
Wiederaufleben der Rechte
und
Befugnisse
der
hohen Römischkatholischen
Geistlichkeit,
und die
gegenwärtigen Schicksaale
der
Päbstlichen Nuntiaturen
in Deutschland.

Trippoli, 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Schatten

Gregors VII.

gewidmet.

Unvergeßlicher Papst!

Nie kann jemals Dein Name, als mit Bewunderung Deiner großen Eigenschaften genennt werden! Dein erhabener Geist, Deine Klugheit, Dein Muth, Deine Entschlossenheit und

Standhaftigkeit haben Dich zum Größten der Päbste gemacht: und jeder Deiner Nachfolger glänzt nur in dem Maaße, in der Reihe der Oberhirten der Römisch-katholischen Christenheit, als er sich Deinem, freylich unerreichbaren, Urbilde nähert. Möchtest und könntest Du doch auf diejenige würken, die in diesen letzten trübseligen Tagen der Welt auf dem apostolischen Stuhle sitzen! Möchte Dein Geist zweyfältig auf ihnen ruhen, wenn sich Unentschlossenheit, Furcht, Menschengefälligkeit ihrer bemächtigen, und ihnen das große Ziel der Kirche, die in Gefahr ist, mit Füssen getreten, verwirrt und getrennt zu werden, ihre Ehre wieder herzustellen, aus den Augen

gen rücken will. Ach, wüßtest Du, was siebenhundert Jahre nach Deiner glorreichen Regierung in dem Lande, das ehmal auf Deinen Fußtritt zitterte, geschieht, wie würdest Du in heiligem Eifer brennen! Und könntest Du nur, wie würdest Du so gar diejenige Deinen Zorn fühlen lassen, die nicht Muth genug haben, in Deinen ruhmwürdigen Fußstapfen einherzugehen! Trauriger Wechsel der Zeiten! Man hoft, es solle beßer werden, siehe, so wird es ärger! Aber nur noch Ein Gregor, wie würde sich der Schauplatz auf Einmal ändern! Komm Du aus Elisium herüber, und mache dem Jammer ein Ende. Wo nicht, so bethe für den Stuhl, den Du verwaißt

 zurück-

zurückgelassen hast, zu dem H. Peter. Er mag helfen! Ich bin,

Unvergeßlicher Pabst,

Dein

unnachahmlicher
Bewunderer.

† † †

Vorbericht.

Der Herausgeber dieser Gespräche über die Wiederauflebung der Rechte und Befugniße der hohen Römisch-katholischen Geistlichkeit, und über die gegenwärtige Schicksale der Päpstlichen Nunciaturen in Deutschland, würde vielen seiner Leser nichts neues sagen, wenn er sich über den Gemeinort von der seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zusehens gesunkenen Macht der Päbste weitläuf mit ihnen unterhalten wollte. Dem ungeachtet dürfte es zur Belehrung mancher anderer, denen etwa diese Blätter zu Gesichte kommen, nicht undienlich seyn, den Beweiß hievon in diesem Vorberichte in möglichster Kürze zu führen, und ihnen dadurch die Einsicht in die merkwürdige Auftritte, woran unsere gegenwärtigen Zeiten so fruchtbar sind, zu erleichtern. Des vortreflichen Herrn Rektors Schlegels in Heilbronn Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, die erst vor 3 Jahren herausgekom-

men ist, enthält eine lesenswürdige Stelle die ich zum Besten derer, die jenes Buch nicht besitzen, und doch Belehrung hierüber bedärfen, hier, mit Weglassung dessen, was nicht zu meinem Endzwecke gehört, hieher sezen will. „Die Päbste, sagt er, „haben — — ungemein verlohren; „vieles durch die Aufklärung, wel„che an den meisten katholischen Hö„fen über den verjährten Aberglauben „siegte; und noch mehr durch den „Fehler der Päbste selbst, und der „Kardinäle, von welchen sie regiert „wurden. Selbst die Papstwahlen „fielen oft so aus, als wenn die Kar„dinäle sich verabredet hätten, die „päpstliche Macht zu stürzen.„ (Wenn man den Einfluß der hohen Römisch-katholischen Höfe auf die Papstwahlen bedenkt; so möchte man doch beynahe auf die Gedanken gerathen, daß, wenn je etwa hie und da die Kardinäle bey Ertheilung der dreyfachen Krone eine Niete sollten ergriffen haben, dieß eher den Höfen, die bey einem minder geistvollen Oberhirten der Kirche ihre Absichten leichter durch-

zuse-

zusezen hoffen konnten; als den Kardinälen, die, wie man weiß, in diesem so wichtigen Geschäfte sich mehrmal nur leidend verhalten dürfen, auf die Rechnung geschrieben werden müße.)
„Man erstaunt, wenn man einen „Blick in die verflossene Jahrhunderte „zurückwirft, und das, was Innocentius XI. und XII. noch thun konnten, mit dem vergleicht, was die „Päbste unsers Jahrhunderts thun, „oder gethan haben. Ihr Bann ist „ein wahres fulmen brutum, (unkräftiger Blitzstrahl) geworden, und „ihre Macht ist in sehr enge Gränzen „eingeschlossen, die mit jedem Jahrzehend noch enger werden. In „Frankreich besteht die ganze Macht „des Pabstes blos darinn, daß er „die von dem Könige ernennte Geistliche bestättigt; daß er darüber wacht, „daß nichts der Religion zuwider gelehrt werde; daß er Dispensationen „ertheilt; und über die Mönchsklöster eine Art von geistlicher Gewalt „ausübt. Auch hierinn hat er gebundene Hände. Denn auch seine „Dogmatischen Bullen werden nicht

„ohne

„ohne Prüfung angenommen, und „seine Congregatio Indicis,“ (die Versammlung der Cardinäle und Prälaten wegen des Verzeichnißes der verbotenen oder zu verbietenden Bücher) „wird nicht geachtet. Man unterscheidet in Frankreich bey jedem Geistlichen zwo Personen, den Unterthanen „des Königs und des Papsts. Als „Unterthanen des Königs stehen sie unter dem Parlemente und den weltlichen Gerichten; und über ihre Güter läßt man dem Papste kein Recht „zu disponiren zu. Fast alle katholische „Staaten haben heut zu Tage die französische Grundsätze in Ansehung der „Päpstlichen Gewalt angenommen, „und befolgen sie, so weit sie können. „Auch die Macht der Päpste über die „Bischöffe hat sich sehr vermindert; „und jemehr die Grundsätze des Febronius sich ausbreiten werden, desto „mehr werden die Päbste verlieren. „Da kein Bischof ohne Erlaubniß seines Landsherrn nach Rom reisen darf, „so kann der Papst sie nicht mehr nach „Rom fordern. Sonst war er Richter „aller Bischöfe und Geistlichen in den

„mei-

„meisten katholischen Ländern; nun „macht sich fast kein katholischer Staat „ein Gewißen daraus, Bischöfe und „andere Geistliche beym Kopfe zu neh„men, und zu bestrafen. Die Local„und Personal Immunitäten werden „immer mehr eingeschränkt und zum „Theil aufgehoben. Wie man Bann„stralen heut zu Tage blos aus der Ge„schichte kennt; so wird auch das In„terdikt, oder das Verbott, daß kein „Gottesdienst in dem Staat, der den „Papst beleidiget hat, gehalten wer„den soll, bald in Vergessenheit gera„then. Die Mönche waren bisher ei„ne mächtige Stütze des päpstlichen An„sehens, besonders unter dem Pöbel; „und in der That übte er auch über sie „sonst eine despotische Macht aus. Die „Generale aller Orden wohnen in „Rom, stehen unmittelbar unter dem „Pabst, und sind ihm durch besondere „Gelübde besonders verpflichtet. Allein „die katholische Staaten fangen an, „auch über diese ihre Rechte hervorzu„suchen, geben den Mönchen Geseze, „unterwerfen sie den Bischöfen ihres „Landes, lassen keine fremde Mönche,

„die

„die nicht ihre geborne Unterthanen „sind, in ihren Bezirken zu, heben „Klöster auf, vereinigen mehrere in „Eines, zerreißen die genaue Verbin„dung derselben mit den Generalen zu „Rom, und vermindern ihre Anzahl, „je nachdem es der Vortheil des Staats „erfordert. Der mächtigste unter diesen „Orden, der den Päbsten selbst furcht„bar, aber doch zugleich das Palladi„um (Schuzbild) ihrer Herrschaft über „die katholische Welt war, ist aufgeho„ben — ohne alle Hofnung der Resti„tution, (ohne alle Hofnung? !!!) „aufgehoben. — Und die Folgen sei„ner Aufhebung zeigen sich von Jahren „zu Jahren deutlich. Sollte noch die „Aufhebung des Cölibats bey der „Weltgeistlichkeit hinzukommen, an „welcher sehr ernstlich gearbeitet werden „soll, (vergebliche Arbeit!) so wird „ein anderer Pfeiler der Hierarchie „(der geistlichen Herrschaft) umgestürzt, „und das Band aufgelößt, welches die „Geistlichen näher mit dem Pabst, als „mit dem Staate verband. Die päbst„lichen Nuncii, die sonst an den Hö„fen so großen Einfluß hatten, haben

„das

„das Meiste von ihren Rechten und
„Freyheiten verloren. Ihre Gerichts-
„barkeit ist entweder sehr eingeschränkt
„oder ganz aufgehoben. Ihr Haupt-
„geschäft besteht noch in Dispensati-
„onen; und auch dieses ruhet an eini-
„gen Orten. Spricht man gegen diese
„Neuerungen von Rom aus zu laut und
„zu gebieterisch; so droht man, die
„Gemeinschaft mit dem Römischen Ho-
„fe aufzuheben, und verbiethet den Un-
„terthanen, Geld dahin zu schicken, —
„oder man droht, sich ganz vom heili-
„gen Stuhle abzusondern, Natio-
„nalkirchenversammlungen zu hal-
„ten, und einen National-Patriarchen
„zu setzen. Bey allen diesen Drohun-
„gen, die in der Hitze der Streitigkei-
„ten gemacht werden, wird die Ehrer-
„biethung, die man der geheiligten Per-
„son des Pabstes schuldig ist, nicht ver-
„letzt. Man macht einen eben so feinen
„Unterschied zwischen dem Pabst und dem
„Römischen Hofe, als in England zwi-
„schen dem Könige, und seinem Ministe-
„rium. Alles, was hartes und bitteres
„gesagt wird, trift nicht den Pabst, son-
„dern seinen Hof, der in der That auch mit

„dem

„dem Pabst nicht einerley Gesinnungen „hat, und nach einem gewissen festgesetz- „tem System handelt, das auch durch den „Tod des Pabstes selten eine Verände- „rung leidet.“ Bis hieher dieser gründliche Schriftsteller. Die Belege hiezu trift man zum Theil in den ganz neuen Bewegungen an, die über die päbstlichen Nunciaturen in Deutschland entstanden sind, und auf deren Ausgang man von Rechtswegen sehr begierig ist. In den folgenden Unterredungen zweyer Päpste, Leo X. und Adrians VI. deren Gesinnung und Handlungsweise aus der Geschichte bekannt ist, und die man aus Ursachen, die der Leser in der Folge selbst errathen wird, zu diesen Gesprächen gewählt hat, ist das Vornehmste enthalten, was hierin̄ Aufmerksamkeit verdient. Was Joseph II. seit einigen Jahren in seinen Staaten gethan hat, ist, so wichtig es immer ist, doch nicht von so großem Belange, als das, was würklich, nicht ohne sein Vorwissen und unter seinem Schuze in Deutschland, in Bezielung auf den Römischen Hof, zurecht gemacht werden will. —

Adrian VI.

Nimmer mehr, Leo! Thut nur Verzicht auf meine Dankbarkeit, dafür, daß Ihr mir den rothen Hut ertheilt habt. Hätte ich diesen nicht erhalten, so wäre den Römern der Unwille über meine Wahl zum Nachfolger auf dem Stuhle des H. Peters, und mir der Verdruß, nicht thun zu können, was ich thun wollte, erspart gewesen. Ohne Zweifel hätte ich auch meine Tage ruhiger geendigt, und länger gelebt, wenn man mich in Spanien gelassen, und nicht auf einen Thron gerufen hätte, den mein Amtsvorgänger —

Leo X.

Adrian! Adrian! nicht so mißmüthig! Ich sollte fast böse seyn, daß Ihr eine Gnade, die andere so angelegentlich suchen, und für die sie, wenn sie ihnen zu Theil wird, nicht genug zu danken wissen, so belohnet. Ich weiß wohl, was Ihr sagen wolltet, daß man Euch auf einen Thron gerufen habe, den Eure

Amtsvorgänger — Ihr hattet ein allzuenges Gewissen, mit dem man auf dem Päbstlichen Stuhle sich nur unnöthigen Kummer macht. Warum seyd Ihr nicht in meine Fußstapfen getreten? Ich lebte heiter und froh, ließ mich nichts anfechten, setzte mich über alles, was mich hätte beunruhigen können, weg; und, kurz, ich befand mich wohl bey einer Würde, die man mir einmüthig zum großen Vergnügen der Römer, aufgetragen hatte. Die Gelehrten hatten goldene Zeiten unter meiner Regierung. Die Künste und Wissenschaften blühten. An Ergötzlichkeiten ließ ich es in Rom nicht fehlen, und es war mir nur leid, daß ich meinen Lauf so bald beschliessen, und meinen Thron einem andern überlassen mußte, der mir, wie ich nun hören muß, so gar unähnlich war, und mir es nicht einmal Dank wußte, daß ich ihm Platz machte. Ich hinterließ den Ruhm, der freygebigste unter allen Päpsten gewesen zu seyn, den Einwohnern Roms viele Abgaben erlassen, und ansehnliche Vorrechte geschenkt, die Stadt selbst durch die berühmteste Baumeister meines Zeitalters mit den prächtigsten Gebäuden geschmückt, den angefangenen Bau des herrlichsten Tempels der Welt, der St. Peterskirche, fortgesetzt, den Vatikanischen Pallast mit 3 großen mit Gold ausgelegten, und mit den vortreflichsten Gemälden ausgezierten Gallerien vergrößert, die Vatikanische Bibliotheck vermehrt, und überhaupt mein Pontifikat auf alle Weise glänzend gemacht zu haben. Von meinen Eigenschaften

schaften zu reden, verbietet mir die Bescheidenheit. Mangel an Staatskunde, an Sanftmuth in den Sitten, an Witz, Großmuth, Gelehrsamkeit und Freundlichkeit hat mir niemand vorgeworfen. So werde ich doch also dem Thron keine Schande gemacht haben, auf den Ihr mit so trüben Blicken zurücksehet, und den Ihr nie besetzt zu haben wünschet, weil er von Eurem Amtsvorgänger, von mir — ich befürchte fast, Ihr wolltet etwas sagen, das — doch meinetwegen, was Ihr wollet. Es reut mich noch nicht, Papst gewesen zu seyn.

Adrian *VI.*

Desto schlimmer! Wenn es nur die, die Euch die dreyfache Krone aufgesetzt haben, wenigstens die für die Kirche gutgesinnte, auch nie gereuet hat! Doch ihrer mögen wenige gewesen seyn. — Alles das, was Ihr mir von Eurem Pontifikat erzählt habt, lasse ich gut seyn. Aber ich vermisse so vieles, dessen Ihr mit keinem Worte gedenket. Gerade das, was mir meine, Gottlob, kurze Amtsführung doch so sehr verbittert hat. —

Leo *X.*

Sagte ich Euch denn nicht, daß ich heiter und froh gelebt, mich über alles verdrüßliche kurz und gut hinweggesetzt, und mich nichts habe anfechten lassen? Ihr meinet vermuthlich die Mönchenzänkerey in Deutschland?

Adrian *VI.*

Freylich! und das, daß Ihr gar noch dazu Anlaß gegeben habt.

Leo *X.*

Wie so?

Adrian *VI.*

Durch Euren Ablaßhandel.

Leo *X.*

Ich that nur, was meine Vorgänger auch thaten. Und was kümmerten mich die tumme Deutsche? Es war immer noch zu viel Ehre für sie, zu den Bedürfnissen des Päpstlichen Stuhls das ihrige beytragen zu därfen; gesetzt, man hätte auch bey dem Ablaß ein wenig über die Schnur gehauen.

Adrian *VI.*

Ob die Deutschen eben so tumm gewesen seyen, als Ihr ihnen die Ehre erweiset, sie zu nennen, wüßte ich nicht. Ich erfuhr es anders, da mir die zu Nürnberg versammlete Reichsstände, anstatt meinen Anträgen und Erbietungen Gehör zu geben, hundert Beschwerden übergaben, die ich nicht ohne die größte Betrübniß lesen konnte, weil ich sie, leyder! nur allzugegründet fand, und mir in das Gesicht sagen lassen mußte, — merket wohl, Leo, auch von solchen, die keine Freunde, und Anhänger des berüchtigten Wittenbergischen Mönchs waren,

ren, sondern ächte Verehrer der Katholischen Kirche, — daß meine Vorfahren auf dem Stuhle Petri nicht viel besser, als jener Mönch, gewirthschaftet, ja sogar ihm Anlaß zu seinen Meutereyen gegeben hätten.

Leo *X.*

Und was lag daran, sich solche Dinge sagen zu lassen? Man machte mir auch Complimente von diesem Schlage. Sie krümmten mir aber kein Haar, und ich hätte mir alle Grillen, wann sich ja welche hätten anmelden wollen, bald zu vertreiben gewußt.

Adrian *VI.*

Ich fühlte es redlich, daß Ihr so dachtet und handeltet. Aber alle Eure fröhliche Unterhaltungen mit Euren Dichtern zu Rom halfen nicht, wo geholfen werden sollte. Hättet Ihr reformirt, die Kirche in Haupt und Gliedern zu reformiren angefangen, oder nur ernstliche Anstalten dazu gemacht, so wäre Luther bälder zu paaren getrieben worden.

Leo *X.*

Was Reformation! Wahrhaftig! Ihr waret ein Grillenfänger vom ersten Range. Kein Wunder, daß sich Rom über Eure Erhebung wenig freute, und Euch mit Jauchzen zu Grabe tragen sahe. Ich ließ reformiren, wer wollte, und suchte lustig zu leben. Euer schwarzes Blut brachte Eure graue Haare nur desto bälder in die Grube.

Adrian *VI.*

Ich könnte Euch mit doppelter Münze bezahlen, wenn ich nach den Ursachen Eures Absterbens fast in der Blüthe Eurer Jahre fragen wollte. Doch, das gehört nicht zur Sache. Kurz, Ihr machtet mir durch Euer lustiges Leben der trüben Stunden viele. Ihr wolltet vom Reformiren nichts wissen; und mich drang man desto heftiger, das nachzuholen, was Ihr versäumet hattet.

Leo *X.*

Man drang auch in mich. Ich ließ dringen, und blieb, wer ich war.

Adrian *VI.*

Nicht zum Glück der Christenheit, die allemal befugt ist, in dringenden Nöthen ihre Zuflucht zu ihrem Hirten zu nehmen, und bey ihm zu suchen, was sie sonst nirgends finden kann. Man belehrte mich ernstlich genug von der Nothwendigkeit, eine Verbesserung in der Kirche, auch insonderheit am Päbstlichen Hofe, vorzunehmen. Ich konnte nicht läugnen, was man mir augenscheinlich bewiese; und meine Aufrichtigkeit zwang mich, würklich Hand ans Werk zu legen. Ich hob die von Euch errichtete und verkaufte Aemter nach und nach auf. Ich bediente mich des Ablasses viel sparsamer, als meine Vorgänger. Ich hüte mich, meine Anverwandte, so dürftig sie waren, zu hohen Würden zu befördern, und machte mich also

der Erbsünde des Römischen Hofes, des Nepotismus, nicht schuldig. Gott, du weist, wie gerne ich noch mehr gethan hätte! Aber von wem mußte ich den heftigsten Widerstand leiden? Nicht von den Ketzern, sondern von den eigennützigen Hofprälaten, meinen eigenen Hausgenossen; von den Kardinälen sogar. Diese waren es, die mich nöthigten, in einer so wichtigen und heilsamen Sache nur langsame Schritte zu thun. Und ehe ich wirklich ausführen konnte, was ich redlich vorhatte, kam der Tod, und machte allen meinen Unternehmungen vollends ein Ende. Ich verließ eine Welt zwar ruhig, die mich mißkannte; und einen Thron, auf dem man mich nicht gern sahe, weil ich nicht in Ein Horn mit meinen Vorgängern bließ, und weil ich meine wohlgemeinte Bemühungen unglücklicher Weise scheitern sehen mußte. Doch schied ich auch nicht ohne große Betrübniß meiner Seele ab, weil ich voraussahe, was in der Kirche Christi sich nothwendiger Weise nach mir zutragen würde. Ein Papst, dem sein Amt am Herzen liegt, der mehr auf Erfüllung seiner Pflichten, als auf bequeme und lustige Tage sieht, kann unmöglich anders denken, als ich dachte. Ich gönne es Euch wohl, Leo, wenn Ihr hierinn anderer Meinung seyd, als ich. Hätte man mir die Hände nicht gebunden, so würden manche Auftritte in der Christenheit ein paar hundert Jahre nach unsern Lebzeiten unterblieben seyn, die der Katholischen Kirche nicht viele Ehre machen. —

Leo X.

Während meiner Regierung wußte ich nichts von herzfressenden Sorgen. Ein Papst ist nicht deswegen da, um sich abzukümmern, besonders, wenn er nicht ändern kann, was er ändern wollte, und etwa auch sollte. Ich legte die Hände auch nicht in den Schooß, da der pfiffige Mönch in Wittenberg den Lärm anfieng. Man machte nur zuviel aus diesem Handel. Ich hätte den Mann nur in Rom haben mögen. Ich weiß gewiß, es würde anderst gegangen seyn. Aber ich überließ, da es mir nicht zuzumuthen war, mich mit der Bagatelle abzugeben, die Sache meinen Prälaten und Kardinälen. Daß diese nicht recht damit umzugehen wußten, und den Wagen, wie ich nachher sagen hörte, noch tiefer in den Koth schoben, war ihre Schuld, und sie haben einen Verweis dafür verdient. Meinet Ihr nur das, Adrian, da Ihr von Auftritten in der Christenheit nach unsern Lebzeiten sprachet, die der Katholischen Kirche nicht viele Ehre machen, so seyd Ihr wahrhaftig zu schwarzgallicht. Laßt immer die dafür sorgen, deren Sache es ist. Wir sind fertig. Doch nur zum Wunder, was sind es denn für Dinge, die Euch so zu Herzen gehen?

Adrian VI.

Da Ihr Euch während Eurer Regierung so wohl darauf verstundet, alles, auch die wichtigste, die Kirche Gottes betreffende, Angelegenheiten

genheiten so auf die leichte Achsel zu nehmen, wie Ihr mit der durch Luthern gestifteten, sogenannten Glaubens-Reinigung thatet, so kann mich das freylich nicht befremden, daß Ihr davon noch nichts wisset, was jene Begebenheit für seine Früchte getragen hat. —

Leo *X.*

Desto besser, je schmackhaftere Früchte es waren! So darf es mich desto weniger reuen, daß ich so und nicht anderst gehandelt habe.

Adrian *VI.*

Ihr versteht mich nicht, oder Ihr wollt mich nicht verstehen. Ich und alle meine und Eure Amtsnachfolger, die allein ausgenommen, die Eures Sinnes gewesen sind, rühmen nicht viel von dem guten Geschmack der Früchte, die Ihr gepflanzt habt. Manchen sind die Zähne davon so stumpf worden, daß sie diese herbe und bittere Früchte weiß nicht wohin wünschten.

Leo *X.*

Lauter Räthsel! der Stuhl Petri steht doch noch aufrecht; und alles andere sind Kleinigkeiten.

Adrian *VI.*

Ja der Stuhl Petri stehet noch; aber wie aufrecht, das ist eine andere Frage. Kurz, um Euch nicht länger aufzuhalten, wisset Ihr

 wohl,

wohl, daß Ihr selber an diesem Stuhle so gerüttelt habt, daß ihn nur die Allmacht noch halten kann?

Leo X.

Der elende Mönch zu Wittenberg wird doch die Hilfe der Allmacht nicht nothwendig gemacht haben?

Adrian VI.

Eure Dichter und Possenreisser mit denen Ihr Euch, anstatt nach dem Schaden Josephs zu sehen, so manchen vergnügten Tag gemacht habt, haben Euch freylich von allem dem nichts gesagt. Aber desto ungehinderter konnte jener Mönch, — er mag nun gewesen seyn, wer er will, elend oder nicht elend, leider, daß man über ihn nicht Meister wurde — fortfahren, und thun, was er gethan hat. Das war nicht genug, daß er beynahe die halbe Christenheit von der Verbindung mit Rom losgerissen hat: die andere Hälfte fängt je länger je mehr auch an zu wanken; und wenn sie schon noch bey dem heiligen Vater auszuhalten und ihn für den Statthalter Christi auf Erden zu verehren vorgiebt, und ihm die Füße küßt, so sind das doch nichts als Complimente, unter denen sie ihm unvermerkt die Hände bindet, und nicht mehr weit davon entfernt ist, ihm auch den Mund zu schliessen; und wenn sie ihn auch noch reden und klagen,

und drohen und schreyen läßt, ihre Ohren vor seiner Stimme verstopft, ja gar darauf umgeht, seinen Zähnen das bisher so reichlich gereichte Futter, je länger je sparsamer zuzumessen. Leo, Leo, das letztere wird doch Eindruck auf Euch machen? Wie würde es um Eure so herrlich besetzte Tafel ausgesehen haben, wenn Euch der Kayser Deutschlands einen Küchenmeister zugesandt hätte, wie er es gegenwärtig zu thun willens zu seyn scheinet?

Leo *X.*

Das wäre verzweifelt! Der Kayser von Deutschland wird doch kein Lutheraner seyn? Ihr macht mir ganz bange für meinen gegenwärtigen Nachfolger auf Petri Stuhle. Ich gönnte so gerne allen, was ich genossen habe. Die Summen, die aus Deutschland nach Rom kamen, stunden meiner Kasse ganz wohl an. Zu einem bequemen Leben gehört ein gut gespickter Beutel. Der H — gesegne es dem, der den Einfall hat, die Peterspfenninge in ihrem Laufe nach Rom zu hemmen.

Adrian *VI.*

Eure ganze Empfindlichkeit scheint über dem einzigen Punkte vom Küchenmeister rege geworden zu seyn. Es ist nicht anders, Leo, als ich sage. Würklich ist es an dem, daß man von Deutschland aus unserm Nachfol-

ger in Rom den Brodkorb so hoch hängen will, daß er ihn auf seinem so erhabenen Throne kaum noch mit den Augen solle erreichen können. Und trauter Leo, das hat er niemand, als Euch und Euren Euch allzu ähnlich gesinnten Vorfahrern und Nachfolgern zu danken. Wenn man den Bogen zu sehr spannt, so bricht er. Eine Macht ist ihrem Untergange desto näher, je mehr sie an Härte zunimmt. Hättet Ihr, und die nach Euch die Deutsche weniger verachtet, und ihren billigen Forderungen mehr Gehör gegeben, so würdet Ihr und jene den Römischen Hof dem Abgrunde nicht so nahe gebracht haben, an dem er jetzt schwindelt.

Leo *X.*

Ich muß mir nähere Erläuterung ausbitten. Ich errathe immer noch nicht, was Ihr meinet.

Adrian *VI.*

Nicht nur der Kayser hemmt in seinen Erbstaaten die Geldzuflüsse nach Rom: sondern er ist nun auch so gut als an der Spitze der Erz- und Bischöfe von Deutschland, die das harte Joch des Papstes, unter dem sie lange genug geschmachtet haben, nun auf Einmal abschütteln zu wollen scheinen.

Leo *X.*

Mißlich, Adrian, wahrhaftig mißlich! Ich möchte doch nicht in Pius *VI.* Stelle seyn.

seyn. Das ist zu bunt. Der Erzählung nach hat Luther schon den Geldströmen nach Rom aus Deutschland für den Ablaß eine andere Richtung gegeben, als sie in meinen und vor meinen Zeiten hatten; und wenn nun auch die Bischöfe mit ihren Speditionen dieser so unentbehrlichen Waare dahin inne halten, so ist der Handel noch schlimmer. Wo hätte ich meine Gnadengelder für die Gelehrte und Dichter und meine Geschenke für die Hofnarren hernehmen wollen, wenn man so mit dem Stuhl zu Rom gewirthschaftet hätte? Deutschland und kein Ende! Mit solchen Pfiffen hätte man mir kommen sollen. Bullen und Breven hätte ich ausgeschüttet, wie Wasser, und mit Bannstrahlen geblitzt, daß das tumme Deutschland vor Schrecken hätte vergehen müssen.

Adrian *VI.*

Ach Leo, ich wette fast, Ihr wisset nicht recht, was Ihr saget: oder Ihr müßtet nur alle Begebenheiten Eurer Regierung ganz und gar vergessen haben. Bullen und Breven wie Wasser ausgeschüttet! Sehr gut gesagt! Eure Bullen und Breven waren würklich, wie verschüttetes Wasser, nach welchem niemand mehr sieht, und das in die Luft ausdünstet, oder von der Erde verschluckt wird. Und mit Bannstrahlen geblitzt! Die arme Blitze, die dem, auf den sie geschleudert werden, kein Haar versehren, will geschweigen, daß

daß die, auf die sie gemeint sind, vor Schrecken vergehen müßten. Wisset Ihr denn im Ernst nicht mehr, wie es Euren Bullen und Bannstrahlen ergieng: Sogar der elende Mönch zu Wittenberg, fragte nicht nur für seine Person nichts darnach, sondern er lehrte auch andere, sie gar nicht mehr zu achten: und Ihr, Leo, Ihr habt das Signal dazu gegeben, daß das in Euren Augen tumme Deutschland zuerst, anstatt über Eure mit Donnerkeulen begleitete Bullen zu erschrecken, herzhaft darüber lachte. Urtheilet selber, ob es nicht wahr sey, was ich im Anfang unserer Unterredung zu Euch sagte: daß Ihr zu den verdrüßlichen Auftritten, die sich nachgehends zum ganz unersetzlichen Schaden des Päpstlichen Stuhls in Deutschland nach und nach entwickelt habe, Anlaß gegeben habt, und daß man die nunmehr ganz verzweifelt und unheilbar böse Lage des heiligen Stuhls niemand sonst, als Euch und Euren Euch gleichdenkenden und handelnden Vorgängern, auf die Rechnung schreiben darf.

Leo X.

Meine Bullen und Breven und Bannstrahlen sollen nichts gefruchtet haben? Das müßte ein Wunder seyn! Was hat denn Eure Ernsthaftigkeit, Enthaltsamkeit, Gelehrsamkeit, und Eifer für die Katholische Religion gefruchtet, worauf Ihr Euch, wie ich merke, so viel zu gute thut? Doch wir wollen unsere Vorwürfe gegeneinander aufheben. Erzählet mir

mir dann, was sich gegenwärtig zuträgt. Es mag seyn, was es will, mich soll es nicht rühren. Ich lasse die dafür sorgen, die es nun näher angeht, als mich. Nur verschonet mich mit Euren gehäßigen Anmerkungen, ich bitte. Ich hätte sie ehmal nicht ertragen können: Und jetzt dienen sie ohnehin zu nichts.

Adrian *VI.*

So viel es, der Sache selbst unbeschadet, seyn kann! Doch müßt Ihr mir vergeben, wenn hie und da eine Saite gerührt wird, bey der Euch das Gewissen schlagen möchte. Erlaubet mir also, ehe ich die Erzählung anfange, das nöthige vorangehen zu lassen, ohne welches das übrige nicht verstanden werden kann.

Leo *X.*

Was wohl da herauskommen wird! Ich wollte wohl lieber ein witziges Sinngedicht hören, als Eure ernsthafte und gelehrte Deduktionen; und lieber mit meinen Freunden zur Tafel gehen, und mich da mit fröhlichen Gesprächen ergötzen, als mir mit Euren trockenen und grämlichen Erzählungen Zeit und Weile lang machen lassen.

Adrian *VI.*

Wir sind nun schon hie beysamen, Leo, dafür hilft nichts. Euch gefiel es besser in Rom als hier: und mir gefällt es besser in Elysium,

als in Rom. Hättet Ihr gelebt, wie ich, so würdet Ihr auch denken, wie ich. Nun aber endlich einmal zur Sache! Es ist gegenwärtig gar nicht mehr in Deutschland, wie zu unsern Zeiten. Es ist nahe dabey, daß man den Papst in die Gränzen zurückweißt, in die er ehemal, ein paar hundert Jahre nach Christi Geburt, eingeschränkt war. So geht es! wenn man zuviel verlangt, so erhält man am Ende wenig genug; und verliert noch gar das, was man vorher gehabt hat. Wären die Päpste geblieben, was sie seyn sollen, Hirten, und keine Beherrscher der Christenheit, Väter der Glaubigen, und nicht ihre Despoten: Hätten sie die Schaafe geweidet, und ihnen nicht die Haut abgezogen: Hätten sie für das Heil ihrer Seelen gesorgt, und nicht von ihnen sich zu bereichern getrachtet: Hätten sie mehr auf ihr geistliches, als auf ihr leibliches gesehen, dann wären sie ihrer eigentlichen und wahren Pflicht getreu gewesen; und wer hätte sich unterstehen wollen, sie anzutasten? Sie hätten sich auf die Hilfe des Himmels und des h. Peters verlassen dürfen. Wenn sie ihn aber nun um seinen Beystand anflehen, was wird er ihnen antworten: Ihr seyd nicht meine Nachfolger, ich kenne euer nicht wo ihr her seyd. Und diese Antwort darf sie erst nicht befremden. Leo, Ihr wisset, was für ein Unterschied zwischen Euch und dem h. Peter war. Dieser sagte: Silber und Gold habe ich nicht. Ihr hattet zwar auch oft wenig genug; aber nicht zu Eurem

rem Vergnügen; und Ihr botet allem auf, um recht viel zu bekommen. Der h. Peter nannte sich den Mitältesten. Ihr und manche Eure Vorfahren und Nachfolger maßtet Euch die Oberherrschaft über die andere Aelteste und Bischöffe an, die gleiche Rechte mit Euch hatten. Ihr und jene unterdrücktet sie: nanntet Euch in stolzer Demuth einen Knecht der Knechte Gottes, und die Bischöfe Eure Brüder: aber sie fühlten es genug, daß das nur Worte waren, unter denen Ihr Euren Stolz verbergen wolltet. Alles war nur auf Silber und Gold, das Ihr von Hirten und Schaafen ohne Unterschied nahmet, angesehen, da Ihr der Heerde Christi als der Vater und Hirte, Schäze sammeln solltet, so kehrtet Ihr es um, und raubtet ihnen das ihrige mit gierigen Händen. Die arme Schaafe hatten nicht Herz genug, sich zur Wehre zu setzen. Sie ließen sich nehmen, was man wollte, und seufzten unter der Bedrückung, die sie leiden mußten. Je und je blickte ein Strahl der Hofnung aus den düstern Wolken hervor: aber er verlor sich bald wieder. Nun aber sind die Zeiten angebrochen, nach welchen sie schon lange geschmachtet haben. Die weltliche Obrigkeit will nicht mehr zurückkehren, und ihre Unterthanen immer denen zum Raube überlassen, die vorgeben, daß sie für das Heil ihrer Seelen sorgen, immittelst aber sich von ihrem Fett mästen. Ich sorge, es werde —

Leo X.

Seyd Ihr bald mit Euren erbaulichen Sittenlehren fertig? Ich habe Euch länger und geduldiger zugehört, als ich je während meines ganzen Pontifikats gethan hätte. Ihr möget Recht haben. Aber ich hatte auch Recht, Der Papst solle nur getrost seyn und den Muth nicht sinken lassen. Es kann noch alles gut gehen.

Adrian VI.

Ja, für die weltliche Obrigkeiten und die Deutsche Erz- und Bischöfe, so gut, als sie es immer wünschen mögen. Der Anfang ist gemacht: und wenn sie, wie ich nicht zweifle, so fortfahren, so werden die Gelder aus Deutschland, die für Dispensationen und dergleichen Dinge bisher so reichlich an den päpstlichen Hof gegangen sind, in Zukunft auf ganz mässige Summen herabgesetzt werden, und der Päpstliche Schatzmeister wird sich begnügen müssen, wenn er nun recht viel Portugißische und Spanische Münze, statt der Deutschen, zu zählen bekömmt.

Leo X.

Ich wünsche, daß Eure Weissagungen nicht eintreffen mögen. Dafür mag und wird der Papst und seine Nuncii sorgen. Wenn diese die Hände nicht in den Schooß legen, und keine feige Memmen sind, so sehe ich nicht, wer dem Nachfolger des h. Peters, etwas anhaben will.

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Der Pabst und seine Nuncii — Richtig! Ich sehe, daß Ihr vortreflich von der würklichen Lage der Sachen in Rücksicht auf diesen Punkten unterrichtet seyd. Wenn nur diese ehrliche Männer, die Nuncii nicht schon allbereit ausgedienet hätten!

Leo *X.*

Das will ich nicht hoffen, Adrian. Ich merke nun erst recht, was Ihr vorhin mit Eurem päpstlichen Kuchenmeister, wolltet. Die Nuncii sind für den Römischen Hof unentbehrliche Leute. Sie sind es fürwahr hauptsächlich, die die päpstlichen Suppen fett machen. Ehe ich sie fallen ließe, würde ich alles daran wagen.

Adrian *VI.*

Wie wolltet Ihrs denn machen? Unterrichtet Euren Amtsnachfolger; er wird es Euch viel Dank wissen. Würklich muß es ihm sehr an Rathgebern fehlen, — die Päpstliche Nuncii sind in Deutschland, bis auf einen Einzigen alle glücklich verabschiedet. Wenigstens ist ihre bisherige Gewalt beschnitten. Wenn sie seyn und bleiben wollen, nicht mehr und nicht weniger, als man sie von Seiten der Höfe, an denen sie sind, seyn lassen will, so mögen sie da bleiben. Aber das wollen sie auch nicht. Also werden sie vermuthlich hingehen, wo sie hergekommen sind. Un-

thätig und mäßig mögen sie nicht seyn; das ist wackern Männern auch nicht zuzumuthen. Leo, Leo, was in Euren Tagen der Kurfürst von Sachsen mit Eurem Kammerherrn und Nuncius Miltiz that, ist wahrhaftig ein Vorspiel von dem gewesen, was wirklich geschieht. Der Kurfürst wollte mit der goldenen Rose, die Ihr ihm durch Miltizen übersandtet, nichts zu schaffen haben; er hielt es für Puppenwerk. Das waren nun freylich bisher die Verrichtungen der Päpstlichen Nuncien in Deutschland nicht. Man verfährt aber nichts destoweniger nicht säuberlicher mit ihnen, als ob sie nichts anders, als Puppenkrämer wären.

Leo *X.*

Ihr redet frech, Adrian. Wenn man unserm Amtsnachfolger solche Dinge sagt, so wundere ich mich nicht, wenn ihm die Geduld ausgeht.

Adrian *VI.*

Das wird die nicht kränken, die es mit ihm zu thun haben. Ihr saget, ich rede frech. So wisset denn, daß Deutschlands Kayser, Joseph II. den Pius VI. erst vor 5 Jahren mit einem Besuch in seiner Residenz, Wien, beehret hat, seit dieser Zeit die Nunciatur in eben dieser Stadt förmlich und feyerlich aufgehoben, und ohne Zweifel seinem Bruder, dem Erzbischof und Kurfürsten in Kölln, Maximilian, unter den Fuß gegeben

hat,

hat, mit der Rheinischen Nunciatur ein gleiches zu thun. Nun werden die Nuncien bloß in ihrer wahren Eigenschaft, als Gesandte, ohne alle Gerichtsbarkeit über die Unterthanen eines fremden Staats angesehen. Die Folgen, die die Päpstliche Kasse hievon empfinden wird, wisset Ihr schon.

Leo *X.*

Freylich errathe ich sie. Aber mit welchem Schein kann man doch solche Dinge unternehmen?

Adrian *VI.*

Man hat den Nuncien Räubereyen und die schändlichste Gelderpreßungen zur Last gelegt. Hätten diese Klagen Grund, so müßte man allerdings die Hand mit Scham auf den Mund legen.

Leo *X.*

Lächerlich! So hätte man mich auch einen Räuber und Aussauger nennen können! Vielleicht ist es auch geschehen, — die Deutsche werden dem Papste doch nicht zumuthen wollen, daß er umsonst ihr Oberhirte seyn soll? Ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Für Vergünstigungen, Privilegien, Dispensationen, u. s. w. wird man doch dem Papste, und denen, die an seiner Statt sind, da er ja nicht überall gegenwärtig seyn kann, die Gebühr abreichen dürfen? Die Unverschämte,

daß sie kein Bedenken tragen, solchen Geifer wider den heiligen Stuhl auszulassen!

Adrian *VI.*

Man ist mit dem Vorwurf der Räubereyen und schändlichen Gelderpreßungen vielleicht zu weit gegangen. Das kann seyn; Leer ist die Sache aber doch nicht ganz. Doch, das wollen wir nun auf sich beruhen lassen. Aber was die Erz- und Bischöfe und auch einige weltliche Herrn Deutschlands, die den Nuncien den Abschied geschrieben haben, zu ihrem Vorstande sagen, ist eben so wenig ganz grundlos.

Leo *X.*

Wie? diese sollten etwas zu ihrem Vorstande sagen, dem Papste, der sie mit seinen Nuncien beehret, ins Angesicht widersprechen, ihm auf seine väterliche Vorsorge, sie in seinem Namen durch Gesandte zu besuchen, einen Spott legen, und sich diese väterliche Besuche gar abbitten können?

Adrian *VI.*

Wohlthaten dringt man nicht auf, Leo, und am allerwenigsten solche, die der, dem sie erwiesen werden wollen, nicht für Wohlthaten, sondern wohl gar für etwas lästiges ansieht. Es ist hier wohl beynahe vollkommen der Fall, wie mit Eurem Ablaß. Ihr meintet Wunder, was Ihr für Ehre mit demselben einlegen würdet. Wer sollte es auch nicht

nicht gedacht haben? Vergebung der Sünden, ein so kostbares und unentbehrliches Gut, Nachlaß der Strafen, so leicht haben können, wen hätte dieß nicht freuen, wer hätte nicht mit beyden Händen darnach greifen sollen? Aber, wie die Leute eben sind! Vergebung der Sünden, lehrte man sie, und sie begriffen es gar leicht und gern, kann man bey Gott haben, und dieser nimmt kein Geld dafür. Wir können uns auf diesem Weg manchen schönen Pfenning ersparen: Und noch oben drein ist die Vergebung der Sünden, die man in der im Evangelium vorgeschriebenen Ordnung, gleich am rechten Orte sucht und erhält, wohl gar noch weit mehr werth, als die, die man ohne jene Ordnung beym Papste haben kann, wenn man nur mit klingender Münze in der Hand, kommt. Dieß Räsonnement der Leute, der in Euren Augen tummen Deutschen, war so übel nicht. Sie dachten; wir bekommen bessere Waare, und behalten das Geld im Sack.

Leo *X.*

Gut ists, daß Ihr vor Eurer Erhebung auf den Päpstlichen Thron in Spanien waret. Ihr hättet als ein Hoftheolog des Papsts keine große Figur gemacht.

Adrian *VI.*

Dieser Ehre hätte ich mich bedankt.

Leo X.

Zum Glück für den Päpstlichen Stuhl.

Adrian VI.

Aber nicht für die Katholische Christenheit. Doch wir kommen von unserer Hauptsache ab. — Wenn die Deutsche also die Nuncii des Papstes nicht für eine Wohlthat für sich ansehen, und das, was sie sonst bey den Nuncien suchten, bey ihren Bischöfen, ohne Umschweife, haben, und gar noch etwas dabey ersparen können: Ja, wenn ihre Obrigkeit nicht nur damit zufrieden ist, sondern es gar, und zwar aus guten Gründen haben will, so dünkt mich, sey es keine so leuchte, Sache für den Römischen Hof, ihnen zu antworten.

Leo X.

Der Römische Hof hat weder Ursache, sich mit Antworten auf ihre Fragen abzugeben, noch sich darum zu bekümmern, ob die weltliche Obrigkeit Ja oder Nein hiezu sagt. Diese geht der ganze Handel gar nichts an. Und der Papst ist Herr über die Christenheit. Er hat zu gebieten und zu verfügen, und die Christgläubige zu gehorchen. Er hat zu fodern und zu nehmen; und diese zu geben.

Adrian VI.

Guter Vater, dieser Ton ist bey unsern Nachfolgern aus der Mode gekommen. Man

redet in Rom diese Sprache nicht einmal mehr; und wenn man sie noch redet oder reden will, so hört man nicht mehr darauf, oder lächelt wohl gar darüber.

Leo X.

Der Papst soll fortfahren, Nuncien zu schicken, nicht nachgeben, sich nicht auf Controversen einlassen. Lange fragen, heißt, lange irre gehen. Er kann doch wahrhaftig nicht ruhig zusehen, daß seine Geldquellen vertrocknen. Wer kann das von ihm verlangen?

Adrian VI.

Und eben das ists, was man verlangt. Schlimm genug, daß man sich nicht scheuen darf, ihm Gründe vorzulegen, warum man das Recht habe, es von ihm zu verlangen.

Leo X.

Was Gründe! Man hat keine, und kann keine haben zu einer Sache, wovon der Papst das Gegentheil behauptet.

Adrian VI.

Ich wollte, daß Ihr alles das, unserm Nachfolger, Pius VI., sagen könntet! Was gilts, er würde Euch nichts anders sagen, als was ich Euch schon mehr als Einmal gesagt habe?

Leo X.

So trotzt er nicht auf sein allerhöchstes Amt, das er auf Erden bekleidet. Und dann ist ihm auch nicht zu helfen.

Adrian VI.

Ich sorge, wenn Ihr nie Recht habt, so habt Ihr im letzten Punkt Recht. Man würde ihn auf sein Amt trotzen lassen, und doch fortfahren, zu verfügen, was man für gut fände. Die Ursachen, warum man in Deutschland mit den Nuncien abbaut, sind eben nicht so gerade hin zu verwerfen. Man beruft sich auf die Geschichte, und auf den Ursprung der Nunciaturen, den man darinn antrift. Schon im III und IV. Jahrhundert sahe man Päpstliche Gesandte am Kayserlichen Hofe. Die Päpste sandten solche hauptsächlich um der Ketzereyen und Irrlehren willen, die sich —

Leo X.

Davon wimmelt ja Deutschland noch seit unsern Zeiten, und man will die Nuncien nicht erkennen?

Adrian VI.

Das sind Nebensachen für die Nuncien. Sie tragen nichts ein. Und die Ketzer bedanken sich auch des Diensts der Nuncien. Ferner, die Abschickung dieser Gesandten geschahe damals auch mit Zufriedenheit der Kayser,

ser, und zwar aus diesen wichtigen Ursachen, weil die Nuncien kein Mistrauen erweckten, nicht zu weit griffen, sich genau nach der ihnen von dem Papste gegebenen Instruction richten, die ausdrücklich dahin gieng, sich keiner Gerichtsbarkeit anzumassen, und dem Befehl ihres Principalen, den Bischöfen ja keinen Eintrag in ihrem Amte zu thun, pünctlich beobachten.

Leo *X.*

Das sind alte Dinge! Andere Zeiten machten andere Verfügungen nothwendig.

Adrian *VI.*

Gut, Leo! Ich muß Euch, weil Ihr auf das Alterthum so verächtlich zurücksehet, einen gewißen andern Vorfall aus dem Alterthum, kurz nach den Zeiten Karls des Grossen, anführen. Kayser Karl der Kahle schafte die Nuncien als überflüßig ab. Vermuthlich beweißt das auch nichts, weil es eine alte Geschichte ist?

Leo *X.*

Nicht anders! Der Papst kann das Alterthum anführen, wenn er will, und verwerfen, wenn er will. Sein Wille und Gutdünken ist für die Christglaubige allein Gesetz, und das höchste Gesetz.

Adrian *VI.*

Adrian *VI.*

Schade, daß das nicht jedermann glaubt, und je länger, und je weniger glaubt. Wenn des Papstes Wille von so großem Gewichte, und er das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und der Statthalter Christi auf Erden ist, so sollte sein Wille auch so kräftig seyn, als der Wille Gottes und Christi. Durch Deinen Willen, o Gott, sagt die Schrift, haben alle Dinge das Wesen. Aber ich fande es nicht so, da ich Papst war; und Ihr eben so wenig. Mit allem meinem guten Willen konnte ich die Kirche in Haupt und Gliedern nicht reformiren; und Ihr nicht einmal dem Mönchen zu Wittenberg den Mund beschliessen. Auch sogar unsers so betrübsamen Vorfahrers, Gregors VII. Wille reichte nicht so weit, als er wünschte; wenn er schon vieles, und vielleicht nur gar zu viel durchgesetzt hat.

Leo *X.*

Weiter, mit den Nuncien! Ihr liesset sie freylich verabschieden, ohne nur zu muchsen. Eure kurze Regierung war ein wahres Glück für die Kirche.

Adrian *VI.*

Sie würde es vielleicht noch mehr gewesen seyn, wenn sie länger gewährt hätte. — Eure um etliche Jahre längere war doch kein größeres — Es blieb nicht lange bey der Verfügung Karls des Kahlen, die

Könige

Könige von Europa beugten ihren Nacken zusehends williger unter die Päpste. Sie erhuben nun die Erzbischöfe zu ihren Vikarien, schmückten sie mit verschiedenen Ehrenzeichen, und gestatteten ihnen, die Gewalt, die sie schon als Bischöfe hatten, in ihrem, der Päpste Namen auszuüben.

Leo *X.*

Ich finde hierinn nichts tadelnswürdiges. Die erste Pflicht eines Regenten ist, seine Macht, so gut er kann, zu vergrößern. Kann das durch Nuncien geschehen, so ist ihre Nothwendigkeit schon erwiesen.

Adrian *VI.*

Ihr redet immer nur von dem Papst, als einem Regenten. Er ist eigentlich Hirte. Und der erste Papst, der h. Peter, sagt zu seinen Nachfolgern: Weidet die Gemeine Christi, und herrschet nicht über das Volk. — Nun diese Erzbischöfe, die sich was grosses darauf zu gute thaten, des Papsts Vikarien zu seyn, und nun bereit waren, dem, dessen Person sie vorstellten, aus Dankbarkeit, in allem zu Willen zu seyn, fanden keinen Anstand, die Päpstliche Nuncien fast überall zu dulden. Doch kroch es ihnen zu Gehirne bey reifern Nachdenken, daß sie noch mehr, dabey gewinnen würden, wenn man sie an jener ihre Stelle als beständige Nuncien setzte. Die Päpste waren hiezu willig. Sie ernannten

nannten in Deutschland die Erzbischöffe von Maynz, Magdeburg, Salzburg und Bremen, in England den von Cantorbury, in Frankreich den von Rheims, in Spanien den von Toledo, zu ihren, wie man sie nannte, gebornen Gesandten. Der Erzbischof von Trier erhielt in der Folge das Päpstliche Vikariat in Gallien. Auch wurden die Erzbischöfe zu Kölln Legaten des Päpstlichen Stuhls. Hierdurch schienen sie an Ehre und Macht zu gewinnen: Aber es schien nur so: Der Römische Hof verstund das Ding besser. Er lachte in die Faust, daß sie sich dardurch erhoben zu seyn glaubten, und im Grunde wurden sie erniedrigt.

Leo X.

Wie soll das zugehen? Gesetzt aber, es wäre dem so, was läge daran?

Adrian VI.

Erniedriget wurden sie bey aller ihrer scheinbaren Erhebung, weil sie viele Dinge im Namen des Apostolischen Stuhls zu verrichten glaubten, die ihnen schon aus der ursprünglichen Kirchenzucht und Verfassung vor Gott und der Welt zukamen, und die sie aus eigenem Rechte ausüben konnten.

Leo X.

Aus eigenem Recht, Adrian? Seit wann? Der Papst allein hat die Fülle der

geistlichen Macht. Die Gewalt der Bischöfe ist nur ein abgeleites Wasser.

Adrian *VI.*

Seit wann, frage ich jtzt vielmehr Euch, Leo?

Leo *X.*

Seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche.

Adrian *VI.*

Wie heissen diese erste Jahrhunderte? Es wird nicht viel fehlen, so darf man die ersten sieben in Abgang verrechnen, um beym achten anzufangen, da der Betrüger Isidor auftrat, der falsche Kirchengesetze erdichtete, oder wenigstens die ächte verfälschte. Es fehlte dem Mann nicht an Beyfall, wie man leicht denken kann. Andere sammelten eben so anbrüchige Waare nach ihm, und breiteten so die Macht der Päpste und die Furcht vor ihnen immer weiter aus.

Leo *X.*

Ihr habt das Herz, so zu sprechen, Adrian, und den Isidor für einen Betrüger zu erklären? Dem Schriftsteller, dem man in Rom Ehrensäulen errichten sollte?

Adrian *VI.*

Wenn ein Kardinal der Römischen Kirche die Isidorische Dekretalen für falsch und

und erdichtet erklärt, so darf das noch vielmehr ein Papst thun.

Leo *X.*

Ein Papst, der ein Verräther an seiner Würde werden will: allerdings! Und wie heißt der Kardinal?

Adrian *VI.*

Nikolaus de Cusa. Er mag aber heissen, wie er will. An seinem Namen ist nichts gelegen, sondern an der Wahrheit seiner Behauptung.

Leo *X.*

Hielten die Päpste diese Isidorische Dekretalen auch für erdichtet? Wenn das nicht ist, so fallen alle Behauptungen anderer über den Haufen, sie mögen gewesen seyn wer sie wollen.

Adrian *VI.*

Unser Vorfahrer Nikolaus I. freylich nicht, und nach ihm alle die, denen es mehr um die Vergrößerung ihrer Macht, als um das Beste der Kirche zu thun war. Er ließ sich solche sowohl schmecken, daß er anfieng, sie zum Umsturz der alten Kirchenzucht, zur Kränkung der Bischöflichen Rechte, und zur Entkräftung der Provinzialsynoden anzuwenden.

Leo X.

Warum hätte er das nicht thun sollen? Kirchenzucht, Bischöfliche Rechte, Provinzilasynoden, und was dergleichen Dinge noch mehr seyn mögen, das alles steht bloß in der Hand des Pabstes: er kann damit machen, was er will. Und wenn des Isidors Dekretalen ihm zu seinen Absichten helfen, so sind sie eben dardurch ächt. Isidor muß ein schöpferischer Geist gewesen seyn.

Adrian VI.

Würklich! Die Nuncien waren vorzüglich ein Werk seiner Hände, die die Päbste nun gar ihren Legaten, den Erzbischöffen an die Seite setzten, um ihrer Sache recht gewiß zu seyn. Denn das Tuch an Zehen Enden zu nehmen, ist immer besser, als nur an Zweyen. In dieser Dekretensammlung des Isidors ward unter andern verordnet, daß in jeder geistlichen Sache an den Päbstlichen Stuhl solle appellirt werden können; und daß die Nationalkirchenversammlungen und die Erzbischöfe Bischöfliche Streitigkeiten, und andere erhebliche Kirchensachen zwar untersuchen, die Päbste aber allein sollen entscheiden können.

Leo X.

Und dawider wird doch niemand nichts eingewendet haben?

Adrian *VI.*

Die weltliche Regenten Deutschlands und Frankreichs gar viel, Leo!

Leo *X.*

Wie konnten sich doch um alles in der Welt die Regenten in solche Dinge mischen?

Adrian *VI.*

Warum denn nicht? diese Nunciaturen maßten sich in der Folge das Recht an, die erzbischöfliche, bischöfliche und einigen weltlichen katholischen Reichsstände Gerichtsbarkeit einzuschränken, und strittige Gegenstände bald für ihr Gericht, bald so gar nach Rom zu ziehen. Sie trieben es immer weiter. Sie beriefen in ganzen Königreichen, wo sie ihren Sitz aufschlugen, Kirchenversammlungen, und führten den Vorsitz, wenn Sie widersprachen, so mußte die Sache, gesetzt auch alle Bischöfe und Prälaten wären einig gewesen, der päbstlichen Entscheidung überlassen werden. Sie setzten Erz- und Bischöfe kurz und gut ab; entschieden entweder über die Wahlen der Bischöfe selbst, oder überließen gleichwohl aus überfließender Herablassung, den unter ihrem Vorsitz gehaltenen Kirchenversammlungen die Entscheidung. Sie waren die sittlichen Richter der Bischöfe, der Priester, und des weltlichen Standes. Sie hatten die Kirchenzucht zu verwalten, und

nach

nach ihren Gesetzen wurden sie beobachtet. Ganz Deutschland überfloß oft von solchen Nuncien dergestalt, daß sie einander fast zertraten. Auf ihre eigene oder des Pabstes Kosten reißten sie nie, sondern auf Unkosten der Länder, die das Glück hatten, von ihnen besucht zu werden. Der Ehrenmann, Gregor *VII.*, sorgte besonders väterlich für sie, da er dem Eide, welchen die Erzbischöfe dem Pabste leisten mußten, die wichtige Clausel einverleibte, daß sie die Nuncien bey ihrer Ankunft und Rückreise ehrenvoll unterhalten, und auf alle mögliche Art unterstützen wollten. Bey ihrer Abreise wurden sie gewiß wohl gehalten. Es war natürlich, daß man sie lieber gehen, als kommen sahe. —

Leo *X.*

Warum denn doch, Adrian? Ihr findet des Grämens und Klagens kein Ende. Habt Ihrs denn ganz vergessen, wer Ihr gewesen seyd? Ihr schicktet doch auch Nuncien?

Adrian *VI.*

Ich mußte vieles mit machen, was ich gern anders gesehen hätte. Ein Hirte, mit dem und seinen Gesandten seine Schaafe nicht gern zu thun haben mögen, — ach kann der ein Hierte seyn?

Leo X.

Ohne Anstand! wenn nur Er zufrieden ist. Das suchte ich, und ich erreichte meine Absicht nach Wunsch.

Adrian VI.

Einmal, ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, Euch in Pius VI. Stelle zu wünschen. Was da herauskommen würde. —

Leo X.

So viel, als er will, wenn ers recht macht.

Adrian VI.

Ich wüßte eben nicht, daß Ihr Eure Sache so' mustermäßig gemacht hättet — Man will stark daran zweifleln.

Leo X.

Immerhin! — Aber wie giengs weiter mit den Nuncien?

Adrian VI.

Nicht viel besser, als mit Eurem Miltiz, wenn schon dieser weit nicht so schlimm war, als manche seiner Brüder, vor und nach ihm. Unser Vorgänger, Sixt IV. schildert sie gar nicht rühmlich. Er klagt, daß sie ihre Gewalt misbrauchen, ihre Hauptgeschäfte an den Nagel hängen, anstatt darnach zu sehen und sie

zu beschleunigen, nur Geld zu machen suchen, und damit die Unzufriedenheit der Ordinarien rege machen, und Aergerniß anrichten.

Leo *X.*

Das war eben auch ein Grübler, wie Ihr, dem man nichts recht machen konnte.

Adrian *VI.*

Lieber hierauf gar keine Antwort, als eine, die mir noch mehr Ehre zuziehen könnte. Auch die Erz- und Bischöfe führten Klagen über diese Leute. Einige machtens kurz, und sorgten, daß den Nuncien der Weg zum Lande, wo sie sich so unnütz machten, hinausgewiesen wurde. So schrieb eine Provinzialsynode 1420. einem Päbstlichen Legaten den Abschied aus der Bayrischen Provinz merkwürdig, sehr merkwürdig! Es scheint, man habe wirklich diesen Vorgang noch in ganz frischem Angedenken in Deutschland.

Leo *X.*

Und der Pabst ließ ihm, seinem Stellvertreter, den Abschied schreiben?

Adrian *VI.*

Kurz, er reißte glücklich ab, und kam nicht wieder. Man glaubte in Deutschland weiß nicht was für einen Sieg erhalten zu haben, wenn man einen solchen — vom Halse geschaft hatte.

Leo X.

Ein Beweiß von der Roheit der Deutschen.

Adrian VI.

Wollte Gott, es gäbe keinen größern, so dürfte man diesem Lande Glück wünschen! Leo, ich muß über Eure unausgesetzte Ausfälle auf die Deutsche, zu denen ich mich als ein Niederländer, auch, und nicht ohne Stolz, rechne, empfindlich werden. Ich glaube, jene Auftritte beweisen vielmehr Klugheit und Muth, als Roheit.— Das fühlte ich wohl, daß die Italiäner nach meiner Erhebung, verächtlich auf mich, als einen Ausländer und Deutschen, herabsahen. Ich wußte auch meine so schleunige Erlösung von der Päpstlichen Würde, die man mir in Rom, auf gut Italiänisch zurecht gemacht hat. — Ihr verstehet mich ohne Zweifel wohl, ganz gut zu erklären — doch dies gehört nicht zur Sache. Die Deutschen giengen in ihrer Roheit, mit Euch zu reden, so weit, daß sie sich eigentlich wider die Nuncien, und ihre Gewaltthätigkeiten und Geldschneidereyen einmüthig verschworen, und ihre Klagen vor die Kirchenversammlungen brachten. Man führte z. E. an, daß von dem Päpstlichen Stuhle sowohl als von den Nuncien empfindliche und ausserordentlich harte Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, auch so gar der weltlichen Stände gemacht werden, und daß diese Eingriffe von verschiedener Art seyen.

Leo X.

Leo *X*.

Und was erfolgte denn auf das Gewinsel?

Adrian *VI*.

Gewinsel und Roheit, wie räumt sich das? — Es erfolgten Concordaten, Vergleichspunkte zwischen der deutschen Nation und dem Päpstlichen Stuhle.

Leo *X*.

Vergleichspunkte? Das ist sauber! Welche Schlafmütze saß denn damals auf dem Stuhle Petri?

Adrian *VI*.

Diesen Namen solltet Ihr jenem Papste, Martin V. nicht geben. Er war zu der von dem Kayser Sigmund und den Deutschen dringend betriebenen Kirchenverbesserung so wenig geneigt, als Ihr immer, und Euch also ziemlich gleich gesinnet. Und wegen der Concordate oder Vergleichspunkte dörfet Ihr keine Sorge haben. Sie wurden gehalten, wie alle Zusagen unserer Brüder gehalten worden, wenn sie nicht nach ihrem Sinne waren, sondern sie solche nur ertheilten, um Ruhe zu haben.

Leo *X*.

Eure Reflexion mag hingehen. — Ich bin schon zufrieden, daß aus dem Halten der Concordate nichts geworden ist.

Adrian *VI.*

Offenherzig genug, Leo! es ist gut, daß wir allein sind.

Leo *X.*

Die Sache kam doch nun in das alte Gelais?

Adrian *VI.*

Leider! Die Beßerung, die man suchte und foderte, wurde immer verschoben, und aus Uebel zusehends Aerger.

Leo *X.*

Das heisset Ihr Uebel, daß der Papst Meister blieb, und die Malcontenten mit ihren unerfindlichen Querellen zur Ruhe wieß?

Adrian *VI.*

Unerfindliche Querellen? Ihr leget die Antwort freylich schon in die Frage. — Aber was saget Ihr dazu, daß diese Klagen auf jener nächstfolgenden Kirchenversammlung wieder erhoben wurden, und da sie P. Eugen um dieser Unverschämtheit willen — nicht wahr? von Basel nach Bononien verlegen wollte, sich die Väter widersetzten, und der Papst nachgeben mußte?

Leo *X.*

Das ist unerhört! Der Papst hätte alle diese rebellische Väter oder vielmehr Kinder —

Adrian *VI.*

Ich dachte es, es würde so lauten. Behaltet das übrige für Euch, und höret was sich weiter ereignete. Man gerieth an die Palliengelder, Annaten, u. d. gl. auf der Kirchenversammlung.

Leo *X.*

Ich zittere vor Wuth —

Adrian *VI.*

Eugen auch, wiewohl nicht vor Wuth, sondern vor Furcht, und er hatte es Ursache. —

Leo *X.*

Das könnet Ihr so mit kaltem Blute sagen? Was that denn der Papst?

Adrian *VI.*

Er hob die Kirchenversammlung zu Basel auf, und verlegte sie nach Ferrara.

Leo *X.*

Vortreflich, doppelt recht! Er verstund den Handel.

Adrian *VI.*

Nicht so ganz, wie Ihr wähnet. Die Väter des Conciliums hatten Köpfe, und ihre Köpfe, wenn sie schon größtentheils Deutsche waren. Sie fuhren in ihren Berathschlagungen fort, sezten den Papst ab, und erwählten einen andern.

Leo *X.*

Brechet ab, ich bitte. Verzog sich denn dieß furchterliche Ungewitter über den Päpstlichen Stuhl nicht bald wieder? Wie lieb ist mir, daß ich von allen diesen abscheulichen Auftritten keine Sylbe wußte, da ich noch am Leben war! Alle meine lustige Freunde und Lieblinge hätten mich nicht trösten können.

Adrian *VI.*

Man sahe es Eurer Regierung an, daß Ihr von andern Dingen mehr, als von der Kirchengeschichte wußtet. — Auf die schon berührte Concordata folgten noch andere, die für den Römischen Hof durch die Künste des feinen Aeneas Sylvius noch weit vortheilhafter waren.

Leo *X.*

Wenn es nur keine Concordate wären! Das Wort klingt mir unerträglich.

Adrian *VI.*

Es war auch mit diesen nicht gefährlich. Die Päpste hielten davon, so viel ihnen gefiel, oder lieber gar nichts. Der bequemste Weg für unsere Vorfahren, troß allen Einredungen derer, die sich nicht fügen wollten, doch immer den Meister zu spielen. Aber ob eben dieser Weg so ehrenvoll, als vortheilhaft ist, das ist eine andere Frage.

Leo X.

Wahre, wesentliche Vortheile sind der Maßstab der Handlungen eines Pabsts. Seine Ehre ist immer in Sicherheit, weil er Papst ist. Wer wollte diese antasten?

Adrian VI.

Wenn jedermann diesen Grundsätzen beytritt, so habe ich nichts dawider. Die Deutschen wenigstens thaten es nicht. Da sie diese Concordaten, als sie kaum geschlossen waren, schon übertreten sehen mußten, so drohten sie, sich in ihre vorherige Freyheit zu setzen. Man wußte es aber durch die feine Künste des Aeneas Sylvius, bey dem ohnehin kaltblütigen und gutmüthigen Kayser Friederich III. dahin zu bringen, daß es unterblieb.

Leo X.

Dazu sollte man nicht erst feine Künste nöthig haben.

Adrian VI.

Ihr nehmet die Sache etwas zu leicht. Eure Vorfahren dachten auch nicht so, wie Ihr.

Leo X.

Sie hätten aber so denken sollen.

Adrian VI.

Ich meine nicht. Höret inzwischen nur. Die Klagen der Deutschen über die Mißhand-

handlungen, die sie von dem Päpstlichen Hofe erdulden mußten, währten auch unter Eurer Regierung immer fort.

Leo X.

Davon weiß ich nichts.

Adrian VI.

Das glaube ich. Vielleicht auch nichts davon, daß einige unserer Vorfahren diese Uebertretung der Concordate selbst eingestanden haben?

Leo X.

Nein. Dieß Geständniß hätte auch unterbleiben können.

Adrian VI.

Es wäre freylich gut gewesen, wenn es hätte unterbleiben dürfen. Doch sie gestunden dis nur ein, um noch etwas hinzuzusezen, das jenes Geständniß ganz unschädlich machte.

Leo X.

Recht so! Was denn.

Adrian VI.

Sie sagten: Man könne die Haltung der Concordate von ihnen nicht erwarten.

Leo X.

Dieß ist der rechte Ton! Alles andere ist überflüßig.

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Ihr habt mich nicht ausreden lassen. Man könne, sagten sie, die Beobachtung der Concordate nicht von ihnen erwarten, weil man solche auch gegen sie, die Päpste, nicht halte.

Leo *X.*

Für die Festungskraft der Deutschen war dies endlich gut genug: Ausser diesem war es aber ein sehr entbehrlicher Zusatz.

Adrian *VI.*

Sie hielten es nicht davor, und fuhren unermüdet fort. Lange nach Eurem und meinem Tode wurde die berühmte Kirchensammlung zu Trident wider die Lutheraner gehalten, auf der diese Klagen noch viel lauter ertönen. Man schrie heftig über die immer zunehmende Ausdehnung der Päpstlichen Gerichtsbarkeit, und über die Einschränkung der bischöflichen ursprünglichen Jurisdiction durch die päpstlichen Nuncien.

Leo *X.*

Legte man ihnen denn kein Stillschweigen auf? Man weiß ja doch, wie man eigenwillige und unverständige Kinder zurechtweisen muß. Mit der Ruthe, oder mit Lekerbißen.

Adrian *VI.*

Auch, wenn man ihnen den Gegenstand, über dem sie weinen, aus den Augen rückt.

So machte man es zu Trident. Es hieß, man habe so viel mit den strittigen Glaubenspunkten zu thun, daß man an andere Dinge nicht denken könne.

Leo X.

Läßt sich auch hören. Kamen nicht die tolle Concordaten auch wieder auf den Plan?

Adrian VI.

Sie wollten gerüttelt werden. — Endlich kam es auch zu einem Schluß wegen den Päpstlichen Nuncien; daß durch sie die Bischöfe in Untersuchung und Entscheidung der Sache nicht sollen gehindert, und ihnen ihre Gerichtsbarkeit nicht streitig gemacht, oder eingeschränkt werden: Eben so wenig sollen auch die Nuncien überhaupt gegen geistliche Personen ohne Requisition an den Bischof, und ehe dieser sich nachläßig beweiset, eine Art von Gerichtsbarkeit ausüben.

Leo X.

Mehr als zu viel, Adrian! wurde da eingeräumt.

Adrian VI.

Lasset Euch nicht bange seyn, Leo! Es stund nur auf dem Papier. So böse war es nicht gemeint. Der Erfolg lehrte es. Ueberdieß waren dem Römischen Hofe die Hände noch frey genug gelassen, die wichtigste Gegenstände durch unterschiedliche Wen-

dungen

dungen zum Abbruch der Erz- und Bischöflichen Gerichtsbarkeit an sich zu ziehen, und den Beschwerden wurde im Ganzen bey weitenn nicht abgeholfen. Vielmehr ergab sich, daß nach geendigter Kirchenversammlung noch mehrere entstunden, die sich von Zeit zu Zeit bis zum Erstaunen anhäuften.

Leo *X.*

Ihr saget recht: bis zum Erstaunen! Eine solche Hartnäckigkeit sollte man von Kindern gegen den Vater, von Schaafen gegen den Hirten nicht erwarten.

Adrian *VI.*

Ihr erkläret meinen Ausdruk vom Erstaunen etwas anders. Die Kinder wollten sich nicht als Kinder, und die Schaafe nicht als Schaafe vom Päpstlichen Stuhle behandeln lassen.

Leo *X.*

Warum denn nicht? Eben das meinte ich. Die unverschämte Widersprecher waren doch nichts, als einfältige Kinder und tumme Schaafe.

Adrian *VI.*

Wenn das so ist, warum mußte man denn so viel List brauchen, diese Kinder, und diese Schaafe zu seinem Willen zu bringen? — Nun nahm es, nach der Kirchenversammlung zu Trident allemal eine an-

dere

dere Wendung mit den Päbstlichen Nuncien. Vorhin hatte man in Deutschland nur unbeständige, oder eigentlich außerordentliche Nunciaturen, die im Namen des Pabstes die Gerichtsbarkeit ausübten. Nach dieser Zeit aber fanden unsere Amtsnachfolger gut, ein neues System einzuführen. Es hieß: um die Verordnungen des Kirchenrathes zu Trident, an welchen der ganzen Christenheit so viel gelegen sey, zur Vollziehung zu bringen, müße man an alle katholische Europäische Staaten Nuncien absenden: und diese schlugen denn ihren Wohnsitz in denselben vor beständig auf. In Spanien, Portugall, Frankreich, Pohlen, Sicilien, Savoyen, Venedig, Genua, Parma, und den österreichischen Niederlanden setzte man der Gewalt dieser Nuncien gewisse Schranken. Nur in Deutschland brauchte man dießfalls mehrere Nachsicht. Sehet, wie gehorsame Kinder! Sind die Deutsche noch tumm?

Leo *X.*

In der That sie fassen sich! Aber sie haben auch Ehre davon.

Adrian *VI.*

Stimmet das Siegslied nicht zu frühe an. Es wird doch noch anders kommen. — In den deutschen katholischen Landen wurden eigentlich vier beständige Nunciaturen eingeführt.

geführt. Die erste zu Wien, der Residenz des Kaysers: die zweyte am Nieder-Rhein zu Kölln: die dritte für die österreichische Niederlande zu Brüssel: und die vierte zu Lucern in der Eidgenossenschaft. Die Nunciatur zu Wien ist die älteste in Deutschland. Dieser Nuncius hatte das Prädicat als Gesandter durch ganz Deutschland, weil bey Errichtung dieser Nunciatur noch keine andere in diesem Reiche war. Sie erstreckte sich über die Königreiche Ungarn, Böhmen, Kroatien, Oesterreich, Kärnthen, Steyermark, Krain und Tyrol, Augsburg u. s. w. bis an Helvetien. Die Nunciatur zu Kölln stiftete Papst Gregor XIII. da der Kurfürst und Erzbischof Gebhard von Kölln 1582 die sogenannte Reformation in dieses Erzstift einführen wollte, die Glaubenslehre der Lutheraner annahm, und sich mit der Gräfin Agnes von Mansfeld vermählte. Diesem Nuncius wurden ganz ausserordentliche Freyheiten eingeräumt. Die zu Lucern in Helvetien stiftete Papst Sixt V. bey Entstehung der großen Religionszerrüttungen. Es kostete Mühe, die auf ihre Freyheit so eifersüchtige Schweizer zur Annahme dieser Päpstlichen Gnade zu bringen, die sie vorher sehr oft von der Hand gewiesen hatten. Doch sie besannen sich, und die katholische Kantons überließen die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und peinlichen Sachen über die Geistlichkeit, welche bisher

von den weltlichen Richtern ausgeübt worden war, dem Päpstlichen Nuncius. Er erhielt auch die Aufsicht über die Kirchenzucht, und die Bisthümer Chur und Basel wurden zu dieser Nunciatur gezogen. Nur 2 Jahre nach dieser wurde auch die zu Brüssel gestifter die die Oesterreichische Niederlande angieng. Der König von Spanien aber ließ diesem Nuncius nicht so freye Hände; und dieser mußte versprechen, daß er seine Autorität nicht anders, als mit Einwilligung des Königs ausüben wolle. Im Anfang gieng alles gut. Diese beständige Nuncien des Papsts sahe man überhaupt als Gesandte an, die die politische und diejenige Geschäfte zu besorgen hätten, die für den Papst, als das Oberhaupt der Kirche, unmittelbar gehören. Und so hätten sie freylich in geistlichen Appellationssachen die Gerichtsbarkeit nicht selbst verwalten, sondern nur nach den Gesetzen der Tridentinischen Kirchensammlung die erwählte Synodalrichter bestätigen sollen.

Leo *X.*

Und wider alles das, das Ihr mir sehr ausführlich erzählt habt, wird doch kein Mensch nichts eingewendet haben?

Adrian *VI.*

Man ließe sich von Seiten der Erzbischöfe Deutschlands die Aufnahme dieser beständigen Nuncien Anfangs ganz wohl gefallen.

Leo *X.*

Leo X.

Hoffentlich!

Adrian VI.

Wenn aber auch die Nuncien in ihren gebührenden Schranken geblieben wären. —

Leo X.

Was gieng das die Erzbischöfe an, wenn es auch nicht geschahe?

Adrian VI.

Die Erzbischöfe waren anfänglich zu nachgiebig. Sie hatten in ihren eigenen Angelegenheiten den Römischen Hof nöthig, und hüteten sich also, sich mit ihm abzuwerfen. Aber sie empfanden bald, daß sie zu weich gewesen waren.

Leo X.

Wie könnet Ihr das sagen, Adrian?

Adrian VI.

Ein jeder bleibe in dem, was ihm befohlen ist. Wenn das die Nuncien nicht thaten, so hatten die Erzbischöfe Ursache, unzufrieden zu seyn. Würklich maßten sich die Nuncien fast gänzlich aller Erzbischöflichen Gerechtsame an, ertheilten Dispensationen, befreyten von Strafen, sprachen von Eiden los, verrichteten Weihungen, nahmen von den Gerichtshöfen der Suffraganbischöfe, auch

mit Untergehung der Metropoliten, Appellationen an, giengen so weit, daß sie auch die ausgedehnteste unmittelbare Gerichtsbarkeit über alle Unterthanen des ganzen Erzbischöflichen Kirchsprengels, auch in zeitlichen Sachen an sich zogen, und sie durch Bannflüche zwangen, sich ihren Aussprüchen zu unterwerfen. Kurz sie trieben es mit ihren willkührlichen Verfügungen so weit, daß die Macht der Erzbischöfe in Gefahr stund, gänzlich von ihnen unterdrückt zu werden.

Leo *X.*

Es scheint, Ihr seyet auf der Seite der Erzbischöfe? Wenn die Nuncien, wie ich nicht zweifle, das, was sie thun, im Namen, mit Vorwissen und auf Befehl des Papstes thun, so sehe ich nicht, wie man ihnen das geringste zur Last legen kann.

Adrian *VI.*

Aber dem Papst Leo?

Leo *X.*

Dem Papste etwas zur Last legen, Adrian? besinnet Euch. — Er richtet jedermann, kann aber von niemand gerichtet werden.

Adrian *VI.*

Der Erfolg mag über diesen Punkt unsers Streits entscheiden. — Das wisset Ihr doch, daß Papst Leo *I.* die Nuncien erinnert

nert hat, sich der den Bischöfen eigenthümlich zugehörigen Gerichtsbarkeit nicht anzumaßen?

Leo X.

Das mag er! Ein anderer weiß auch, was er zu thun hat. Wenn die Päpstliche Würde seyn soll, wie sie seyn muß, so hangt es nur von denen, die sie bekleiden, ab, zu verfügen, was sie zu ihrem Ziele führen kann. Das verstund Hildebrand, wie man ihn nennt, oder Gregor VII. am besten. Und alle die, die seine Fußstapfen verlassen, sollten etwas anders seyn, als Päpste, wenn sie so verrätherisch an ihrem Hirtenamte handeln wollen.

Adrian VI.

Wenn es nur die auch zufrieden wären, mit denen es die Päpste zu thun haben!

Leo X.

Wer sind die? Der Pabst hat nach keines Menschen Zufriedenheit zu fragen. Noch einmal! wer sind die? Was können das für Geschöpfe seyn?

Adrian VI.

Nicht so hitzig, Leo, die weltliche Obrigkeiten sind es. Wenn doch nur die das auch glauben möchten, was Ihr, und die Euch ähnlich gesinnte, glaubet! Es fehlt am Besten, wenn es da fehlt. Wenn

Ihr Euch jetzt schon so ereifert, was werdet Ihr erst sagen, wenn wir noch von andern Vorfällen sprechen?

Leo X.

Von andern Vorfällen? Ich bin begierig. Lasset hören!

Adrian VI.

Nur eines nach dem andern! Wir sind mit den Nuncien noch nicht fertig. Wenn ich unparteyisch seyn will, wie Ihr mich hoffentlich inzwischen werdet gefunden haben, so muß ich gestehen, der Pabst, der dem Nuncius zu Kölln seine Gewalts-Urkunde ausgestellt hat, hat die Sache offenbar übertrieben.

Leo X.

Ihr stosset hier Dinge aus, die schwer zu verantworten sind. Ihr, unparteyisch? Ihr hinket ja offenbar auf die Seite der Unterthanen des Pabsts, und seyd nahe dabey, Hochverrath an dem heiligen Stuhl zu begehen. Und der Pabst soll etwas übertreiben können? Was hat denn der h. Peter übertrieben, der die Schlüssel des Himmelreichs, und mit denselben die Fülle der Macht im Himmel und auf Erde von Christo erhalten hat? oder hat Christus vielleicht die Sache übertrieben, da er dem h. Peter diese seine GewaltsUrkunde ausgestellt hat?

hat? Adrian, Adrian, Ihr sehet — ich schone Euer, — bedenket — Gotteslästerung. —

Adrian *VI.*

Lieber diese Materien abgebrochen, Leo, ehe ich, um mich meiner Haut zu wehren. — „Der Nuncius zu Kölln erhält „Fug und Macht, alle Kirchen, Patriar„chal- Primitial- Metropolitan- und an„dere, Kathedral- und Kollegiatkirchen zu „visitiren und zu reformiren, so oft, und „wenn er will: Eben so auch die Klöster, „Mönchs- und Nonnenklöster, Probsteyen, „Conventen, aller, auch der Bettelorden, „Constitutionen, Gewohnheiten, und Sit„ten zu ändern, neue Constitutionen zu „machen, die schon gemachten zu promulgie„ren und zu bestätigen; Mißbräuche auszuheben; Verbrechen weltlicher und geistlicher Personen zu untersuchen, sie zu bestrafen; die Sünder auf den rechten Weg zurückzubringen und zu bessern; wider Ungehorsame, Betrüger, Wucherer, Räuber, und andere Lasterhafte, und die, die sie in Schutz nehmen, zu verfahren und sie zu strafen; in Ehesachen zu erkennen; Eyde nachzulassen; Mörder, Ehebrecher, Blutschänder, Hurer, und andere Fleischesverbrecher von Sünden loszusprechen; Dispensationen in Fastenzeiten zum Fleischessen zu ertheilen; die 4. größere Orden zu conferiren — doch ich mag Euch mit mehrerem nicht aufhalten.

Mit Einem Wort, das sind ganz außerordentliche Vollmachten!

Leo X.

Was soll das außerordentliche dabey seyn? Ich sehe nichts.

Adrian VI.

Sind nicht die Erz- und Bischöfe auf diese Weise, wenn man die Sache beym rechten Lichte betrachtet, ihres Amts und aller ihrer ursprünglichen Rechte entsetzt? Lauft nicht diese Vergrößerung der Macht und Gewalt der päbstlichen Nuncien dem Sinn der Verordnung des Kostnizer, Basler, und Tridentiner Kirchenraths schnurstraks zuwider? Wo steht ein Wort in allen diesen Verordnungen, daß der Pabst das Recht haben solle, beständige Nunciaturen zu errichten? Auch die Aufsicht über die Kirche und Religion macht solche nicht nothwendig: denn diese Aufsicht gehört den Erz- und Bischöfen. Für was wären sie denn, was sie sind und seyn sollen?

Leo X.

Die Erz- und Bischöfe sind nur, was sie der Pabst seyn lassen will. Sie sind in seiner Hand. Spricht auch ein Thon zu seinem Töpfer. —

Adrian VI.

Das Wasser muß Euch an die Seele gehen, sonst würdet Ihr nicht mit Sprü-

chen

chen aus der Bibel aufgezogen kommen. Lasset Euch darauf nicht ein — Ihr wisset ja, was die Bibel in Luthers Hand war — Mehr, als Petri Schwerd und Schlüssel. Nun die Erzbischöfe führten über diese gewaltthätige Nuncien die bittersten Beschwerden. Sie suchten so gar Hilfe bey dem Reichskammergerichte in Deutschland.

Leo X.

Das ist zum Lachen. Und was antwortete dieses?

Adrian VI.

Es ließ Mandate ergehen, worinn die Proceße, die unrechtmäßiger Weise vor das Gerichte der Nuncien gezogen worden waren, caßirt und gehemmt wurden.

Leo X.

Und die Würkung dieser Mandate?

Adrian VI.

War schlecht genug. Aber man saß doch nicht stille. Es half aber auch dieß nichts. Die Nuncien setzten ihre Eingriffe ohne Unterlaß ruhig fort, erweiterten ihre Gerichtsbarkeit bis auf die unbedeütendste bürgerliche Händel, und belegten die nicht vor ihnen erscheinende so gar mit dem Bann.

Leo X.

Recht so! diß wird doch geholfen haben?

Adrian *VI.*

Ja! aber nur dazu, daß man über die Nuncien und ihren Principal zu Rom noch erbitterter wurde.

Leo *X.*

Wenn nur der Pabst erhielt, was er wollte. Das mag doch ganz feine Summen eingetragen haben? Und die konnte man zu Rom brauchen.

Adrian *VI.*

Das war eben der Knoten! Die Summen, die für alle diese Dinge nach Rom floßen — denn außer diesem hatte man sich bey der Römischen Kurie wenig darum bekümmert, einen oder keinen Nuncius in Deutschland zu haben — waren die eigentliche Ursache aller dieser Bewegungen. Und daß der Pabst Blöße dabey gegeben, eben weil man wußte, was ihn zu seiner Besorgung des Heils der Deutschen Seelen durch seine Nuncien so sehr aufmunterte, werdet Ihr doch nicht in Abrede seyn?

Leo *X.*

Keineswegs! Der Pabst müßte sehr blöde seyn, der sich dabey säumen wollte. Ich schämte mich bey keinem Heller, den mir der Ablaß aus Deutschland eintrug. Und ist in den neuern Zeiten die Ablaßquelle etwas sparsamer geflossen, so mag man

getrost zu andern Mitteln greifen, um sich wegen jenes Schadens zu erholen. Ich hoffe doch, sonst steckt lediglich nichts hinter den Kazenkriegen die man über die Nunciaturen führt, auf einer, wie auf der andern Seite. Der Pabst will haben, und die Deutschen wollen nicht geben. Nun lasset sehen, wer den andern in den Sack steckt?

Adrian *VI.*

Es dünkt mich, Ihr habt die richtige Idee von der Sache. Nur will man es von beyden Seiten nicht öffentlich Wort haben. Was man aber denkt, habt Ihr ohne Zweifel errathen. Und wenn diesem so ist, so sind, meinem Urtheile nach, die Händel wegen den Nunciaturen noch verdächtiger — doch, das setzen wir einstweilen auf die Seite — der Kayser und das Reich erhuben ihre Stimme ohne Unterlaß. Aber man ließ sie schreyen, und fuhr fort. Der Nuncius zu Kölln erlaubte sich so viel in dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, daß von einem bey dem Lehenhof der Aebbtißinn zu Thorn ergangenen Urtheile an ihn appellirt wurde. Er nahm die Appellation an, und schützte sie noch mit einer Excommunication. Die Aebbtißinn erhielt aber ein erwünschtes Mandat vom Reichshofrath in Wien, und der Kayser verfügte wider diese Usurpation so nachdrücklich, daß der Nuncius von seinem Vorhaben abstehen mußte.

Leo *X.*

Leo X.

Das ist entsetzlich! Was dachten denn die Deutsche, daß sie diß wagen durften?

Adrian VI.

Grämet Euch nicht, Leo. Dieß war nur eine kleine und unmerkliche Ohnmacht, von der er sich gar bald wieder erhohlte, und das versäumte stattlich wieder hereinbrachte. Eben dieser verfällte, wenige Jahre nachher, bey einem andern Vorfall, den Kayserlichen Gesandten in die Censur.

Leo X.

Das ist Grosmuth und Geistesstärke!

Adrian VI.

Andere nennten es Troz und Frevel — diese Nuncien hatten auch diese Art an sich, daß sie zu allen Reichsangelegenheiten ungerufen kommen, und mehrmal die unangenehmsten Aufträge mitbrachten.

Leo X.

So durfte man sie nicht erst berufen: und daß ungehorsamen Kindern Aufträge und Befehle vom Vater, der klüger ist, als sie, unangenehm sind, ist kein Wunder.

Adrian VI.

Man beklagte sich über sie, daß sie sich in Dinge mischten, die sie nichts angiengen.

Leo X.

Unvernünftige Klagen! Sie sind nicht werth, daß man darauf antwortet.

Adrian *VI.*

Sie wären es wohl werth, wenn es nur nicht sonst wo fehlte! — Der gegenwärtig regierende Kayser Joseph *II.* nahm diese Klagen der Deutschen über die Bedrückungen, die sie von dem Päbstlichen Hofe dulden mußten, sehr zu Herzen. Die 3 geistlichen Kurfürsten übergaben ihm eine Vorstellung, aus der ich Euch nur diesen einzigen Punkt mittheilen will: „Der Pabst „solle Richter von deutscher Abkunft in den„jenigen Gegenden, wo der Proceß, dessen „sich bisher die Nuncien angenommen ha„ben, schwebt, ernennen: mithin können „und sollen alle Nunciaturgerichte in „Deutschland völlig aufhören."

Leo X.

Das that der Kayser?

Adrian *VI.*

Geduld, erschrecket nicht. Es blieb beym alten. Er ertheilte den Erzbischöfen den Rath, daß sich ein jeder mit den ihn betreffenden Beschwerden für sich unmittelbar an den Pabst wenden möchte. Und die Beschwerden blieben unabgestellt.

Leo X.

Leo X.

Wie billig. Und hoffentlich wird es nun in diesem Geleise fortgehen?

Adrian VI.

Nicht so ganz! Erst seit kurzem wurde zwar eine ganz neue Päpstliche Nunciatur in München für die Bayerische Lande errichtet. Aber der Kayser und die Erzbischöfe Deutschlands ließen sich dieß sehr befremden. Dem ungeachtet aber ist dieser Nuntius Ordinarius und Legatus Apostolicus, und von dem Papste Pius VI. an das Kurpfalzbayerische Hoflager abgesendete Erzbibischof von Athen, Monsignor Cäsar Julius Zoglio würklich angelangt, und hat sein neues Amt auf das feyerlichste angetreten.

Leo X.

Eine Ehre, auf die ein deutscher Kurfürst stolz seyn darf.

Adrian VI.

Der Kurfürst von Pfalzbayern mag es seyn. Aber die Erzbischöfe von Maynz und Salzburg, wie auch der Erzbischof von Trier, als Bischof von Augsburg sollen sie doch sehr über diese Aufmerksamkeit des Pabsts auf Deutschland betroffen gefunden haben.

Leo X.

Vielleicht, weil noch nie keiner in München war, und diese jenen um die ihm widerfahrene Päbstliche Gnadenbezeigung beneiden. Oder, wenn es dis nicht ist, mit was für Grillen plagen sich denn die Leute?

Adrian VI.

Ihr fraget mich hier würklich zu viel. Ich will sehen, ob ich Euch befridigen kann. Deutschlands Kayser hat scharfe Blicke. Er ist ein wahrer und ächter Verehrer der Römischkatholischen Kirche und ihrer Oberhirten in Rom aber er unterscheidet genau zwischen der Römischen Kirche und Kurie, ist eifersüchtig auf seine Majestäts Rechte, ein Vater seiner Unterthanen und des Reichs, das er als Oberhaupt regiert. Und diese seine Grundsätze will er sich nicht gern nehmen lassen. Er hat, seitdem er nach seiner Mutter, der großen Maria Theresia, einer Princeßinn, der an Ergebenheit gegen den Vater aller Glaubigen niemand vorgieng, Tode, Regente der Oesterreichischen Monarchie geworden ist, verschiedene Verfügungen in seinen Staaten getroffen, die zu Rom keinen allzugroßen Beyfall gefunden haben. —

Leo X.

Was denn für welche? Ihr haltet sehr hinter dem Berge. — Was da noch herauskommen wird? —

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Ich wollte etwas sachte gehen, um Eurer Zärtlichkeit zu schonen.

Leo *X.*

Schon träumt mir nichts gutes. Saget her!

Adrian *VI.*

Die Oesterreichische Erblande waren von je her eine ergiebige Quelle für die Römische Finanzen.

Leo *X.*

Das durften und sollten sie auch seyn.

Adrian *VI.*

Diese Quelle fieng schon Maria Theresia an zu verstopfen. Es war aber nur ein kleiner Anfang.

Leo *X.*

Kein Wunder, daß Ihr so leise anfänget, wenn solche Sächelchen nachkommen. Die Geldquellen verstopfen, — das läßt sich hören! Und zu Rom ließ man so verstopfen, und wußte nicht wieder aufzumachen?

Adrian *VI.*

Man befahl, daß alle Mönchs-Ordens-Vorsteher eine Tabelle einsenden mußten, worinn die Anzahl, Fähigkeiten und Bedienungen ihrer Ordensgeistlichen —

Leo *X.*

Leo *X.*

Was hatte man denn diesen zu befehlen? Wessen Unterthanen sind die Mönche? Und warum gehorchten sie?

Adrian *VI.*

Dieß ist noch nicht alles, Leo, es kommt noch besser. Das sind noch keine Finanzsachen, die dem Römischen Hofe Herzweh verursachen könnten — Auch das Vermögen und die Schulden jeden Klosters, und die Summen, welche sie an auswärtige Corpora, z. E. an den General zu Rom —

Leo *X.*

Adrian, Adrian, das ist zu arg — Himmel, hilf, und siehe drein!

Adrian *VI.*

Jährlich zu bezahlen hätten, treulich angegeben werden solle. Auch sollen diese geistliche Innungen —

Leo *X.*

Leichtfertiger! so könnet Ihr von den Klöstern und ihren Innwohnern reden?

Adrian *VI.*

Ich rede nur aus dem Munde anderer — kein Gut mehr anders, als öffentlich verkaufen, um das Geld nicht auswärts versenden zu können.

Leo X.

Heiliger Peter, deine Schlüssel, oder dein Schwerd! Ich vergehe!

Adrian VI.

Die Schlüssel, vermuthlich zu des Kaysers Chatoulle? Aber wozu das Schwerd? — Man nahm auch eine allgemeine Reform der Klöster vor. Ihre Güter wurden gewissenhaften weltlichen Verwaltern übergeben. Jeder Mönch erhielt eine Pension; und wurde übrigens in allen Dingen der weltlichen Regierung unterworfen.

Leo X.

Noch einmal! Petri Schwerd! werde von dem Blute —

Adrian VI.

Das waren nur kleine Vorspiele —

Leo X.

Vorspiele? Ihr wolltet mich zum Besten haben!

Adrian VI.

Im Ernst, nur Vorspiele von dem, was weiter geschehen ist. Der Kayser gab eine Verordnung heraus, kraft der Alle Ordensgeistliche und ihre Angelegenheiten, allen auswärtigen Generalen, Oberaufsehern, und aller bisherigen auswärtigen Abhängigkeit entzogen wurden.

Leo X.

Und dawider regte sich keine Seele? Ich muß an mich halten. Sonst sorge ich —

Adrian VI.

O ja! Man regte sich. Der Kardinal und Erzbischof von Wien übergab dem Kayser eine Vorstellung, so bald er Nachricht hatte, daß jenes geschehen würde.

Leo X.

Nur eine Vorstellung?

Adrian VI.

Es war an dieser übrig genug. Weitere Unkosten wären verschüttetes Oel gewesen. Der Kayser antwortete. —

Leo X.

Was denn? Was konnte, was durfte er antworten?

Adrian VI.

Er antwortete kurz und bündig.

Leo X.

Wie antwortete er? Haltet mich nicht so lange auf!

Adrian VI.

Bündig: durch die Bekanntmachung und Vollstreckung des Edikts. Kurz: er schrieb dem Erzbischof, daß an seiner Verfügung nichts geändert werden könne.

Leo X.

O Kardinal und Erzbischof! Oder wie soll ich dich sonst nennen? —

Adrian VI.

Wie Ihr wollet. — Es gab noch seltsamere Dinge. Der Kayser erließ ein Mandat, vermög dessen alle von dem Päpstlichen Hofe zu erlassende Bullen, Breven, oder andere Verordnungen, weil sie immer einen Bezug auf den Staat haben können, vor ihrer wirklichen Kundmachung ihme zur Ertheilung des landesherrlichen Exequatur allemal vorgelegt werden sollten. So wollten ihm auch die vielfachen Einschränkungen der Bischöflichen Rechte durch den Römischen Stuhl nicht behagen, die, ausser andern Rücksichten, auch diese, wie man am Kayserlichen Hofe sagte, bedenkliche Seite hätten, daß sie große Summen in die Apostolische Kammer leiteten; aber nicht gehoben werden konnten, so lang die Unterwerfung der Bischöfe selbst unter dem Papst in den bisherigen Umständen blieb. Nun erschien ein Hofdekret, daß die sogenannte apostolische Briefe —

Leo X.

Nun, wenn sich der Kayser an diese wagt —

Adrian VI.

Ihr misversteht mich; es ist nicht von den Briefen der Apostel im Neuen Testamente

mente die Rede. — Wider diese hat der Kayser nichts einzuwenden. — Jenes sind solche Briefe, die den neuerwählten Erz- und Bischöfen in einer feyerlichen Bulle zukommen, — eben so wohl, als die andern Päpstlichen Bullen, Breven, Decrete, u. s. w. vorher der Kayserlichen Erkenntniß unterworfen werden sollen. Auch wurde der von dem Neuerwählten abzulegende Eid dahin eingeschränkt, daß er den höchsten Souverainitätsrechten, und den von jedem Bischofe beschwornen Unterthanspflichten weder mittelbar noch unmittelbar zuwider laufe. Ferner sollen die Erz- und Bischöfe unmittelbar nach ihrer Ernennung oder kanonischen Wahl einen besondern Eid in die Hände des Landesherrn schwören. Ein anderes Hofdekret hob die vom Römischen Hofe bisher durch seine Conceßionen verhängte Einschränkungen der Bischöflichen AbsolutionsRechte, und die vom Papste sich vorbehaltenen Fälle in denen er allein absolviren könne, auf. Es wurden auch die Dispensationen, die sich der Papst vorbehalten hatte, in Ehesachen, schlechterdings verbotten, und die Ertheilung derselben den Bischöfen selbst anbefohlen. Eine schwere Aufgabe für die apostolische Kammer!

Leo X.

Ihr spottet doch meiner nicht, Adrian? Die Miene mit der Ihr mir dieß alles erzählet

zählet, sieht der Schadenfreude ähnlicher, als der Wehmuth, mit der Ihr von solchen — reden solltet.

Adrian *VI.*

Ich erzähle nur! Was ich thäte, wenn ich in Pius VI. Stelle wäre, weiß ich wohl: auch, was Ihr thun würdet. Wir sind aber in unsern Grundsätzen, ich weiß es, sehr verschieden. Was Pius VI. würklich gethan hat, will ich Euch sagen.

Leo *X.*

Hoffentlich Bullen, Breven, Bann —

Adrian *VI.*

Ach nein! Pius VI. ist ein Staatsmann, und richtet sich nach der Mode. Er kam selbst nach Wien.

Leo *X.*

Der Papst dem Kayser nachziehen? Sonst kamen die Kayser nach Rom. Verkehrte Sitten!

Adrian *VI.*

Nun! so ist es eben jetzt! der Papst kam nach Wien.

Leo *X.*

Was wurde ausgerichtet? Hoffentlich gieng alles nach dem Wunsche des Papsts?

Adrian *VI.*

Nicht sonderlich! Der Kayser begegnete dem Papste mit aller möglichen Freundlichkeit und Ehrerbiethung. Aber das war auch alles. Pius VI. gieng wieder hin, wo er hergekommen war, und der Kayser fuhr getrost fort, zu thun, was er für gut fand.

Leo *X.*

Wenn der Papst sich daran begnügte, nur in Wien gewesen zu seyn, und, statt der Löwenhaut, nicht ein anderes Gewand anlegte — so hat er eine nachdrückliche Weisung vom h. Peter verdient.

Adrian *VI.*

Ob sich dieser in die Sache mischen wird? — Sonst aber gefällt mir Euer Gedanke mit der Löwenhaut u. s. w. nicht übel. Ein paar Jahre nach diesem Besuch des Papstes bey dem Kayser will man erst recht eingesehen haben, daß er, der übeln Laune des Kaysers ungeachtet, die er erfahren mußte, doch nicht g a n z u m s o n s t in Deutschland gewesen seye.

Leo *X.*

Das wäre vortreflich! Und wie dies?

Adrian *VI.*

Pius VI. ist ein Freund gewißer Leute, die ehmal nicht jedermans, besonders aber der weltlichen Regenten nicht, Freunde waren.

ren. Nach unsern Zeiten entstund ein Orden in der Katholischen Kirche, den ein gewißer sonderbarer Mann, Ignatius Lojola, aus Eifer zum Besten der durch die sogenannte Glaubensreinigung zerrütteten Christenheit stiftete, und der Papst Paul III. bestättigte. Er wuchs dergestalt an, und wurde so mächtig, daß er endlich jedermann furchtbar wurde. Der h. Stuhl hatte hauptsächlich eine starke Stütze an ihm: und den Ketzern gieng er weidlich zu Leibe. Er mußte sich aber allerhand nachsagen lassen, das nicht fein war, und das ich eben deswegen auch nicht nachsagen will. Der Neid wachte wider ihn auf. Die weltliche Herren bezüchtigten ihn weis nicht was: Auch die übrige Mönchsorden, gegen die er nicht brüderlich gesinnt gewesen seyn soll, säumten sich nicht, zu seinem Sturz zu helfen, und alles nach Kräften zu seiner Aufhebung beyzutragen. An den Päpsten hatte er, wie begreiflich ist, warme und mächtige Vertheidiger. Das Unglück der Zeiten wollte aber, daß Einer unter diesen, es seye nun aus eigener Ueberzeugung und Antrieb, oder veranlaßt und gedrungen von andern, besonders weltlichen Regenten, mit dem verzehrenden Donnerstrahl losbrach, und ihn zum Erstaunen des Ordens selbst, und der katholischen Kirche dnrch eine eigene Bulle aufhob. Nun war er zwar aufgehoben. Aber man will behaupten, daß der Sache nicht

ganz

ganz zu trauen seye, und daß er gleichsam noch im Grabe lebe, und desto würksamer sey, je weniger er zu würken scheine. An einigen deutschen Höfen spückt dieses Gespenst offenbar, und nimmt allerhand Masquen an. Pius VI. sieht lächelnd zu, weil er wohl weiß, daß diese Spukereyen ihm nicht schaden sollen. Eben dieser Orden soll es seyn, der durch seine Liebe Getreue den Papst zu der Reise nach Wien aufgefordert, und ihm zu verstehen gegeben habe, daß, wenn auch in Wien nicht alles so gerathen sollte, wie er wohl wünschen möchte, doch bey diesem Anlasse andere Absichten ausgeführt werden können; z. B. „das gute leichtgläubige „deutsche Völklein durch die persönliche Gegen„wart und dem sinnlichen Glanz eines Pab„stes, des heiligsten Vaters, vortheil„haft zu blenden, das Ansehen unserer deut„schen Bischöfe, die doch gutwillig genug seyn „würden, dem hohen Reisenden, Wohlstands „halber, auch bey öffentlichen Auftritten, die „Cour zu machen, wenigstens in Absicht auf „das Volk, zu verdunkeln, sich auf jeden Fall „auch in Deutschland einen mächtigen An„hang zu verschaffen, wankenden Mönchen „und Geistlichen neuen Muth einzuflössen, „und alten geprüften Anhängern geheime „Verhaltungsbefehle, mündlich und sicherer, „ertheilen zu könen."

Leo X.

Nun, wenn es das ist, so hat Pius VI.

wohl gethan, die Reise zu unternehmen. Er soll Glück dazu haben.

Adrian *VI.*

Man will auch bemerkt haben, daß dieser „unser Amtsnachfolger selbst, und noch „öfter seine vertraute Reisegefärten den vor„nehmsten ehmaligen Mitgliedern des Or„dens, der noch nach seinem Tode lebt, und „alle Tage lebendiger wird, allenthalben sehr „geheime Audienzen ertheilt habe.“

Leo *X.*

Gar recht! Vielleicht ist auch bey dieser Gelegenheit die Mine der neu zu errichtenden Bayrischen Nunciatur angelegt worden?

Adrian *VI.*

Es kann seyn. Pius VI. und der Kurfürst von Pfalzbeyern sprachen einander — Und so träfe ein, was man im Sprüchwort sagt: Eine Hand wascht die andere. Der Orden, den ich meine, helfe dem Pabst, wenn ihm der Kayser zu Leibe will, wieder auf die Füße; und der Pabst zur schuldigen Dankbarkeit dem Orden —

Leo *X.*

Warum das nicht? Es ist ja kein Opfer zu groß, das der Pabst thun mag, wenn er nur erhält, was er verlangt. Und nach der Schilderung, die Ihr mir von dem Orden gemacht habt, kann man Meisterstücke von ihm erwarten.

Adrian *VI.*

Er hat freylich Meisterstücke geliefert, über die die Urtheile der Welt sehr verschieden ausgefallen sind.

Leo. *X.*

Wenn die Vergrößerung der Päbstlichen Macht und Einkünfte nicht dabey vergessen worden ist, so ist auch an den nachtheiligsten Urtheilen nichts gelegen.

Adrian *VI.*

Der Orden vergaß sich allerdings selbst niemal. Doch haben die Päbste auch ihre Rechnung sehr gut bey ihm gefunden.

Leo *X.*

Wie billig! Aber wir vergessen die päbstliche Nunciatur in München.

Adrian *VI.*

Der deutsche Kayser war eben so wenig gleichgültig bey diesem neuen Auftritte, als die Erzbischöfe Deutschlands, denen dardurch ein gewaltiger Eingriff in ihre ansehnliche Gerechtsame zubereitet wurde. Diese wendeten sich zuerst an den Römischen Hof, und stellten ihre Nothdurft vor.

Leo *X.*

Und wurden hoffentlich gebührend abgefertiget?

Adrian *VI.*

Wie sie es vermuthlich im Geiste vorher sahen. Der Schritt war aber doch klug. So konnten sie mit desto beßerem Grunde sich an den Kayser wenden.

Leo *X.*

An den Kayser? Was hat denn dieser über die Erzbischöfe zu gebieten?

Adrian *VI.*

Diese Erzbischöfe sind auch Reichsstände, und also in genauer Verbindung mit dem Kayser. Sie thaten es auch würklich, klagten ihm, daß durch die Aufstellung eines neuen Päbstlichen Nuncius in der Person des Zoglio, ohne Vorwissen und Genehmigung des Kaysers und des Reichs, ja ohne Einwilligung der Erz- und Bischöfe deren Diöcesanrechte sich in die Staaten des Kurfürsten von Pfalzbayern erstreken, etwas gewagt werde, dessen sie sich nicht versehen hätten. Der Kurfürst von Maynz, der die Feder hiebey führte, stellte dem Kayser vor, daß er in Gemeinschaft anderer Erz- und Bischöfe Deutschlands vordersamst bey dem Römischen Hofe die Anfrage gemacht habe; ob die Absicht des Pabstes sey, den nach Müchen abzuordnenden Nuncius etwa nur als einen Gesandten am Kurpfälzischen Hoflager erscheinen zu lassen? oder denselben auch mit der geistlichen Gewalt über die in die Pfalzbeyrischen Lande ein-

einschlagende deutsche Diöcesanbezirke zu versehen?

Leo X.

Was antwortete der Pabst? Er wiese doch seinen geliebten Sohn zur Ruhe?

Adrian VI.

Nichts anders! Es habe, wurde ihm von Rom aus zur Antwort, bey der gefaßten Päbstlichen Entschließung sein unabänderliches Bewenden —

Leo X.

Gründlich geantwortet!

Adrian VI.

Nun flehten aber die Erz- und Bischöfe des deutschen Reichs den Kayser um Hülfe an, beriefen sich auf die Verfügungen der älteren und neueren Kirchenversammlungen, auf die deutsche Kirchenverträge, auf die kayserliche Wahlcapitulationen, und auf das Versprechen des Kaysers, in solchen Fällen den gerechten Klagen und Beschwerden der deutschen Erz- und Bischöfe Gehör zu geben.

Leo X.

Ohne Zweifel fanden diese Kläger auch Gehör? Wenn man weiß, wo und was man klagen darf, so hat der Beklagte schon halb verloren. Aber Schande ists für Deutschland, so mit dem heiligen Stuhle umzugehen.

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Der Kayser erklärte sich sehr ergiebig auf diese Beschwerden.

Leo *X.*

Das glaube ich. Er hatte durch die Verfügungen in seinen Erblanden, von denen Ihr mir so gräuliche Dinge erzählt habt, genug zu erkennen gegeben, wes Geistes Kind er sey. Und wie erklärte er sich dann? Ich wollte es auf eine Sylbe errathen.

Adrian *VI.*

Es ist möglich, wenn Ihr, mit Euch zu reden, nichts gutes rathet. „Er habe „beschlossen, sagt er, dem Päbstlichen „Stuhle ungesäumt erklären zu lassen, —

Leo *X.*

Ey, was, erklären! Der Päbstliche Stuhl erklärt: Und der Kayser will ihm vorbuchstabieren?

Adrian *VI.*

Wenn die Kinder groß gewachsen und aus der Schule sind, so haben sie ja ausgelernt — „dem Päbstlichen Stuhle un„gesäumt erklären zu lassen, daß er niemal „gestatten werde.“

Leo *X.*

Der Kayser redet vom Gestatten, da bey ihm nur von Gehorchen die Rede ist,

wenn

wenn der H. Peter den Mund öfnet? —

Adrian *VI.*

Ja! Der H. Peter — Freylich — „Niemal werde Er gestatten, daß die Erz- „und Bischöfe im Reich in ihren von Gott „und der Kirche ihnen eingeräumten Diöce- „sanrechten —

Leo *X.*

So muß man sagen! Von Gott und der Kirche — Wo steht das geschrieben? Vom Pabste ihnen aufgetragenen — so muß es heißen!

Adrian *VI.*

— gestöret werden.“ Was hilfts, daß Ihr mich unterbrechet? Wenn nur der Kayser Eure Noten hörte, ich gonnte es Euch und dem Pius *VI.* Noch mehr aber, wenn er darauf achtete. — „Er er- „kenne also die Päbstlichen Nuncien nur „als Päbstliche Gesandte, und nur zu je- „nen Gegenständen, welche unmittelbar dem „Pabste, als Oberhaupt der Kirche, zu- „stehen —

Leo *X.*

Wenn er ihn also als Oberhaupt der Kirche erkennt, warum greift er ihm nach der Krone?

Adrian *VI.*

Ihr höret es ja, der Kirche Ober- haupt sey der Pabst. Und, deutsch zu sa- gen,

gen, was heißt, dem Pabst noch nicht an die Krone gegriffen, wenn man das sagt, was der Kayser sagt — „Aber die-„sen Nuncien könne er weder Jurisdiktions-„ausübung in geistlichen Sachen, noch ei-„ne Judicatur gestatten; weswegen auch „solche eben so wenig dem in Kölln schon „befindlichen, noch einem andern irgendwo-„hin nach Deutschland in Zukunft kom-„menden Päbstlichen Nuncius zustehen, noch „zugelassen werden solle.

Leo *X.*

Abermal, zulassen! Die Sprache ist doch gar zu unanständig. Das hätte der Kayser Heinrich *IV.* unserem Vorfahrer Gregor *VII.* sagen sollen!

Adrian *VI.*

Joseph ist nicht Heinrich! Und Pius wird nicht Gregor werden wollen? — Zugleich ruft der Kayser die Erzbischöfe auf, „alle ihre Metropolitan- und Diöcesan-„rechte, sowohl für sich, als auch durch „Verständigung ihrer Suffraganeen, der be-„stehenden Exemten Bischöfe, gegen alle „Anfälle aufrecht zu erhalten, und alles „das, was immer Einschreitung oder Ein-„grif des päbstlichen Hofs oder dessen Nun-„cien wider solche Rechte und die gute Ord-„nung seyn könnten, standhaft hintanzuhal-„ten, und verspricht ihnen zugleich seinen „Kayserlichen Beystand aufs beste.

Leo *X.*

Leo X.

Groß! Seinen Kayserlichen Beystand. —

Adrian VI.

Ihr rümpft die Nase, Leo? Das möchte ich doch nicht thun. Petri Schwerd und des Kaysers Schwerd sind doch zwey Schwerdter? — Nur noch eine kleine Zugabe zu der Nunciatur Geschichte in München. —

Leo X.

Ich versehe mich ähnlicher Kniffe. Wie heißt diese Zugabe?

Adrian VI.

Der Erzbischof von Kölln machte seine Sache weit kürzer, als seine Collegen.

Leo X.

Es ist des Kaysers Bruder, wie ich mich erinnere, bereits von Euch gehört zu haben? Genug gesagt!

Adrian VI.

Er trug darauf an, die Misbräuche der Nunciaturen selbst abzustellen.

Leo X.

Da wollte ich auch dabey seyn, wenn ich Pius VI. wäre.

Adrian *VI.*

Das hat keine Gefahr, er läßt Pius VI. zusehen. Er setzte mit Bewilligung seines Domcapitels ein Oberappellationsgericht in geistlichen Sachen nieder, welches aus 7. sogenannten Synodalrichtern bestund.

Leo *X.*

Der Verwegene.

Adrian *VI.*

Um Vergebung! Wie ehrerbiethig er dabey gegen den Pabst war, solltet Ihr gleich hören.

Leo *X.*

Ehrerbiethig? Wie soll das zugehen?

Adrian *VI.*

Dem Papst legte er diese Verfügung zur Bestätigung vor.

Leo *X.*

Pfiffig genug! Der Papst wird ihm doch gebührend geantwortet haben?

Adrian *VI.*

Gebührend, oder nicht, wie Ihr wollet. Die Bestätigung erfolgte nicht, sondern nur ein Mandat wegen der Proceße der Armen.

Leo *X.*

Schlau! Diese tragen der apostolischen Kammer ohnehin nichts ein.

Adrian

Adrian *VI.*

Erlaubet mir: so solltet Ihr doch nicht reden. — Eben darinn verrieth der Pabst, was er mit den Nunciaturen wolle, und warum er so hitzig darein gehe, wenn von ihrer Abstellung die Rede ist. Man hat gefunden, daß die Nunciaturen zu Kölln, Wien und Lucern, zusammen jährlich, ein Jahr in das andere, und eine in die andere gerechnet, über 300,000 fl. für Dispensationen, Geldstrafen und Proceße nach Rom gesendet haben.

Leo *X.*

Was ist es denn? Ich hätte noch nach andern 300,000 fl. gefragt. Die Apostolische Kammer ist auch nicht umsonst in der Welt!

Adrian *VI.*

Es ist doch nicht fein, dis so laut zu sagen. Sonst geht es den Nachfolgern Petri, wie ehmal dem guten Petro selber, und man sagt ihm frey ins Gesicht: deine Sprache verräth dich —

Leo *X.*

Das war ein anders, das hieher nicht gehört — Und was kam denn bey diesen Klagen und Beschwerden der Erzbischöfe, und bey den Antworten des Kaysers, und bey all diesem Zeug am Ende heraus?

Adrian *VI.*

Genug, Leo, kam heraus. Die Köllner Nunciatur wurde aufgehoben. Maynz hatte die Gerichtsbarkeit derselben ohnehin noch nie erkannt: Kölln war durch die Errichtung eines Synodalgerichts dem Kayserl. Rescript schon zuvorgekommen: und Trier machte dem Päbstlichen Nuncius seine Entschließung dahin bekannt, daß der Nuncius nicht nur keine Proceßsachen aus dem Trierischen Erzstifte (worunter auch die Suffraganern allerdings stillschweigend mit begriffen werden) mehr annehmen, sondern auch innerhalb 4 Wochen die bereits bey ihm anhängige Proceßsache und Akten an die Gerichte, von welchen sie ihm zugekommen seyn, wieder zurückgeben solle. Zugleich ließ dieser Erzbischof in seine Erzdiöces ein Patent ergehen, worinn er sich darauf beruft, daß der Kayser alle Gewalt der Nuncien aufzuheben, und sie aus Deutschland zu verweisen geruhet habe; und, da das Band, womit er mit dem Oberhaupte des Reichs verknüpft seye, auch die Ehre des Gehorsams es mit sich bringe, daß er auch in seiner Erzdiöcese dieß zur Vollstrekung bringe, er nun allen Prälaten, Dekanen und Landpfarrern, Vikarien, Superioren aller Manns- und Frauenklöster ernstlich und gemeßen aufgebe, daß in Zukunft sich keine Seele mehr von denen ihm untergebenen, in keinerley Angelegenheit an die Nunciatur

ciatur in Kölln halte, und ein Dekret oder Verordnung von derselben fordere oder annehme; sondern vielmehr sich des Ordinarius bediene, und von ihm Dekrete, Gnadenbezeugungen und andere Verordnungen erwarte, u. s. w.

Leo X.

Aber, was sagte der Nuncius zu Kölln? Er wehrte sich doch, und streckte das Gewehr nicht so gleich auf das erste Anrufen?

Adrian VI.

Wer hätte das erwarten sollen? Er grief die Sache nicht uneben an. Gegen den Kurfürsten von Trier nahm er sich heraus, die Kayserliche Verordnung zu erklären, da man doch dies nicht von ihm verlangt hatte. Er sagt, „daß die Kayserliche Verordnung nicht dahin gegangen, „eine willkührliche Vorschrift zu machen, noch „auf einmal die Nunciaturen aufzuheben; „am wenigsten ihre Handlungen und Verfügungen aus eigener Gewalt zu zernichten: „die Kayserliche Verfügung beschränke sich „bloß in einer Eröfnung und Erinnerung, „daß die Bischöfe ihre ursprüngliche Rechte „gebrauchen, die Mißbräuche durch gesetzmäßig eingeführte Mittel abstellen, und die „Nuncien als Repräsentanten und Minister „des Oberhaupts der Kirche erkennen sollen. „Die ursprüngliche Rechte eines Bischofs „bringen keine Unabhängigkeit mit sich. Die

„Bischöfe seyen hiedurch nicht von dem Band „der Subordination und Unterwürfigkeit ge„trennt, welche sie an den obersten Hirten „binde. Es mache auch nicht das Wesen „des Primats einig und allein aus, daß dem „Papst nur der Vorzug der Ehre gebühre: „sondern der Primat der Jurisdiktion erfor„dert würklich, daß der Papst zum Nutzen „der Nation solchen durch seine Nuncien aus„übe. Dieß möge wohl allein der Sinn „der Kayserl. Eröfnung gewesen seyn. Der „Kayser habe auch hierauf allerdings Rück„sicht genommen, da er selbst im nämlichen „Circular den Vorbehalt gemacht habe, daß „die Nuncien das Haupt der Kirche vor„stellen, und nicht als unnütze und müßige „Repräsentanten angesehen werden sollen, u. „s. w.“ Endlich sagt er, „daß er in An„sehung der Weisung, die ihm der Kur„fürst und Erzbischof gegeben habe, die bey „seinem Gerichte anhängige Sachen inner„halb 4 Wochen wieder zurückzugeben, seine „Schuldigkeit nicht aus der Acht lassen, und „daher weder stillschweigend, noch ausdrück„lich ein gewaltsames Spolium (Raub) zu„geben könne, welches gegen das Ansehen „des höchsten Kirchenvorstehers unternommen „werde, der es mit aller Mäßigung eines „Vaters, aber auch mit dem Ansehen ei„nes Oberhaupts zurückrufen, und nicht ge„statten werde, daß durch die Weisung ei„nes, obgleich verehrungswürdigen, Erzbi-

„schofs,

„schoſs, seine Repräsentanten gebunden, „oder das Ansehen des occidentalischen Pa„triarchen am wenigsten aber der Primat des „Kirchenoberhaupts eingeschränkt werde.“

Leo *X.*

Der Mann hat sich standhaft erklärt.

Adrian *VI.*

Aber wahrhaftig noch standhafter der Kurfürst.

Leo *X.*

Ist das möglich? Wir wollen hören.

Adrian *VI.*

Ich will es kurz fassen. Er behandelt den Nuncius als einen bloßen Gesandten, sagt ihm, „daß dem heiligen Vater „der Primat der Ehre und der Jurisdik„tion, unnachtheilig der bischöfli„chen ursprünglichen Rechte gebüh„ren, und daß er die Glaubenslehre von „der Jurisdiktion gar wohl zu unterscheiden „wiße. Die Glaubenslehre sey unverän„derlich. Die Gerichtsbarkeit aber hange „von Concordaten und Verschiedenheit der „Länder ab. Die Bischöfe haben ihre Ge„walt unmittelbar von dem göttlichen Stif„ter unserer geheiligten Religion erhalten. „Am Ende sagt er, er werde als Kurfürst „sich mit eben so festem Entschluß an die „Reichsoberhauptliche Verfügung halten,

„wie er als Erzbischof die Glaubenslehre „der katholischen Religion, und die ge„gründete Vorzüge des heiligen Stuhles „aufrecht zu erhalten beflissen gewesen.“

Leo X.

Sehr spitzig!

Adrian VI.

Wüßte nicht! was hätte er anders sagen können?

Leo X.

So! nichts anders konnte er sagen, als daß er des heiligen Vaters Primat zur Ungebühr einschränkte; daß er vom Unterschied zwischen der Glaubenslehre und der Jurisdiktion sprach; daß er erklärte, sich an die Kayserliche Verfügung zu halten?

Adrian VI.

Das sind freylich misliche Punkten. Aber wer will es ändern? Der Nuncius that nun einen Schritt, der —

Leo X.

Was für einen?

Adrian VI.

Er gieng nach Rom ab.

Leo X.

Das will ich nicht hoffen.

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Es war sicher, glaubet mir, Leo, die beste Parthie, die er ergreifen konnte, daß er nach Rom abgieng. Sein Verstummen wundert mich nicht. Der Kurfürst und Erzbischof schloß ihm den Mund. Denn er hatte sich etwas zu stark und zu drohend gegen einen Kurfürsten des Reichs herausgelassen.

Leo *X.*

Durchaus nicht, Adrian! Der Nuncius hat Ursache, keine Sylbe zurück zu nehmen, und er hätte noch stärker sprechen dürfen und sollen. Dem Erzbischof, dem gehorsamen Sohn seines Principals, des Pabsts, hätte er im Namen dieses seines Herrn die Stirne bieten, erst da bleiben, und jenem nicht gleichsam die Wahlstatt überlassen sollen. Das wäre seine Pflicht gewesen. Doch, da dis nun einmal geschehen ist, so bleibt dem Pabst, der sich hoffentlich nicht abzwingen lassen wird, nichts übrig, als das geschehene möglichst ungeschehen zu machen, und —

Adrian *VI.*

Wie soll das zugehen? Das wäre würklich eine von den Künsten, deren Kenntniß und Ausübung dem Pabst in so häcklichen Umständen sehr wohl zu gönnen wäre!

Leo X.

Wie das zugehen soll, das wisset Ihr nicht? Man sieht Euch an, daß Ihr ein Pabst waret, wie man ihn gegenwärtig ohne Zweifel in Deutschland wünscht und haben will.

Adrian VI.

Ich erspare die Antwort hierauf auf gelegenere Zeit. — Nun aber, wie denn das geschehene ungeschehen machen?

Leo X.

Dem feigen Nuncius, der so schnell vom Schauplatz abgetreten ist, soll Pius VI., zum Schrecken aller andern, die sich durch den Troz der Deutschen schröken lassen, einen Verweiß, daß ihm die Ohren gellen, und auf der Stelle einen Nachfolger geben, von dem er gewiß ist, daß er seine Sache besser machen wird.

Adrian VI.

Einen Verweiß? Das wollen wir dem Pabst und dem Nuncius überlassen. Jenem, ob er ihn ertheilen; und diesem, was er dazu sagen wird. Mir wäre nicht bange dafür, wenn ich an des Nuncius Stelle wäre. Vielleicht sehet Ihr gar den Schritt des leztern auf der unrechten Seite an. Ich zweifle, ob er aus Feigheit so plötzlich nach Rom abgegangen ist. Er kann andere Gründe, er kann die Absicht gehabt haben, dem Pabst an-

dere und nachdrücklichere Maßregeln zu empfehlen, und ihm an Hand zu geben, wie man die mislaunigte Erzbischöfe Deutschlands zu Paaren treiben soll.

Leo X.

Wenn es das ist, so bin ich zufriedeu. Aber es kam doch ohne Verzug ein anderer Nuncius?

Adrian VI.

Ohne Anstand!

Leo X.

Und zwar ein solcher, der das geschehene ungeschehen machte?

Adrian VI.

Das wußte ich nun eben nicht; wie ich dann würklich, aufrichtig zu sagen, auf diese Operation nicht gar viel halte. Die Erzbischöfe sahen richtig voraus, daß das Spiel mit der Abreise des alten Nuncius noch kein Ende haben würde. Sie machten sich also ohne Zweifel gefaßt, den neuen gebührend zu empfangen.

Leo X.

Daran, wollte ich ihnen nicht gerathen haben, es fehlen zu lassen.

Adrian VI.

In der That, sie ließen es nicht daran fehlen. Wie der Nuncius mit diesem Empfang zufrieden war?

Leo X.

Leo X.

Gebührend zu empfangen, saget Ihr ja? Wer wollte einen Päblichen Nuncius nicht gebührend empfangen?

Adrian VI.

Ehe wir hierüber viele Worte verlieren, will ich Euch lieber kurz erzählen, was sich denn mit dem neuen Nuncius zugetragen hat.

Leo X.

Es ahndet mir nichts gutes, Adrian. Was denn?

Adrian VI.

Er konnte an beyden kurfürstl. Höfen, Trier und Kölln, keine Audienz erhalten. Man hat ihn auch feyerlich versichert, ihn nicht in der Qualität zu erkennen, in der er gekommen sey, wenn er nicht eine schriftliche Versicherung ausstellen, daß er niemal einige Jurisdiktion in ihren Erzstiften und Metropolitanbezirken ausüben wolle. Sehet Ihr nun, warum ich auf die Kunst, das geschehene ungeschehen zu machen, nicht viel halten wollte? Mit dem neuen Nuncius Pacca verfuhren ja die Herren noch schlimmer.

Leo X.

Das will ich nicht denken. Der Pabst soll doch nicht weichen, und wenn alles bräche.

Adrian VI.

Adrian *VI.*

Wenn aber auch der Kayser nicht weicht, und sich die Vertheidigung der Nunciaturrechte, die Pius VI. würklich zurechtmachen lassen soll, nicht anfechten läßt, wie dann?

Leo *X.*

Wenn die Bischöfe ihren Vortheil verstehen, und sich an den Pabst anschließen: wenn die Mönche, die doch der Kayser nicht alle bis auf Einen aus Deutschland hinaus gejagt haben wird, dem Pabst, ihrer großen Schuldigkeit nach, bey allen Gelegenheiten, in der Beichte, u. s. w. zur Hand sind; wenn die weltliche Herren, denen man eben auch von Rom aus, wo man dis Handwerk versteht, einen Köder vorwerfen, und sie damit zu allem, was man will, biegen kann, den Kayser, der doch nicht souverain in Deutschland ist, nicht überall, wo er nur dem Pabst an den Bart will, den Meister spielen lassen, so muß der Pabst am Ende doch gewinnen.

Adrian *VI.*

Eure Einfälle sind nicht zu verwerfen, Leo. Wer weiß, ob Ihr es nicht auf eine Sylbe errathen habt, was geschehen wird.

Leo *X.*

Das wäre desto schöner. Denn das ist einmal nicht zu dulden, daß man sich erfrecht,

frecht, mit den päbstlichen Nuncien so umzugehen, wie Ihr da erzählet.

Adrian *VI.*

Es ist freylich in den Ohren des Pabsts viel gesagt, wenn man behauptet, daß sich seine Nuncien in Deutschland eine Gewalt beygelegt haben, die sich mit der Freyheit und den Concordaten der deutschen Nation, auch der Person eines Nuncius selbst nicht vertrage, welcher bloß einen Gesandten des Pabsts in Sachen vorstellen, die entweder die ganze Christenheit, oder politische Gegenstände des Römischen Hofs betreffen. Inzwischen zweifle ich nicht, daß der Kayser, die Erzbischöfe, und die übrige Reichsstände sich getrauen werden, dis zu beweisen.

Leo *X.*

Nach dem Beweise fragte ich nichts, wenn ich in Pius VI. Stelle wäre, er möchte auch noch so bündig ausfallen. Aufs Disputiren muß sich ein Pabst niemal einlassen, wenn er mit Untergebenen zu thun hat. Wenn er aber ja zu disputiren Lust hat, so könnte er seinen Widerpart fragen: warum man denn jetzt erst den Päbstlichen Nuncien so gram sey, da vorher niemand nichts wider sie eingewendet habe?

Adrian *VI.*

Auf das erste: sich nicht in Disputen einzulassen, halte ich mehr, als auf

das

das letzte. Wenn man ohne jenes fertig werden kann, so ist es immer besser. Aber das letztere hat äußerst große Bedenklichkeiten. Auf Eure Frage könnte und würde man Euch gar unerwartete Dinge antworten. —

Leo *X.*

Das sehe ich nicht. Aber auch diese Antworten müßten mich nicht verlegen machen.

Adrian *VI.*

Wie? Wenn man Euch sagte, und aus Thatsachen bewiese, daß diese päbstliche Nunciaturen das ehmal lange nicht gewesen sind, was sie in neuern Zeiten werden?

Leo *X.*

Andere Zeiten, bringen andere Verfügungen.

Adrian *VI.*

Aber wenn diese Verfügungen den Freyheiten derer, die sich jenen Verfügungen unterwerfen sollen, nachtheilig sind? So sagt man zum Exempel: dardurch seye das Wachsthum dieser der Freyheit der deutschen Kirche so nachtheiligen Eingriffe der päbstlichen Nunciaturen so augenscheinlich vermehrt worden, daß die Bischöfe auf der einen, und der Kayser auf der andern Seite so stille dazu gesessen seyen, wenn jene Nuncien sich bald diß, bald jenes zur Ungebühr herausgenommen haben.

Leo *X.*

Leo X.

Ihr werdet doch hoffentlich selber kein Gewicht auf diese kahle Ausreden legen? Die Bischöfe schwiegen, weil der Pabst redete; und so thaten sie nichts, als was ihre Unterwürfigkeit unter ihr Oberhaupt von ihnen forderte. Und die Kayser — ja diese verstunden damal noch ihr Verhältniß gegen den, den Christus zum Stadthalter auf Erden verordnet hat. Wenn es die heutige nicht mehr verstehen wollen, so müssen sie es lernen: und wer sie in die Schule nehmen soll, das brauche ich nicht erst zu sagen. —

Adrian VI.

Die Bischöfe in Deutschland sind noch mehr, als bloße Bischöfe. Sie sind Reichsstände. Doch, das will ich auf die Seite setzen. Darinnen muthet Ihr ihnen aber offenbar zu viel zu, wenn Ihr einen so blinden Gehorsam von ihnen fordert, daß sie am Ende um die ihnen eigenthümlich zustehende Rechte und Befugnisse sich so gutwillig aus blosser Ehrerbiethung gegen ihren Oberhirten sollen bringen lassen. Die Päbste fühlten selbst, daß sie zu viel verlangten. Daher suchten sie die Erzbischöfe durch allerhand Lokspeisen dahin zu bringen, daß sie den Nuncien je länger je mehr einräumten. Nach dem kanonischen Rechte soll kein Bischof mehr als Ein Bisthum haben. Allein dafür wurde bald Rath. Der Pabst

kann

kann dißfalls Indulte geben. Und wenn ers thut, so ist es, außer dem, daß man nicht mit leerer Hand eine solche Vergünstigung suchen darf, doch noch eine besondere Huld vom Nachfolger des h. Peters, wenn er sie ertheilt. Und für diese Huld muß man denn auch weiter dankbar seyn, und ein Auge zudrücken, wenn der Pabst Verordnungen macht, die — Was Ihr von den Kaysern saget, so leidet das seine große Abfälle. Sie sahen nicht immer so ruhig zu. Und wenn sie es thaten, so war die Ursache davon diese, daß die Bischöfe den reichsverfaßungsmäßigen Schutz gegen dergleichen Eingriffe bey dem Reichsoberhaupt mit vereinigten Kräften zu suchen versäumt haben.

Leo X.

Meinetwegen! Das alte ist vorbey. Die Frage ist vom gegenwärtigen. Ihr gedachtet des neuen Nuncius Pacca in Kölln. Ich verspreche mir alles von seinem Eifer, das, was sein Amtsvorfahrer verschlasen hat, mit Wucher wieder hereinzubringen.

Adrian VI.

An Eifer fehlt es ihm nicht. Vielleicht hat er dessen nur zu viel. Und es ist noch unerwiesen, ob er, oder sein Vorfahre, seine Sache besser gemacht hat.

Leo *X.*

Der macht seine Sache am besten, der, unbekümmert um das, was man ihm in den Weg legt, seine Straße großmüthig und unerschrocken fortwandelt. — Hiernach wird es bald entschieden seyn, welcher von beyden mehr Ruhm eingeerndet habe.

Adrian *VI.*

Wenn diß so ist, so hat Pacca bereits gewonnen; und Pius *VI.* hätte unter seinen Römischen Prälaten keinen auserwählen können, der seinen Platz besser ausgefüllt hätte. Er erschien als Erzbischof von Damiate auf deutschem Boden: und sogleich seine erste Verrichtungen zeigten, daß er nicht umsonst über die Alpen gegangen seyn wollte.

Leo *X.*

So macht einer dem andern Ehre, der Pabst dem Nuncius, und der Nuncius dem Pabst.

Adrian *VI.*

Wir wollen uns nicht übereilen, Leo. Der Streit ist erst angefangen. Man muß den Tag nicht vor dem Abend loben.

Leo *X.*

Wie fieng dann der Nuncius das wichtige Treffen mit den Feinden des Päbstlichen Hofes an?

Adrian *VI.*

Adrian *VI.*

Nicht unter den vortheilhaftesten Umständen. Kein einziger deutscher Erzbischof hatte ihn noch für einen Päbstlichen Bottschafter am Rheine anerkannt. Man hielt ihn für nichts mehr und nichts weniger, als für einen Erzbischof in partibus und Päbstlichen Hausprälaten.

Leo *X.*

Was liegt daran? Wenn er nur zeigt, daß er das ist, für was er gehalten seyn will, und werden soll und muß.

Adrian *VI.*

Daran ließ er es nicht fehlen. Er fieng damit an, alle die Ehen für ungültig zu erklären, die mit Erz- oder bischöflichen Dispensen, über die bestimmte Zeit von 5 Jahren hinaus, die der Pabst den Erz- und Bischöfen eingeräumt hat, worinn sie für sich dispensiren dürfen, geschlossen worden sind.

Leo *X.*

Würklich ein muthiger Anfang! Der Mann versteht seinen Posten.

Adrian *VI.*

Ihr werdet noch besser mit ihm zufrieden seyn, wenn Ihr seine weitere Maßregeln vernehmet. Er würdigte auch alle aus solchen von deutschen Landesherrn und Erz-

bischöfen gebilligten Ehen erzeugte Kinder zu unrechtmäßigen herab, und will sie aller bürgerlichen Vorzüge der ehelich gezeugten Kinder, sie mögen legitimirt seyn, wie sie wollen, beraubt wissen.

Leo X.

Hieran wüßte ich nichts auszusetzen.

Adrian VI.

Nichts? Andere desto mehr. Und ich lasse mich es nicht einmal wundern. So viel hat noch keiner gewagt. Er ließ, um seine Autorität recht fühlbar zu machen, unmittelbar, und mit völliger Vorbeygehung der Behörden, an alle Pfarrer und Seelsorger in den Erzdiöcesen Maynz, Trier und Kölln ein Schreiben ergehen, das jenen Erzbischöfen so unbehaglich war, daß sie auf der Stelle ein noch weit nachdrücklicheres an jene ihre Pfarrer und Seelsorger erließen.

Leo X.

Ein weit nachdrücklicheres? Das möchte ich auch hören! Wenn der Nuncius im Namen des Pabsts schreibt, so muß doch mehr dahinter seyn, als wenn seine Untergebene Bischöfe ihre Stimmchen erheben!

Adrian VI.

Ihre Stimmchen? Höret nur! Der Erzbischof von Maynz nennt das Unternehmen

men des Nuncius keck; sagt, daß es nur die Störung der Gewissensruhe zum Zweck habe: hoft, daß man es billiger maßen verabscheuen, und auf den Innhalt und die Absicht einer so unstatthaften Schrift keine Rücksicht nehmen werde: befiehlt auch, wenn sie einen Abdruck davon in ihre Hände bekommen sollten, solchen auf der Stelle nach Kölln, an den Nuncius, zurück zu senden. Der Erzbischof von Trier —

Leo *X*.

Wird den von Maynz brüderlich belehret haben?

Adrian *VI*.

Wie Ihr hören werdet! Dieser sagt: die Macht eines Nuncins sey aus den Gränzen des deutschen Reichs verwiesen, und der sich in Kölln aufhaltende sey niemal als ein solcher von ihm erkannt worden: und da niemand in einem fremden Bisthum die gesetzgebende Macht ausüben könne, so hoffe er, werden seine Pfarrer und Seelsorger auf die Ausstreuung solcher Schriften, die wider die offenbare Satzungen der Bischöfe, welche von dem h. Geist zu Regierung der Kirche gesetzt worden seyn, anstossen, und daher ohne Würkung seyen, keine Rücksicht nehmen. Er klagt am Ende über die so schändlich verletzte bischöfliche Macht, und befiehlt gerade, wie der von Maynz, solche Schriften unverzüglich an ihren Aussteller zurück zu senden.

Leo X.

Der H. ist in die Erzbischöfe gefahren, daß sie das thun können. Und der von Kölln?

Adrian VI.

Dieser setzte sich nicht in Unkosten mit weitläufiger Widerlegung des Schreibens des Nuncius, sondern befahl kurzweg, daß von einem sich für einen päbstlichen Nuncius ausgebenden, nicht aber dafür bey ihm legitimirten fremden Bischofe erhaltene gedruckte Schreiben, ohne weiteres mit dem nämlichen Couverte, mit der ersten Post an ihn zurück zu schicken; sich von der Post ein Certifikat für die Gewißheit der Zurücksendung geben zu lassen, und dieses an das Erzbischöfliche Vikariat einzuschicken. Ueberdiß wird den Pastoren unter Androhung schwerer Strafe verboten, sich nicht zu unterfangen, irgend ein Schreiben, Breve, Bulle, Dispensation, oder wie dergleichen Dinge heißen mögen, vom Römischen Hofe anzunehmen, ehe sie dem Kurfürsten und Erzbischofe präsentirt, und von ihnen die Erlaubniß zur Umschickung und Publikation schriftlich ertheilt worden sey.

Leo X.

Die Leute, scheint es, wollen den Pabst gar ausmärzen, und einzelne Bischöfe über ihn hinaufsetzen.

Adrian *VI.*

Das werden sie nicht eingestehen: Und es folgt auch würklich, wie mich dünkt, nicht aus ihren Behauptungen. Sie läugnen nicht, daß der Pabst der Oberaufseher der ganzen Kirche, und von Gott mit der hiezu erforderlichen Gewalt versehen sey. Alle katholische Glaubige sind zu einem ehrerbietigen Gehorsam gegen ihn verbunden. Allein, alle andere Vorzüge und Reservationen, die in den ersten Jahrhunderten mit diesem Oberaufseheramt nicht verknüpft waren, sondern erst aus den Dekretalen des Isidors, wovon wir schon miteinander gesprochen haben, geflossen sind, und zwar zum offenbaren Nachtheile der Bischöfe, können und dürfen, da man von der Falschheit dieser unterschobenen Dekretalen zur Genüge überzeugt ist, nicht zu dieser Gewalt gezogen werden: Sondern sie gehören vielmehr unter die Eingriffe der Römischen Kurie: und die Bischöfe sind befugt, sich in die eigene Ausübung der ihnen von Gott verliehenen Gewalt um so mehr selbst wieder einzusetzen, da man sie bisher am Päbstlichen Hofe mit ihren Vorstellungen nicht angehört, sondern abgewiesen; noch mehr aber, da ihnen der Römische Kayser seinen Schutz versprochen hat. Was ich hier sage, sage ich im Namen der Bischöfe; wiewohl ich, unparteyisch zu reden, nicht berge, daß mir ihre Gründe eben auch nicht ganz verwerflich,

lich, wenigstens nicht so leicht auzfulösen scheinen.

Leo *X.*

Diese Gründe nicht verwerflich, Adrian? Und nicht leicht aufzulösen? Leichter sind sie, als die Spreu. Und wie mögen sie sich doch hinter den Kayser verschanzen? Und wie kann dieser es zugeben, daß man ihn so zum Hinterhalt bey einer offenbar ungerechten Sache misbraucht? Ist der Kayser nicht der, der in seiner Wahlkapitulation mit einem theuren Eid versprochen hat, „den Stuhl zu Rom und die Päbstliche „Heiligkeit in gutem treulichem Schutz und „Schirm zu halten?“ Wie reimt sich mit diesem, daß man nun die Hände dazu bieten will, ihm so viele Jahrhunderte hindurch ruhig und ohne Widerspruch besessene Rechte gewaltsamer Weise zu entziehen?

Adrian *VI.*

Dieser dem Pabst versprochene Schutz und Schirm darf nicht zum Schaden eines dritten verstanden werden, Leo! Und, was die so lange und ohne Widerspruch besessene Rechte betrift, so weiß ich nicht — Ohne Widerspruch soll er sie besessen haben? daran zweifle ich, wenn Ihr mirs nicht übel nehmen wollet. Der Klagen war nie kein Ende. Ihr erinnert Euch ja, was wir sonst schon von den Beschwerden der deutschen Nation gesprochen haben. Daß

er sie so lange besessen hat! — Eben das ist der Fehler. Nun ist die Reihe, sie wieder an sich zu ziehen, an denen, die sie bisher entbehret haben. Es scheint, Ihr habt die Verjährung im Sinne. Bey dem Besitze eines unrechtmäßigen Guts schlägt diese nicht an. Würdet Ihr einem Europäischen Potentaten, der Euch ehmal diß oder jenes von Eurem Eigenthum entzoge, und es weiß nicht, wie lange, besessen hätte, daraus ein Recht an diß Euer Eigenthum zugestanden haben? Ich glaube nicht. Und endlich, daß man diß alles dem Pabst gewaltsamer Weise entziehe, Leo, das ist viel gesagt. Ich sehe doch keine Gewalt. Kein Richter ist zu haben —

Leo X.

Natürlich! Die deutsche Erzbischöfe können es am wenigsten seyn, denn sie sind Kläger, und machen Parthie wider den Pabst.

Adrian VI.

Was hieraus folge, sehet Ihr selbst. Da der Römische Hof den Klagen und Forderungen der deutschen Bischöfe nicht entspricht, so tritt die Selbsthülfe ein.

Leo X.

Das dachte ich, daß es so kommen würde. Wo bleiben denn die Rechte des Pabsts, der ihr rechtmäßiges Oberhaupt

 ist

ist, und nicht nur den Primat des Rangs, sondern auch der obrigkeitlichen Gewalt über alle Katholische Kirchen der ganzen Katholischen Welt hat?

Adrian VI.

Trauter Leo, das letzte ist eben der Punkt, woran man gegenwärtig beynahe allgemein zweifelt. Man sagt mit dürren Worten: „daß die Bischöfe so wohl als „der Pabst unmittelbar vom göttlichen Stif„ter der katholischen Religion ihre Macht „erhalten haben; daß folglich den Päbsten „sonst keine Rechte zukommen, als welche „ihnen als Nachfolgern des heiligen Petrus „von Christo und von der allgemeinen Kir„che zugestanden werden; daß der Pabst „nicht die geringste Macht oder Gerichts„barkeit in den Kirchen der einzelnen Bi„schöfe ohne Bewilligung der Bischöfe selbst „ausüben dürfe, wenn nicht diese Macht „oder Gerichtsbarkeit der Päbste ausdrück„lich, deutlich und bestimmt von der Kir„che zugestanden worden. Christus sagte „ehmal zu seinen Aposteln: wie mich der „Vater gesendet hat, so sende ich auch Euch. „Also nicht nur Petrum, sendet er, und „durch ihn die übrige Apostel, wie man es „zu Rom erklären will; sondern alle Apo„stel, und zwar, ohne daß er irgend einem „den mindesten Vorzug zugestanden hätte. „Nehmet hin, sagt der Erlöser, nehmet,

„nicht

„nehmet, nicht Petrus allein, sondern ihr „alle, den heiligen Geist. Saget selber, „Leo, was man hierwider einwenden will?

Leo X.

Nicht einwenden müßet Ihr sagen, Adrian, sondern antworten. Die gutgesinnte Päpstliche Theologen haben auf diese tolle Erklärung, die den Papst um alle seine Jurisdiktion bringen würde, wenn sie ächt wäre, schon tausendmal geantwortet. Damit ist keine Zeit zu verderben. — Ihr sagtet vorhin von der Selbsthülfe. Wie kann Selbsthülfe der Untergebenen wider ihre Obrigkeit gerechtfertigt werden? Das ist die Sprache der Rebellen. Pius VI. wird sie doch verstehen? Von dem Undanke der Erzbischöfe, die nun auf einmal dem Papst zu Haupte wachsen wollen, will ich nicht einmal sagen. Sie sollten bedenken, von wessen Gnaden sie sind, was sie sind, so würden sie bescheidener seyn. Vor tausend Jahren machte der Papst Zacharias den H. Bonifacius zum Erzbischofe von Maynz, und unterwarf ihm die Völker, die er zum Glauben bekehrt hatte. Der Bischof zu Trier hat schon den Papst Sylvester auf Ersuchen der heiligen Kayserin Helena zum Patriarchen über Gallien gemacht. Und was that der Papst Zacharias an dem Bischof zu Kölln? Er ertheilte oder erneuerte ihm das Metropolitanrecht: und Eugen III.

beehrte ihn mit dem Pallium und andern Vorzügen. Den Bischof zu Salzburg machte Leo III. auf Ersuchen Karls des Großen zum Erzbischofe, und bestellte ihn als seinen Legaten über Ungarn, und die Bisthümer in Bayern. Und nun soll der Nachfolger jener Päpste das von den Nachfolgern jener aus dem Staube erhobenen Bischöfe erleben? Von wem haben diese Erzbischöfe ihren Ursprung und geistliche Vorrechte, als von dem Päpstlichen Stuhl? Wem sind sie besondern Dank und Ergebenheit schuldig, als ihm? O wie unähnlich sind sie aber dem H. Bonifacius, ihrem Vater? Dieser schwur dem Papst den Eyd der Treue, und die päpstliche Macht war ihm alles in allem. Was nur immer vorfiel, berichtete er dem Papst, und alle Schwierigkeiten suchte er durch sein Ansehen zu heben. O ihr Päpste, nun müßet ihr wehklagend ausrufen: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber — — o wehe des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder! —

Adrian *VI.*

Leo, Leo, nicht so hitzig! das könnten Euch die Erzbischöfe übel nehmen, wenn sie es wüßten. Ihr berufet Euch auf das alte Testament, und sie auf das neue. Deutlicher und bestimmter und klarer, sagen sie,

könnte die Gleichheit der Apostel, und die unmittelbar von Gott den Bischöffen und ihren Nachfolgern ertheilte Gewalt nicht festgesetzt und gelehrt werden. Wenn Jesus, fahren sie, nicht ohne sehr großen Schein, fort, jemal die Absicht gehabt hätte, einen allgemeinen Monarchen in seiner Kirche aufzustellen, so wäre eben nach seiner Auferstehung die rechte Zeit dazu gewesen, da die Apostel schon mehrere Einsichten erlangt hätten, als vorhin, diesem Monarchen zu bestimmen, und zu sagen: Ich sende euch zwar, aber wisset, nur durch den Petrus, den Ersten und Vornehmsten unter Euch, und so, daß Ihr diesem Eurem Papst und Herrn, wie mir, und als wie wenn ich unter euch gegenwärtig wäre, und in allem gehorchet. Aber von allem diesem keine Sylbe, trauter Leo; vielmehr setzt der Erlöser, nachdem er von den Todten auferstanden war, die Gleichheit des Apostels durch andere Ausdrücke fest. Er erschien nämlich nicht nur dem Petrus, sondern seinen Jüngern, und was noch mehr zu bemerken ist, bloß den eilf Aposteln: und denn sagt er ihnen: weil ihm alle Gewalt anvertraut worden, so könne er sie auch ihnen allen anvertrauen; und mit dieser nun ihnen allen verliehenen Gewalt sollen sie hingehen, u. s. w. Ferner berichtet der S. Marcus ausdrücklich, daß die Apostel, von Christo, nicht von Petro ausgesandt, ausgegangen seyen, das

Wort

Wort zu predigen. Aber auch, um noch weiter zu beweisen, daß nicht nur die Apostel, sondern auch ihre Nachfolger, und zwar nicht bloß nur der ganze Körper, sondern auch jeder einzelne Bischof, diese nämliche Gewalt erhalten haben müße, solle man nur auf die Worte des S. Paulus sehen, die er in den Handlungen der Apostel geäußert hat, Kap. XX. Hier sagt er zu den, nicht von Christo selbst, nicht vom S. Petrus, sondern vom S. Paulus mit der ihm von der Kirche ertheilten Gewalt bestellten Bischöfe von Ephesus und Mileto: „Habt Acht auf euch selbst, und auf „Eure ganze Gemeine, über welche euch „der H. Geist zu Aufsehern gemacht hat.„ Wäre nicht hier die allerschicklichste Gelegenheit gewesen, diese beyde Bischöfe als Kapläne des S. Peters anzureden, und ihnen zu befehlen, sich in allen Fällen an den S. Peter zu wenden, der ihr Oberhaupt, ihr oberster Bischof, ihr Monarch sey?

Leo X.

Hat Eure Predigt einmal ein Ende, Adrian? Ihr meinet vermuthlich noch dazu, Wunder, wie gelehrt Ihr Eure Sache gemacht habt. Aber wißet, Ihr habt verloren. Die Bischöfe sind zwar Nachfolger der Apostel; aber nicht ein jeder ist ein Apostel, und also hat nicht ein jeder so viele Gewalt, als einzelne Apostel gehabt haben.

Die uneingeschränkte Macht zu binden und zu lösen steht nur bey allen mit ihrem Oberhaupte vereinigten oder versammelten Bischöfen. Die Gewalt aber, welche einzelne Apostel in Absicht auf die ganze Welt von Christo empfangen haben, ist mit ihnen verloren gegangen. Und nun hangt die Bestimmung des Würkungskreises und der Ausübung von der Kirche oder dem Päpstlichen Stuhle ab. Sie kann also sowohl in Ansehung des Bezirks, als auch in Rücksicht auf die Gegenstände eingeschränkt werden, welches auch aus dem Beyspiele anderer Jurisdiktionen, welche auch unmittelbar von Gott herrühren sollen, deutlich erhellet.

Adrian *VI.*

Ich bewundere Eure Geduld, daß Ihr mir nur so viel antworten wolltet. In der Folge werdet Ihr Euch gewiß kürzer fassen. Ihr saget mir, daß die Gewalt, welche einzelne Apostel in Absicht auf die ganze Welt von Christo empfangen haben, mit ihnen verlohren gegangen sey. Hätte das seine Richtigkeit, so wäre den Erzbischöfen auf einmal der Mund gestopft. Aber ich sorge, das sagen nur die Päbste, denen alles daran liegt, es zu behaupten, wenn sie schon überzeugt sind, daß der Beweiß davon auf sonst lediglich nichts, als auf ihrer Behauptung beruhet. Und diese Art zu erweisen findet man heut zu Tage höchst unzureichend.

Hingegen kann man auf der andern Seite erweisen, daß jeder Bischof vermöge der von Gott erhaltenen Gewalt zu binden und zu lösen, Gesetze geben, und in denselben aus zureichenden Ursachen dispensiren kann. Er allein kennt die Bedürfnisse seiner Heerde, und die erforderliche Mittel, dieselbe zu heben, und muß daher, wie in den besondern, so auch in den allgemeinen Kirchengesetzen den Christglaubigen eine Nachsicht auf eine bestimmte Frist, oder auch so lange gestatten können, als es Zeit und Umstände erfordern. Er kann in allen Ehehindernissen Dispensen ertheilen; nur, daß es ihm frey bleibt, sich in bedenklichen Fällen bey dem Pabst selbst Raths zu erholen.

Leo X.

Ein Bischof kann Gesetze geben, das ist wahr: aber in allgemeine Kirchenverordnungen kann er nicht eingreifen. Und kurz, da er ein Untergebener ist, so vermag er nichts wider die Verordnungen des Obern. Das hieße, den Obern zum Untergebenen, und den Untergebenen zum Obern machen. Und was soll daraus folgen, daß ein Bischof die Bedürfnisse seiner Heerde besser kennt, als ein auswärtiger? Der Pfarrer kennt die Bedürfnisse seiner Pfarrkinder besser, als der Bischof. Kann er also und deswegen in den Bischöflichen Verordnungen dispensiren?

Adrian *VI.*

Sind doch die Bischöfe von dem h. Geist gesetzt, ihre Heerde zu regieren. Also müssen sie alles thun können, was der Heerde nöthig und nützlich ist.

Leo *X.*

Wie lächerlich! Könige sind von Gott gesetzt, ihm Länder zu regieren. Sind sie darum nicht an die Grundgesetze ihrer Reiche gebunden?

Adrian *VI.*

Die Bischöfe haben in den ersten und wenig folgenden Jahrhunderten in den wichtigsten Stücken der Disciplin dispensirt; und sind erst durch die falschen Dekretalen um dieses Recht gebracht worden. Sind sie übel anzusehen, wenn sie nach ihrem alten Rechte greifen?

Leo *X.*

Jenes giebt man auf gut Glück vor. Aber wo ist der Beweiß? Der eine sagt diß, der andere das. Berechtigt eine so offenbare Ungewißheit die Bischöfe, den Pabst aus dem Sattel zu heben, und sich selbst darauf zu setzen? Kann man denn in seiner eigenen Sache Richter seyn? Und das thun die Bischöfe. Daß aber jene Dekretalen falsch seyen, behauptet niemand, als die so genannte Aufgeklärte, die sich nur darum für aufgeklärt halten, weil sie wider den

Pabst schreiben. Verdammte Aufklärung, die solche Früchte trägt! Die den Bischöfen Rechte zuwirft, die sie seit Erschaffung der Welt nie gehabt haben: die an dem unbeweglichen Gebäude rüttelt, das Christus selbst auf den Felsen Petrus gegründet hat!

Adrian *VI.*

Laßt sie rütteln. Ist das Gebäude so unbeweglich, so schadet kein Rütteln. Wenn es aber durch das Rütteln wankend gemacht würde! dann — freylich — Wie gefällt Euch denn das, daß die Römische Bullen, Breven, oder andere Päbstliche Verfügungen ohne gehörige Annahme der Bischöfe nicht verbinden? Auch die Erklärungen Bescheide und Verordnungen der Römischen Congregationen, sie mögen heißen, wie sie wollen, in Deutschland nicht verbinden?

Leo *X.*

Frech und frevelhaft ist das! Es fließt alles aus Einer vergifteten Quelle. So lang man diese nicht verstopft, so lange wird alle Tage neuer Unfug, neue Rebellion wider die apostolische Päbstliche Gewalt daraus hervorsprudeln. Wie ist es denn mit den Annaten?

Adrian *VI.*

Nicht besser, als mit allem andern. Von diesen will man wenig mehr wissen.

Leo X.

So gehts. Wenn man Bauern oder Kindern den Finger biethet, so greifen sie flugs nach der ganzen Hand. Der Päbstliche Stuhl muß versorgt werden. Wer weidet eine Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde? Sind doch die Annaten nach meinen Regierungstägen so moderirt worden, daß sie, anstatt des ganzen oder halben, kaum den fünften Theil des jährlichen Ertrags eines Bisthums, oder einer Abbtey abwerfen. Und wenn die Taxen der Römischen Kanzley den rohen und unhöflichen Deutschen zu hoch scheinen sollten, so hat der Pabst aus überfließender und unverdienter Güte und Herablassung versprochen, ein Einsehen zu haben, wenn man sich gebührend darum melde. Wer hat darum angesucht, ohne Gehör zu finden? Gottlos würde es seyn, wenn man ohne Einwilligung des Päbstlichen Stuhls an eine Veränderung hierinn denken wollte.

Adrian VI.

Davon höre ich nicht gerne reden. Das ist ein Geschwür, das sich ohne Geschrey und Schmerzen nicht berühren läßt. Wenn man beweisen kann, daß er in allem, was er thut und vornimmt, nur auf Nutzen und Gewinn sieht, und dieser Hinsicht alles, Amt, Pflicht und Gewissen, aufopfert, der hat, wenn es Streit giebt, schon vor-

aus halb verloren. Ich wünschte, daß das nicht der Fall gegenwärtig bey dem Römischen Stuhle wäre. Ich erklärte mich ehmal, da man auf die Abstellung der Misbräuche und Aergernisse, von denen so gar der Römische Stuhl nicht frey wäre, mit solchem Ernst und Nachdruck drang: dazu „würde ich die Hände willig bieten, und „wenn ich auch darüber mein weltliches Ge„biet verlieren, ja so gar in Dürftigkeit „und Armuth gerathen sollte." Ihr und unsere andere zween Vorfahrer Julius II. und Alexander VI. waren freylich nicht meiner Meinung. Die Römer dankten mir meine Ehrlichkeit auch nicht. Aber was schadets? Gehorsam gegen Gott ist besser, denn noch so viele Opfer, die man der Apostolischen Kammer bringen muß. Gebet Achtung, ob nicht, wenn die Händel wegen der Nuncien zwischen Pius VI. und den Erzbischöfen Deutschlands nicht bald beygelegt werden, und der Römische Hof zu wenig nachgiebig ist, die Sache nicht noch viel weitaussehender und mißlicher wird; und ob nicht gar noch ein Nationalconcilium in Deutschland auf die Bahn kommt?

Leo X.

Das letztere bey Leibe nicht, Adrian. Wie könnet Ihr nur den Gedanken haben, dem Papst zuzumuthen, daß er seine Rechte, die er und seine Vorfahren von so vielen

Jahrhunderten her ruhig ausgeübt, und wobey sich, welches immer die Hauptsache ist, und bleib, seine Chatulle, seine Nepoten, und die Beutel seiner Prälaten in Rom, bisher so wohl befunden haben, nun erst der Beurtheilung und Entscheidung einer Kirchenversammlung unterwerfen soll? Würde sie in Deutschland gehalten, und darauf würde man antragen, so wäre das ein Nationalconcilium, wie Ihr selber saget, und was müßte dieß seyn, als höchstparteyisch? Kein Gedanke davon! wollte man den Papst ohne seine Einwilligung um die Ausübung seiner Rechte bringen, welche Zerrüttung in der Kirche müßte das nach sich ziehen! Und wer wollte sich unterstehen, die Gerechtsame des von Gott eingesetzten Primats nur von weitem anzutasten, will geschweigen, gar zu verlezen? Aber, was sagen die Bischöfe zu dem, was ihre Erzbischöffe thun? Ich denke immer, diese sollten der Sache eine andere Wendung geben.

Adrian *VI.*

Es scheint wirklich, Ihr habt die Gesinnungen einiger davon ziemlich getroffen. Einer, der in der Maynzischen Erzdiöcese ist, will es mehr mit dem Papst, als mit seinem Erzbischofe halten.

Leo *X.*

Vernünftig! Der Papst kann ihm mehr nützen, als der Erzbischof. Wenn

alle Bischöflichen Köpfe in Deutschland unter Einen Hut gebracht werden könnten, so dürfte es dem Papst nicht bange seyn.

Adrian *VI.*

Jener, der sich so treuherzig an seinen Oberhirten zu Rom anschließt, hat schon längst daselbst einen Proceß bey der Rota. Diesen hat er gewonnen; und man kann nun leicht erachten, was er für Maßregeln in Absicht auf seinen Erzbischof ergreifen wird.

Leo *X.*

Maßregeln, wie sie der Papst erwarten, und von gehorsamen Söhnen fodern kann.

Adrian *VI.*

Schade, daß er nicht viele Brüder hat. Einer unter ihnen macht gegenwärtig dem Vater vielen Kummer.

Leo *X.*

Wer ist der ungehorsame?

Adrian *VI.*

Der Bischof von Freysingen hatte bey der Absendung des Päpstlichen Nuncius Zoglio nach München Bedenklichkeiten, schrieb deswegen an den Papst, und berief sich auf das wegen dieser Sache von dem Kayser in das Reich ergangene Edikt, das, — wenn er auch schon dem Nuncius nach dem

Begeh-

Begehren des Papsts an die Hand gehen wollte, ihm doch die Hände bände.

Leo *X.*

Der Papst wird ihm doch seine Zweifel gehoben, und ihn belehret haben, wem er mehr zu gehorchen schuldig seye, dem Papst oder dem Kayser?

Adrian *VI.*

Allerdings schrieb ihm der Papst wieder, berief sich auf die ihm schon längst bekannte Ehrerbietigkeit des Bischofs gegen den heiligen Stuhl, zeichnete diejenige weidlich: die sich an den Kayser gewendet, und jenes Edikt bewürkt haben, und sagt: „Er „sehe wohl ein, wo sie mit ihren Absichten hinaus wollen, — sie haben nämlich „Lust, über andere zu herrschen.“ Er beruft sich auf die kanonische Satzungen, wordurch der Römische Pabst, kraft seines nicht von Menschen, sondern von Gott errichteten Primats, seine Nuncien zu schicken befugt sey, wie es die Umstände erheischen; und daß diese Nuncien dafür erkannt, und von allen Christkatholischen, besonders aber von Erz- und Bischöfen, die sich durch einen feyerlichen Eyd dazu verbunden, mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen werden müssen. Wenn also jenes Kayserliche Edikt die Kraft eines Gesetzes, oder eines Zwanggebots, das verbinden soll,

 hätte,

hätte, so seye dennoch nicht zu zweifeln, daß es eben darum der Beobachtung der Kirchengesetze nicht entgegen stehen könne, weil es von einer weltlichen Macht herrühre.

Leo *X.*

Vortreflich! Das heißt, wie ehmal König Heinrich VIII. von England sagte, die Sau beym rechten Ohre gefaßt! Hat doch ein alter Lehrer, Hanns, aus dem Prediger Orden, zur Zeit Bonifaz VIII., des muthigen Pabsts, der neben Gregor VII., unser aller Muster seyn sollte, gründlich geschrieben: „Ein Priester ist in geistlichen „Dingen über einen Fürsten: Der Fürst „aber in zeitlichen Dingen über den Prie„ster. Hingegen an und vor sich ist ein „Priester größer als ein Fürst, weil das „geistliche über das weltliche geht; eben so, „wie das Gold weit köstlicher ist, als das „Bley.“ Wie kann nun ein gemeiner Katholischer Christ, noch mehr aber ein Bischof das Kayserliche Schreiben als einen Grund anführen, wodurch er von der ihm durch einen theuren Eid aufgelegten Pflicht sich zu entledigen berechtiget wäre?

Adrian *VI.*

Alles gut, Leo! Pius redet gerade so, wie Ihr in dem Schreiben an den Bischof. Aber, ich weiß nicht, warum ich doch

dem Pabst nicht viele erwünschte Früchte von diesem Schreiben prophezeyhe.

Leo *X.*

Warum nicht?

Adrian *VI.*

Darum, weil keine neue Nunciatur in Deutschland wider den Willen der Bischöfe, und ohne sie zuvor zu Rathe gezogen haben, errichtet werden kann: Im entgegengesetzten Falle liefe das den Konkordaten Deutschlands zuwider, welche zu halten selbst der heilige Stuhl, kraft des vaterländischen deutschen Rechts verbunden ist. Die öffentliche Reichsakten sind voll von Klagen und Beschwerden, die schon seit einem Jahrhunderte und darüber wieder die Nunciaturen angebracht worden sind. Daß alles erhellet aus sehr vielen Reichsrecessen und Kayserlichen Wahlcapitulationen, bis auf die letzte Wahlcapitulation her, ganz sonnenklar. Schaft man den in Kölln gestandenen Nuncius aus dem Reiche hinaus, und läßt einen andern, der wieder zu einer andern Thüre hereinkömmt, nichts gelten; wie kann der Pabst erwarten, daß man sich von Seiten der Deutschen so gutwillig darein schicken werde, wenn er gar einen neuen dahin sendet, wo vorhin gar niemal keiner gewesen ist. Müssen nicht die Bischöfe auch nur darüber aufmerksam werden, daß eben der Kurfürst von Pfalzbayern, der

erst noch vor 20 Jahren so laut wider die Eingriffe des Römischen Hofs in die Gerechtsame der deutschen katholischen Kirche geschrien hat, nun andere Saiten aufzieht, und durch Zulassung eines noch einmal in seinen Landen erschienenen Päbstlichen Nuncius, jene von ihm so hitzig vertheidigten Rechte zu nahe treten läßt?

Leo X.

Wollet Ihr ihm übel nehmen, daß er sich eines bessern besinnt? Und ist denn in jenen Konkordaten eine gewisse Anzahl von Nuncien bestimmt: oder wird eine Hinderniß in den Weg gelegt, wenn dergleichen Nuncien ohne vorhergehende Einwilligung der Bischöfe abgeschickt werden, besonders, nachdem die Einwilligung der deutschen Fürsten, nicht Nothwendigkeit, sondern Ehren halber, nachzusuchen ist? Hat man Klagen wider die Nuncien geführt, so giengen diese nicht wider das Daseyn oder die Gerichtsbarkeit der Nunciaturen an und vor sich, sondern wider die Misbräuche derselben. Das waren aber nur vorgebliche Misbräuche, die man erfand und auf die Bahn brachte, um etwas zu klagen zu haben. Am Ende ist es genug, daß der Kayser, der durch einen Eyd an seine Wahlkapitulation gebunden ist, kein Zwanggesetz, wodurch alle Gerichtsbarkeit der Nuncien aufgehoben wäre, für das gesammte Römische Reich

hat machen können, noch wollen, indem ein solches Gesetz den Grundgesetzen der Kirche so wohl als selbst des Römischen Reichs schnurgerade zuwider wäre.

Adrian *VI.*

Leo, Leo, Ihr behauptet hier Dinge, die der Kayser nicht hören dürfte. Daß er kein solches Gesetz habe machen können! Ich sorge, man belehre von Seiten des Kayserlichen Hofes den Pabst über diese Möglichkeit so, daß ihm gar kein Zweifel mehr übrig bleiben kann, wenn man ihm die Würklichkeit von dem, was er für Unmöglichkeit erklärt, so gar deutlich und unverblümt vor die Augen mahlt.

Leo *X.*

Stille, Adrian! Es bedarf weiter nichts, um Euch hierauf zu antworten, als daß der Kayser doch dem Kurfürsten von Pfalzbayern, einem so angesehenen und mächtigen Reichsfürsten, in dieser Sache nichts wird einreden wollen. Und schämen sollten sich die widerspenstige Bischöfe, daß ein weltlicher Fürst ehrerbietiger gegen den h. Stuhl ist, als sie. Das sind die letzten Zeiten!

Adrian *VI.*

Ja, wahrhaftig, Leo, die letzten Zeiten! Endlich ist es einmal Zeit, daß man in Deutschland aufwacht, und die Feßeln kennen

kennen lernt, die man bisher getragen hat. Ich kann dem Kinde keinen andern Namen geben als diesen. Vergebet mir. Wahrheit und Gerechtigkeit geht allem vor. Ihr saget, die Bischöfe sollten sich vor dem Kurfürsten von Pfalzbayern schämen! Gerade! — Eben als ob nicht hinter diesem noch etwas anders stäcke, das ich nicht sagen mag. Der Papst beruft sich in seinem Schreiben an den Bischof von Freysingen darauf, daß jener Kurfürst um des Nutzens aller seiner Unterthanen willen einen Nuncius für alle seine Pfalzbayerische Staaten verlangt habe. Zum Nutzen seiner Unterthanen! Um des Himmels willen! Von Säcken mit Scudi, die Zoglio von Rom nach München gebracht hätte; weiß kein Mensch ein Wort. Ja! Pontinische Sümpfe und Onesti! — Daß dieser Nuncius nicht nur von verschiedenen Bischöfen und Aebbten Deutschlands, sondern auch von den Katholischen Unterthanen des Kurfürsten von Brandenburg — wie schlau, daß der Papst an dem Könige von Preußen so säuberlich vorbeygeht! — als Nuncius anerkannt werde, das ist dem Papst ausserordentlich behaglich. Man kennt den Tritt! Oesterreich, Pfalzbayern, Brandenburg, und der Papst! Wer wird das nicht merken? —

Leo *X.*

Was redet Ihr, Adrian? Seyd Ihr gesund?

gesund? Ihr werfet hier Dinge untereinander, die man im Traum nicht zusammsetzen könnte. Kurz, — wer wird sich doch auf Eure Phantasien einlassen können? — Der Bischof von Freysingen soll sich durch kein Circularschreiben, es mag herkommen, wo es will, zur Furcht verleiten lassen, als ob seinen Ordinariatsrechten nur ein Haar gekrümmt würde. Wenn er dem Papst auf diese Weise Folge leistet, so wird er ihn auch an der Hand und auf der Seite haben. Thut ers aber nicht, so wird er sich Gefahren aussetzen, denen auszuweichen ihm über alles seyn sollte. Ich wollte doch lieber dem Papst, als dem Erzbischofe unterworfen seyn.

Adrian *VI.*

Meinetwegen mag der Bischof von Freysingen thun, was er will. Er wird es zu genießen oder zu büßen haben. Wäre ich nur an seiner Stelle! Ohne Rückhalt, Leo! Daß wir beyde Päpste gewesen sind, das ist vorbey. Wir wollen unbefangen von der Sache sprechen. Die Geschichte lehrt, daß nicht nur die Rechte der Regenten, sondern auch der Bischöfe, der sich doch der Papst, beyder als Unter- und Oberhirte annehmen sollte, von dem Römischen Hofe auf das unanständigste verletzt worden. Es gab Zeiten, worinn man es von Seiten der Leidenden nicht besser verstund, und aus hei-

liger Einfallt und Aberglauben alles mit sich machen ließ, ohne sich zu besinnen oder zu fragen, ob es nicht anders seyn sollte. Und —

Leo *X.*

Ihr seyd auf einem feinen Ton, Adrian. Euer Geist ruht zweyfältig auf den Erz- und Bischöfen, und auch auf manchen weltlichen Regenten der neuen Zeiten. Was denket Ihr, daß Ihr so redet?

Adrian *VI.*

Ich dachte ehmal so, wenn ich schon nicht so reden durfte. An den Kezereyen, die die Kirche Christi in Euren und meinen Lebenstagen überschwemmt und beunruhiget haben, ist niemand Schuld, als die liebe Getreue und Römische Kurie, die über manche noch so gut gesinnte Päpste zu herrschen wußten. Diese halfen den Bischöfen zu Rom — denn dieß ist der rechte Name, den sie führen sollten — daß sie sich an Macht und Ansehen so sehr über die übrige Bischöfe emporschwungen, daß zwischen diesen und jenen das Misverhältniß bald genug auffallend war. Schon —

Leo *X.*

Ey, Ey, Adrian, wo denket Ihr hin? Das ist zu arg. Wenn Ihr Recht hättet, so wäre der Papst nicht mehr der Vater aller Glaubigen. Er wäre ihr Tyrann.

Und

Und das hieße gotteslästerlich gesprochen. Besinnet Euch.

Adrian *VI.*

Je mehr ich mich besinne, je mehr fällt mir ein, daß sich die Kinder — nicht der Ruthe, sondern der Geißel und den Skorpionen ihres Vaters zu lange und zu geduldig unterworfen haben. — Die Päpste und ihre Helfershelfer waren fein genug, das Ansehen, das sie so listig zu vergrößern gewußt hatten, immer mehr zu befestigen und auszubreiten. Und je mehr dieses stieg, desto mehr sank das Ansehen der Bischöfe: ihre Rechte wurden gekränkt; je mehr die päpstlichen Reservationen, Exemtionen, Nunziaturen, und dergleichen mehr, emporkamen. Lauter Erfindungen des Römischen Hofes, die in den erstern lautern und glüklichern Zeiten der Christlichen Kirche fremde waren, und die in der Folge bloß dazu dienten, die Gränzen der Päpstlichen Gerechtsame auf Unkosten der Bischöflichen zu erweitern. Mißdeutet mich nicht, Leo. Man kann nicht alles allen und jeden unserer Vorfahren geradehin zur Last legen. Sie für ihre Personen waren an vielem unschuldig. Unter den Päpsten, besonders der ersten Jahrhunderte, waren manche, die dafür gezittert hätten, wenn man ihnen nur einen Vorschlag zu einem Schritt hätte machen wollen, der sich für einen Stadthalter Christi,

und für einen Nachfolger des armen Apostels Petrus nicht geschickt hätte. Aber von dieser Gedenkungsart waren viele weit entfernt. Groß und reich zu seyn und zu werden, die Heerde Christi, die ihnen anvertraut war, nicht zu weiden, durch Wort, Lehre, Exempel, und für ihr Seelenheil zu sorgen; sondern über sie zu herrschen, und so zu herrschen, daß die es fühlten, die sich beherrschen lassen mußten, das war die Sache mancher. Erinnert euch, wer Bonifaz VIII. Gregor VII. und ihres gleichen waren.

Leo X.

Das waren musterhafte Päpste. Ihr werdet Euch doch nicht gelüsten lassen, ihre Asche anzutasten, und ihr Angedenken, das im Seegen bey allen denen blühet, die da wissen, was Kirche, und Oberhaupt der Kirche ist, zu beflecken?

Adrian VI.

Ja, man weiß es, wer sie gewesen sind. Musterhafte Leute für die, die sich nach solchen Mustern umsahen; aber wahrlich nicht für andere, die mit Recht glauben, daß Christus für seine Stadthalter, und Petrus für seine Nachfolger das einzige wahre und nachahmungswürdige Muster sey. Jener sagte: er habe nicht, wo er sein Haupt hinlege: und seine Stadthalter stellen mächtige Souverains vor. Dieser sprach

zu dem Kranken: Silber und Gold habe ich nicht: und seine Nachfolger können nicht genug goldene und silberne Schätze sammlen, und ihre Gerechtsame liegen ihnen nur in so fern am Herzen, als die Behauptung derselben ihnen Gold und Silber einträgt. Dis leztere ist es einzig und allein, worauf all ihr Eifer in ihrem ganzen Amte hinzielt. Sonst würden sie nichts dawider einzuwenden haben, wenn die Bischöfe, die so gut Bischöfe sind, als sie, die ihnen von Gottes wegen zukommende Rechte gebrauchen wollen. Z. E. die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, sprachen die Glaubige über tausend Jahre lang ohne alle Einschränkung, vermög der von Christo erhaltenen Gewalt von ihren Sünden los. Erst —

Leo X.

Sollten denn die Päbste sich nicht vorbehalten dürfen, von gewissen Sünden, die zu groß und zu schwer, und zu abscheulich sind, als daß sie von den Bischöfen dürften vergeben werden, allein loszusprechen?

Adrian VI.

Wo steht etwas davon geschrieben? Und welche Tradition von den Aposteln oder der ersten Vätern der Kirche enthält etwas dergleichen? Aber Ihr wisset selbst, und ich weiß es so gut, als Ihr, was die wahre Quelle dieser Reservationen ist. Weil

die Lossprechung von gewissen Sünden und Kiechenbußen eine ergiebige Goldmine war, deßwegen behielten sie die Påbste für sich. War das nicht Erniedrigung für die Bischöfe, als ob sie in geistlichen Dingen weniger Gewalt hätten, als die Påbste? Oder, wenn man von der Farbe reden will, war es nicht vielmehr Erniedrigung für die Påbste, daß sie sich nicht schämten, sich solche Dinge bezahlen zu lassen? Eben so sprach in jenen ersten Zeiten keine Seele den Bischöfen das Recht ab, die Glaubige, so oft es die Noth, oder das Beste der Kirche erforderte, von der Haltung der geistlichen Satzungen, wenn sie auch von allgemeinen Kirchenräthen gemacht worden sind, loszuzählen. Nun trat aber wiederum der Punkt der Vermehrung der Påbstlichen Intraden ein. Bald machte man jenes Recht zu einem Eigenthum der Påbste. Sie behielten sich vor, allein, z. E. von Klostergelübden, in Ehehindernissen, und überhaupt in bürgerlichen Gegenständen, die von den weltlichen Regenten der Jurisdiktion der Bischöfe überlassen sind, zu dispensiren. Noch mehr! Wenn Bischöfe erwählt würden, oder Coadjutoren der Bischöfe, so müßen sie bestätiget und geweihet werden. Das war im Anfang ein Geschäfte für die mit ihrem Erzbischofe versammlete Bischöfe. Warum sollten auch diese es nicht thun können? Eben so das Recht, Bischöfe von

einem

einem Stuhl auf den andern überzusetzen, Resignationen, wenn einer sein Bisthum aufgeben wollte, anzunehmen, nachläßige Bischöfe abzusetzen, von wem wurde es vor Alters ausgeübt? Von niemand, als den Versammlungen der Bischöfe. Jenes und dieses wanderte nach und nach, weil man fand, daß man gewisse Einnahmen damit verbinden konnte, und weil die deutsche Bischöfe so gutwillig waren, alles mit sich anfangen zu lassen, und es noch für ein Glück schätzten, wenn man solche Forderungen an sie machte, an den Römischen Hof.

Leo X.

Was ist verwerfliches an allem diesem, wovon ihr, als von Päbstlichen Eingriffen in die Befugnisse der Bischöfe, so großes Aufheben macht? Hätten die Bischöfe sich Rechte angemaßt, die dem Pabst zugehören, so wäre es ein anders: Denn könnte man klagen. Aber wenn der Obere etwas über die Untergebene verfügt, so muß jener ja besser wissen, was er zu thun hat, als diese. Und disen ist nur überlassen, zu gehorchen. Eure stachlichte Anmerkungen von den Einkünften des Pabsts, die auf diese Weise vermehrt worden seyen, sind nicht werth, daß man darauf antwortet.

Adrian VI.

Ich verlange auch keine Antwort darauf, weil sie nur — Die Wendung, die

Ihr der Sache gebet, ist übrigens viel werth. Nur Schade, daß man sie nicht überall und zu allen Zeiten so hingehen läßt. Aber die Annaten, Leo? Nicht wahr, wenn alles verdächtig wäre, so ist es dis einzige nicht? Sie sind die bekannte Goldgrube des Römischen Hofes. Wenn unser Vorgänger, Johann XXII. nichts böses sonst gestiftet hätte, so wäre es schon genug. Bonifaz IX. auch ein würdiger Mann — brachte sie noch besser in Gang. Gestehet mir aufrichtig, konnte der Römische Hof ohne Schamröthe eine Abgabe einführen, die der Simonie so ähnlich sieht, als ein Ey dem andern? Wer zu einem Bisthume gelangte, mußte die Einkünfte des ersten Jahrs in die Päbstliche Kammer liefern, oder eine andere bestimmte Summe dafür. Jene Summe mußte er voraus bezahlen, ehe man ihm die Bulle der Verleihung, der Bestätigung, u. s. w. ertheilte. War das nicht eine Uebermaße der kirchlichen Gewalt, und eine Verletzung der zeitlichen Rechte der Regenten?

Leo *X.*

Ist es denn so unbillig, daß geringere Kirchen dem Pabst unter die Arme greifen, und zu seiner Erhaltung etwas beytragen?

Adrian *VI.*

Jeder Bischof hat seine gewisse Einkünfte, die zu seiner Erhaltung hinreichen.

So

So hat auch der Römische Bischof die seinige. Was thaten die Apostel? Sie arbeiteten mit ihren Händen, um denen, denen sie dienten, nicht lästig zu seyn. Sollten seine Einkünfte nicht zureichen, so suche er Beyhülfe von der Geistlichkeit seiner Stadt und Diöcese; und hernach, seiner Provinz. Er fordere es aber nicht als eine Schuldigkeit, sondern als eine Liebesgabe, auf eine Zeitlang, und mache keine ewigdaurende Auflage daraus. Denn kann er auch von andern Kirchen geziemend um eine Beyhülfe bitten, wenn er nämlich eine wahre, und keine bloß eingebildete Nothdurft anführen kann. Dis kann man ihm, aber nur auf eine bestimmte Zeit, und ja nicht auf immer, ohne Schande nicht abschlagen. So erklärte sich ehmal die Französische Nation auf der Kirchenversammlung zu Kostniz. Wer will etwas hierwider sagen?

Leo X.

Schön! So müßte der Pabst den Bettler und Hungerleider vorstellen. Wo verfallet Ihr noch hin?

Adrian VI.

Doch ist es besser, er stelle den Bettler vor, als daß er, wenn er, was er erhält, mit Gewalt nimmt, den — vorstelle.

Leo X.

Was Ihr meinet, will ich nicht sagen. Aber sollte denn dem Pabst unrecht seyn, was niedere Geistliche, Prälaten und Canonici thun, die von denen, die zum Genuß eines Benefizes zugelassen werden, auch zeitliches fordern? Eure Unbilligkeit ist unbegreiflich.

Adrian VI.

Leider, ist schon vieles geschehen, das schändlichem Gewinn gleich sieht. Laster sind gewöhnlicher, als Tugenden. Aber, folge nicht der Menge zum Bösen, das ist eine Regel, die den Pabst zuerst angeht. Unter dieser Annaten = Abgabe seufzete die deutsche Nation immer am meisten. Die Französische wußte ihrem Preßer einen Ring in die Nase zu legen. Wisset Ihr, was ehmal ein Maynzischer Kanzler an den Kardinal von Ziena, den Aeneas Sylvius, schrieb? „Tausend Weisen sinnt der Römische Stuhl aus, um von uns, die „wir in seinen Augen nicht besser, als „Barbaren sind, auf eine feine Art Gold „zu erpressen. Daher ist unsere vormals „so berühmte Nation, die sich durch Blut „und Tapferkeit das Römische Reich verschaft hat, nun an den Bettelstab gebracht, und eine zinsbare Magd geworden. Sie liegt im Staube, und beseufzt „schon viele Jahre ihr Schicksaal und ihre

„Ar=

„Armuth.“ Auf einem Reichstag sagte „der Maynzische Gesandte öffentlich: Der „Pabst verlange von dem Coadjutor zu „Trier 30000 Dukaten für das erzbischöfliche Pallium: eben so quäle man auch „den Erzbischof von Maynz. Das seye „eine schöne Devotion gegen den Päbstlichen „Stuhl, wenn man ihn mit seinem Schweiß „und Blut mästen müße. Beyde Kurfürstenthümer seyen dem Hungerleiden nahe, „und müssen ungeheure Summen Golds „nach Rom schicken, damit die Päbstliche „Hofschranzen wacker darauf loß leben können. In Italien gebe es Erzbisthümer, „die nicht über hundert Kronenthaler für das „Pallium geben dürfen. Warum man „denn den Deutschen allein so viel abnehme? Volmar, der Kayserliche Gesandte, der zugegen war, lachte und sagte, man „müsse nur dem Pabst schreiben: wenn er „nicht die Taxe für das Pallium erträglicher mache, so werde man sich zu Luthers „Sekte wenden. Der Maynzische Gesandte antwortete: diesen Scherz könnte man „übel aufnehmen: übrigens wäre dieses das „kräftigste und zuverläßigste Mittel, um „dem Römischen Hofe Mäßigung in seinen „Gelderpressungen nahe zu legen.“ Was mir in meiner kurzen Regierung begegnet ist, dessen erinnre ich mich nur noch gar zu wohl. Die Reichsstände ließen mir durch meinen Nuncius, den Cheregat, trocken sagen:

„Sie zweifeln nicht, ich wüßte, daß die
„Fürsten des Reichs ihre Einwilligung zur
„Bezahlung der Annaten auf einige Jahre
„an den Päbstlichen Stuhl unter dieser
„Bedingung ertheilt haben, daß man sie
„zur Bezwingung der Türken und zur Ver-
„theidigung des heiligen katholischen Glau-
„bens verwenden solle: nachdem aber die
„Jahre, in welchen sie bezahlt werden soll-
„ten, nun längst verflossen seyn, auch
„meine Vorfahrer, die Römischen Päbste,
„jene ansehnliche Summen nicht zu bestimm-
„tem Gebrauche verwendet hätten, so bäten
„die Stände des Reichs angelegentlichst,
„dis und noch mehr anders väterlich zu Her-
„zen zu nehmen, und diese Annaten in
„Zukunft nicht mehr zu verlangen, sondern
„sie des h. Römischen Reichs Seckel zu
„überlassen, damit bey der deutschen Nation
„Gerechtigkeit, Friede und Ruhe desto be-
„quemer erhalten, der Staat besser in Ord-
„nung gebracht, dem Türken Widerstand
„gethan, und andere nöthigere Bedürfnisse
„bestritten werden mögen." Ich erkannte
die Billigkeit und Gerechtigkeit dieser Forderun-
gen: und mein Herz blutet mir noch, wenn
ich bedenke, wie wenig Gehör ich bey meinen
Prälaten fand, da ich den ehrlichen Deut-
schen zu Willen werden wollte.

Leo X.

Das letztere habe ich mir eingebildet. Aber
wahrhaftig, Eure Prälaten waren klüger, als
Ihr.

Ihr. Das lernten sie von mir, nach dem Geschrey der ehrlichen Deutschen, wie Ihr saget, weniger, als nach ihrem Geld, zu fragen. Wie gut ist es, daß die Rathgeber der Fürsten oft mehr Witz haben, als ihre Herren! Nein, die Annaten müssen bleiben! die Sache hat sich verjährt. Und Pius *VI.* wird so viel Einsicht haben, sich solche nicht auch, wie die Nuncien, nehmen zu lassen.

Adrian *VI.*

Das wollen wir sehen! Einsicht haben hoffentlich die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, und der Kayser, an den sie sich halten, auch, so gut, als die Minister am Päbstlichen Hofe. Und so werden sie sich nicht säumen, sich ein Joch vom Halse zu schaffen, das sie und ihre Vorfahren schon lange genug getragen haben. Wenn es endlich in Absicht auf die Annaten bey dem Tax bliebe, der von Alters gemacht worden ist, so möchte es hingehen. Aber bey einigen Bischöfen ist er nach und nach vermehrt, und noch so hoch, als vorhin, getrieben worden. So bezahlt ehemal der Erzbischof von Maynz nur 10000 fl. Nach und nach kam es zu 25000 fl. die man unter allerhand Vorwänden zu erpressen wußte.

Leo *X.*

Je mehr, je besser! Die Apostolische Kammer hat auch in neueren Zeiten mehrere Ausgaben bekommen. Warum sollte sie nicht

ihre Einnahmen auch vermehren dürfen? Bedenket nur, was das für Summen kostet, die katholische Religion immer mehr auszubreiten die Ketzer zu bekehren, die Kezerey zu vertilgen? Wer ist schuldig, das seinige, nemlich Geld, dazu beyzutragen, um diese löbliche Absicht auszuführen, wenn es die vornehmste Glieder der Kirche, nämlich, Erzbischöfe und Bischöfe, nicht sind? Wozu können noch so große Summen, gegen die die Annaten nur elende Groschen sind, besser angewendet werden, als hiezu? Der kürzeste Weg, den Pius *VI.* gegen die bittere Widersprecher einschlagen könnte, wäre der, ihnen zu beweisen, daß sie sich eben durch diese Weigerung, die Annaten zu bezahlen, ganz offenbar eines geheimen Verständnisses mit den Ketzern, und der Ketzerey selbst, verdächtig machen, weil sie den Stuhl zu Rom ausser Stand setzen wollen, jenes Gift wegzuschaffen, und dem Stadthalter Christi die Waffen aus der Hand reißen, womit er seine Feinde schlagen kann.

Adrian *VI.*

Die katholische Religion, mein guter Leo, muß durch andere Mittel ausgebreitet, die Ketzer bekehrt, und die Ketzerey vertilgt werden, als durch die, die Ihr hier angebet. Beßer wäre es, es gäbe gar keine Ketzer und keine Ketzerey. Daß es aber giebt, daran sind wohl diejenige am meisten Schuld, die immer nur von der Ausrottung der Ketzer reden, und

Geld

Geld dazu von andern verlangen. Wären die Päbste nicht auf dem Thron geseßen, die ich nicht nennen will, weil Ihr sie selbst wisset, so würde kein Huß, kein Wiclef, kein Luther, kein Zwingel aufgetreten seyn. Was war die Summe aller ihrer Klagen? Die, daß der Stadthalter Christi auf Erden ganz anders thue und handle, als Christus gethan und gehandelt habe, da er sichtbar auf Erden war. Man suchte, und zwar mit Grund, den Grund alles Uebels in der Christenheit, in der Geldgierde, der Ueppigkeit, und den Ausschweifungen der Geistlichen, vom Grösten bis zum Kleinsten; in der Tyranney der Römischen Bischöfe über die ihrer Weide anvertraute Schaafe, in den Aergernißen, in den Gelderpressungen, die sich die Glaubigen von ihren Hirten mußten gefallen lassen. Wäre von Rom aus nicht geschehen, was geschehen ist, mit den Ablässen, mit den Annaten, u. s. w. so hätten alle jene Männer, über die man nun, als über höllenwürdige Ketzer, so herfährt, nicht sagen können, was sie gesagt haben. Man machte sie also zu Ketzern, weil man that, was man hätte unterlassen; und unterließ, was man hätte thun sollen. Nun aber, da sie und ihre Nachfolger einmal da sind, so ist das fürwahr nicht die rechte Weise, sie zurecht zu bringen, nur auf ihre Ausrottung, mit Gewalt, u. s. w. loszugehen; sondern man muß die Aergernisse, über die sie mit Recht kla-

gen, abstellen; die Misbräuche, die überall, auch am Römischen Hofe selbst, im Schwange gehen, und nicht nur den sogenannten Ketzern, sondern wahrhaftig auch ächt katholischen Christen, höchst auffallend sind, aufheben, und der Kirche eine solche Gestalt geben, daß ihre Klagen in Zukunft ungegründet sind. Ihr sagtet oben, wenn man dem Päbstlichen Stuhle seine Geldzuflüsse entziehe, so reisse man ihm die Waffen aus der Hand, womit er seine Feinde schlagen könne. Gerade das Gegentheil! Die Waffen, womit er den Ketzern begegnen kann, sind nur die, daß er ihnen zeigt, wie weit er von allem Geldgeiz entfernet, und nur für das Seelenheil der Christglaubigen ernstlich besorgt sey; wie ihm nicht ihr Beutel, sondern ihre Seeligkeit am Herzen liege; und wie bereit er sey, alles andere aufzuopfern, wenn er nur diese Absicht erreichen könnte. Doch, auch das will ich auf die Seite setzen, mein trauter Leo, und nur noch diß einzige hinzufügen: die Gelder, die aus Deutschland für Annaten, Dispensationen, Exemtionen, und wie die unzähliche Dinge alle heißen, die auf der Römischen Kanzley-Taxliste stehen, nach Rom fließen, werden nicht einmal alle dazu verwandt, wozu man sie zu verwenden vorgiebt, zum Ex. zur Ausbreitung der allein seligmachenden Religion, und was damit verbunden ist: sondern es sind andere Schlünde in Rom, die die

schwere

schwere Geldsummen der bisher so gutwilligen Deutschen verschlingen. Denket an Eure, an Julius II., an Alexanders VI., Eurer unmittelbaren Vorfahrer, Zeiten, und noch an andere, die nach diesen gekommen sind — doch ich schweige. —

Leo X.

Wahrhaftig, Ihr seyd ein Busprediger von der ersten Klasse. Wenn ich meiner Sache nicht so gewiß gewesen wäre, als ich war, und ich hätte Eure Homilien anhören müssen, ich hätte vielleicht die bittersten Zähren geweint. Ihr möchtet den Papst und Kardinäle und Prälaten gern zu Eremiten machen, wenn es auf Eure spitzfündige und schwarzgallichte Betrachtungen hinausgienge. Aber dafür seye der H. Peter! Das muthet er seinen Nachfolgern nicht zu. Von dem allem, was Ihr saget, steht kein Wort in den Canonen und Dekreten der Päpste und der Kirchenversammlungen. Und das sind die Urkunden, die gelten. Wenn die Dekretalen des Isidors Eure Grundsätze enthielten, dann wäre es bald bewiesen, daß jene unächt wären. Aber so darf man dem Papst nicht mit fahren, daß man ihm vorschriebe, was er zu thun habe, wie Ihr thut. Wie schlecht Ihr räsonnirt, kann man nur daraus beweisen, daß Euch der H. Peter nur so kurze Zeit auf seinem Stuhle ließ: Ihr hättet ihn zertrümmern

lassen,

lassen, und alles den ungestümmen und gottlosen Forderungen der weltlichen Regenten, der eigenwilligen und unbottmäßigen Erz- und Bischöfe, und der rohen und tollen deutschen Nation, preißgegeben. Wenn Pius VI. dächte, wie Ihr, so wäre es mit Rom bald zu Ende. Aber ich hoffe, er vergißt seiner Würde nicht, und ist im Stande, seine Widersprecher zu Paaren zu treiben, daß sie sich wundern.

Adrian *VI.*

Und wie das, Leo? belehret mich, ich werde es Euch Dank wissen.

Leo *X.*

Ich sage, er soll seiner Würde nicht vergeßen, die man ihm nun nicht erst in Deutschland wird schmälern wollen und können. Er ist und bleibt der Vater und Hirte aller Christen in der ganzen weiten Welt, das Haupt und der Bräutigam der ganzen Kirche, der Knecht der Knechte Gottes. —

Adrian *VI.*

Ja, wahrhaftig ein Knecht! ein Knecht seiner Unfehlbarkeit und seines künstlichen Systems, da er eine auf seinem Stuhle einmal ausgesprochene Glaubenslehre, und Sätze, die von seinen Vorfahren festgesetzt worden sind, um alles in der Welt nicht zurücknehmen kann. — Was weiter?

Leo *X.*

Leo X.

Es ist ein Herr aller Herren, der nicht nur die Bischofsmüze, daß ihn andere Erz- und Bischöfe nur für ihres gleichen, für ihren Bruder —

Adrian VI.

Er nennet aber doch die Bischöfe seine Brüder. —

Leo X.

Sie aber sollen und dörfen ihn nicht so nennen — halten dürften — sondern auch eine dreyfache Krone trägt, weil seine Gewalt sich über die ganze weite Erde und über ihre Innwohner erstreckt, die ihm schon unterworfen sind, oder noch unterworfen werden müssen.

Adrian VI.

Wenn das leztere nur schon geschehen wäre! Der Tag, an dem dis geschehen soll, muß ein langer Tag seyn, wenn es nicht zu spat werden soll —

Leo X.

Frevelhafte Spötter! Was geschehen soll, wird nicht ausbleiben.

Adrian VI.

Gewiß! —

Leo X.

Und diese Erde ist noch ein zu enger Schauplaz für die Ausübung seiner großen Gewalt.

Er kann sogar den Engeln befehlen, und die Seelen aus dem Fegfeuer herausrufen.

Adrian *VI.*

Das habt Ihr sicher von Luthern gelernt. Der Papst, sagt dieser, rumpele so gar in das Fegfeuer unter die Todten, und die Seelen werden endlich so wohlfeil, daß er eine um einen Schwerdgroschen losgebe. —

Leo *X.*

Ich von Luthern? Das verzeihe Euch der H. Peter, dessen Nachfolger der Papst ist. Und was man diesem nimmt — Merkets ihr Kayser, Erz- und Bischöfe Deutschlands, — oder giebt, das nimmt, oder giebt man dem H. Peter selbst. Wenn der Papst sich seiner Gewalt bedient, entweder zur Ertheilung der Vergebung der Sünden, oder zur Nachlaßung zeitlicher Strafen, oder zur Aufhebung der Eide, oder zur Aussprechung des Banns, oder zur Umstürzung der Thronen weltlicher Fürsten, so bediene er sich bloß der Schlüssel des H. Peters. Aber nicht einmal der Name eines Nachfolgers des H. Peters faßt die ganze Majestät des Pabsts, und die ganze Fülle seiner Gewalt: er ist noch mehr, er ist der Stadthalter Christi auf Erden.

Adrian *VI.*

Wunderbar, daß bey dieser Beschaffenheit der Dinge, Könige und Fürsten, trotz der katholischen Religion, zu der sie sich bekann-

bekannten, mit diesen Nachfolgern Petri und Stadthaltern Christi die glücklichste Kriege geführt haben: ja gar, daß eine Zeit gewesen ist, wo das katholische Rom selbst, sie, diese anbethungswürdige Herrn, zum Tempel hinausgejagt hat!

Leo *X.*

Das wird Christus und Petrus zu seiner Zeit zu rächen nicht vergessen. Wurde ja Christus auch ans Kreuz geschlagen, und Petrus enthauptet; und sie blieben doch, wer sie waren.

Adrian *VI.*

Das sagt Ihr zur guten Stunde, Leo. Der Kayser, und die Erz- und Bischöfe Deutschlands sind hierinn vollkommen Einerley Meinung mit Euch. Wenn Pius VI. auch keine Nuncien mehr nach Deutschland schickt, und schicken darf, weil man ihnen den Weg entweder wieder zum Thore hinaus, nach Rom weißt, oder sie nichts mehr gelten läßt, weil sie bey der Wiederaufhebung der Rechte und Befugniße der Erz- und Bischöfe ein überflüßiges und entbehrliches Hausgeräthe sind: wenn diese Erz- und Bischöfe zu dem ersten Schritt Wiederherstellung ihrer Rechte und der deutschen Kirchenfreyheit recht froh sind, und wenn die übrige großmüthig und herzhaft

genug sind, dem Beyspiele der edlen Männer, die jenen ersten Schritt, im Vertrauen auf Ihre gute Sache und auf die Unterstützung des weltlichen Oberhaupts des deutschen Reichs wagten, nachzufolgen, ihre Bemühungen mit jener ihren zu vereinigen; und zur Ausführung des ruhmvollen und großen Plans, den jene entworfen haben, hülfreiche Hände zu bieten: so bleibt der Papst dennoch allerdings, wer er ist, der Oberhirte der Christenheit, zu dem man, wie in den ersten guten Zeiten der Kirche, in zweifelhaften, bedenklichen Fällen seine Zuflucht nimmt, und sich seinen guten Rath, und nach Gestalt der Sachen, seine väterliche Belehrung ausbittet. Er wird desto mehr Ansehen haben, je mehr er den Bischöfen Ansehen läßt, die ihm den Primat durchaus nicht absprechen, sondern ihn für den ersten Hirten erkennen werden. Ist es nicht mehr Ehre für ihn, der erste unter solchen Männern zu seyn, die ihre Rechte, und die Rechte der Kirchen kennen, die ihrer Vorsorge und Verwaltung anvertraut sind; als über Sklaven zu herrschen, die in dunkeln Zeiten von einer falschen und schändlichen Hofpolitik geschmiedete Feßeln geduldig tragen? Sollte es wahrer Ruhm für den Pabst seyn, den Bischöfen die Hände zu binden, daß sie nicht ungehindert so handeln können, wie es ihre Macht und Würde von ihnen erheischet?

Leo X.

Leo X.

Das ließe sich alles hören, Adrian, wenn nur — Ihr wisset wohl — grosse Bedürfnisse — Apostolische Kammer. Ihr habt gut reden — Ihr wisset nicht, wo andere der Schuh drückt. Ihr redet vom Hände binden der Bischöfe, von Feßeln, die man ihnen anlege. Aber soll sich der Pabst die Hände binden, soll Er sich Fesseln anlegen lassen? Man heißt ihn den allerseligsten Vater. Wenn man so mit ihm umgeht, so wird seine Seligkeit nahe zusammengehen. — In der That! — der Kayser — ich mag es nicht sagen — ein harter Mann — man muß leben, und leben lassen. O goldene Zeiten, in denen man auch noch mit dem Bann etwas machen konnte! Ihr saget mir, diese Keulen seyen nun verrostet. Verzweifelt — in meinen Tagen hätte ich eher weiß nicht, was, als diese so würksame Werkzeuge aus der Hand gelegt. Wer hat sie immer unter das alte Eisen geworfen?

Adrian VI.

Grämet Euch nicht so sehr, Leo, wir wollen am Ende die sorgen lassen, die die Sache näher angehet als uns. Die Zeiten, in denen sich das ereignet, wovon wir reden, nennt man aufgeklärte Zeiten. Die Sache ist nicht leer. Ihr wisset selbst,

was man in unsern Tagen für seltsame Dinge geglaubt hat, die sich beynahe jetzt niemand mehr will aufbinden lassen, und die auch zu unserer Zeit oft diejenigen am wenigsten glaubten, die sie von andern geglaubt wissen wollten. Besinnet Euch, so werdet Ihr mir Recht geben. Sagtet Ihr nicht ehmal selbst: Luther sey ein feiner Kopf; auf den Mönchen müße man Achtung geben? Eben der ists, der den Ton zu allen den Auftritten, mitten in der katholischen Kirche selbst, wenn sie es schon in Glaubenslehren nicht mit ihm hält, und halten kann, angegeben hat. Von ihm schreibt sich die Aufklärung, auch in unserer Kirche, her. Wenn er schon mit dem Pabst zu grob umgegangen ist, so hat er doch manches gesagt, wobey es höchst mislich ist, ihm zu widersprechen. Und denket nur, Leo, gutkatholische Christen sagen ihm nun unter Augen Dinge vor, die in unsern Zeiten baare Ketzereyen gewesen, und des Scheiterhaufens würdig geachtet worden wären. Und das hält man für Aufklärung, daß man das sagen und drucken darf.

Leo X.

Das dachte ich doch, unsere Kirche würde Verräther in ihrem Busen hegen. Wer sind diese Judas Ischarioths, die, vermuthlich um schändlichen Genußes und Ge-

Gewinns willen, so frevelhaft an die Päbstliche Krone greifen, und weltliche Herrn und Bischöfe wider ihren allerheiligsten Vater aufhetzen?

Adrian VI.

Soll ich Euch sagen, was einer unter diesen erst vor wenigen Jahren dem Pabst für Komplimente gemacht hat? Die Kirche, sagt er, sey gar keine Monarchie: Christus habe der ganzen Kirche die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, welche sie nun durch ihre Diener verwalten lasse. Unter diesen Dienern nun gehöre, aber nur nach menschlicher Anordnung, dem Pabst zwar der erste Rang, doch so, daß er der Allgemeinheit der Kirche unterworfen sey. Die Apostel seyen einander ganz gleich gewesen, und die Kirche habe ganz und gar keine moralische Form gehabt. Diese werde noch zu unserer Zeit durch Christi, ihres Stifters, äußerlichen Schutz regiert; davon hange auch ihre Untrüglichkeit ab, welche in ihrer Regierung und Erhaltung, und nicht in einer Eingebung oder Offenbarung bestehe. Die Untrüglichkeit des Pabsts seye nicht weit her, und habe gar keinen Nutzen. Aus der Einigkeit der Kirche folge, daß einer der erste unter den Bischöfen seyn müsse: und derjenige Bischof müsse diese erste Stelle haben,

dem die Würde und der Glanz seines Bischöflichen Sitzes zur Vertheidigung der Wahrheit und Beförderung der Tugend das meiste Ansehen geben. Dieser Primat soll dem Sinn Christi ähnlich, heilig und apostolisch, nicht von menschlicher Herrschsucht angesteckt, sondern in der Liebe gegründet seyn. Da die Einigkeit der Kirche diesen Primat nothwendig macht, so macht sie ihn beständig und fortdaurend. Nunmehr ist er dem Römischen Bischof anvertraut. Und nun diejenige Rechte dieses Bischofs zu Rom sind ursprüngliche und wesentliche Rechte, ohne welche die Einigkeit nicht erhalten werden kann. Die Römische Kirche ist die Mutter und Lehrerin der abendländischen christlichen Gemeinen. Diese sind jene Ehrerbiethung, aber nicht Unterwürfigkeit, schuldig: sie müssen ihre Aussprüche als Rathschläge, die große Achtung verdienen, nicht aber als Gesetze, annehmen. Alles, was den Zustand der Kirche besonders angeht, muß dem Pabst berichtet werden, damit er seine schuldige AmtsTreue beweisen könne. Er kann die Absetzung falscher Lehrer veranlassen, aber sie durchaus nicht eigenmächtig absetzen, oder über Lehrpunkte gebieterisch sprechen. Sein Vorzug ist immer mehr ein Vorzug der Ordnung, des Rangs und der Gesellschaft, als ein Vorzug der Regierung. Der Pabst ist nicht der einzige und oberste Bischof über alle.

Die Aufsicht über die ganze Kirche ist nur ein einziges Amt: alle Bischöfe aber haben dieses Amt unter sich gemein. Das System, welches aus den falschen Dekretalen erwachsen, ist gerade das Gegentheil von dem glücklichen System, welches Christus und seine Apostel der Kirche hinterlassen. Denn nach jenem ist der Pabst der Bischof der allgemeinen Kirche: Alle höhere und wichtigere Sachen, auch die Sachen der Bischöfe, gehören allein vor sein Gericht: kein Concilium, auch keine Provinzialsynode, kann ohne ihn gehalten werden: und wenn es gehalten wird, muß Er es bestätigen, oder es gielt nichts. Der Pabst versetzt die Bischöfe von einem Sitz zum andern; an ihn müssen alle Appellationen ergehen: er muß das Pallium ertheilen, ohne welches keine Erzbischöfliche Verrichtung geschehen kann: die Bischöfe sind nur Diener des Pabsts: sie haben nur Theil an seiner Sorgfalt für die Kirche; aber nicht an der Fülle seiner Macht.

Leo X.

Das leztere System heißet Ihr unglücklich, Adrian? Diß ist das rechte, es mag nun erwachsen seyn, woher es will: und wenn es auch ursprünglich nicht das ächte wäre, so ist es durch Verjährung dazu geworden. Gesezt, Christus und die

Apostel hätten es auch der Kirche nicht in der Gestalt hinterlassen, in der es jetzt ist, welches ich selber nicht glaube, was schadet das? Damal pflanzte man die Kirche erst: jetzt ist sie gepflanzt. Aber das System, das Ihr mir vorhin erzählet habet, das ist ein zu einer unglücklichen Stunde ausgeheckt System. Verdammte Aufklärung, wenn sie solche Früchte trägt! Was sagte der Pabst zu einer Schrift, in der solche verruchte Dinge zu Markte getragen werden?

Adrian *VI.*

Jener Schriftsteller war nur der erste in Deutschland, der so gesprochen hat. In andern Ländern der Christenheit, z. E. in Frankreich, hatte man das schon oft gehört. Und die Deutschen wollen eben nicht schlechter und geringer seyn, als die Franzosen. Aber das hielt ihm der Pabst freylich nicht zu gut, daß er so stark in die Trompete stieß. Indessen war es nun einmal da, und ich wette, der Kayser und die Erzbischöfe würden die Schritte nicht gemacht haben, über die der Pabst gegenwärtig so misvergnügt ist, wenn jenes Buch das Licht nicht gesehen hätte.

Leo *X.*

Saß denn der Pabst so ruhig bey dieser aufrührerischen Schrift? Er würde

noch

noch schuldhafter seyn, als der Verfasser, wenn das wäre.

Adrian *VI.*

Er verdammte es freylich; Zu Rom setzte man es unter die verbotene Bücher: Und der Pabst wußte es, freylich nach langwürigen Unterhandlungen dahin zu bringen, daß der Schriftsteller widerrief. Jener meinte Wunder, was er ausgerichtet hätte: dieser gebärdete sich bey seinem Widerruf so, daß man wohl merken konnte, ob, und wie Ernst es ihm sey. Der Wagen ist aber eben nun doch verführt. In Deutschland kümmert man sich um den Widerruf nicht, und bewahrt das fein im Herzen, was jener geschrieben hat, so, daß der Pabst mit allen seinen sanften und väterlichen Schreiben, die er an die den Nuncius so gar nicht günstige Erzbischöfe erläßt, nicht weit reichen wird.

Leo *X.*

Der Pabst schreibt an die Erzbischöfe sanft? Donnern soll er. Mit Complimenten und Phrasen wird nicht viel ausgerichtet. Die Erzbischöfe lachen in die Faust, und der Papst wird verachtet.

Adrian *VI.*

Das ist auf dem Weg, den Ihr vorschlaget, nicht anders zu erwarten. Unter den sanften Worten vergißt der Pabst dennoch nicht, auch das Rauhe zu verbergen.

Leo *X.*

Zum Exempel?

Adrian *VI.*

Da der Erzbischof und Kurfürst von Kölln so unsauber mit dem Päbstlichen Nuncius fuhr, so schrieb ihm der Pabst: er wisse wohl, daß die Beschwerden, die er über den Nuncius führe, nicht so wohl diesen, als ihn selbst, den Pabst, angehen. Er sagt, es sey eine Glaubenslehre, daß die Gewalt und Gerichtsbarkeit der Bischöfe der Gewalt des Pabsts unterworfen sey, so daß sie den Statuten des apostolischen Stuhls untergeben seyn müssen, wie es aus dem Jurisdiktionsprimat erhellet, welches durch ein sonderheitliches Geschenk dem Petrus und seinen Nachfolgern von Christo göttlich ertheilt worden. Und das zu bekennen, seye ein jeder gut katholischer Christ verbunden. Wenn sich also der Erzbischof von Kölln herausnehmen wollte, Kraft eines eigenen Rechts anzufangen zu dispensiren, so würde das nichts

anders seyn, als dem heiligen Stuhl sein Recht gewaltthätig rauben, ein Recht, welches er von den ältesten Zeiten her jederzeit allein ausgeübt, und von dessen Ausübung er in einem beständigen, ununterbrochenen, und in der Kirche angenommenen Besitze bisher geblieben sey. Dieser so uralte Besitztitel müße ganz gewiß allein, und an sich selbst schon bey jedermand vollends gültig seyn, wenn auch keine andere Beweise da wären, die in seinem Primate gegründet sind. Und in diesem Stücke könne auch kein Edikt des Kaysers entgegen gesetzt werden, da man die Concordaten habe, von denen der Kayser nicht werde abweichen wollen. Er, der Pabst habe alle Vorsicht gebraucht, den Erzbischof durch Gründe zu belehren. Es habe aber alles nichts verfangen, so daß es scheinen wolle, als ob er ihn, den Pabst, des ihm von Christo dem Herrn anvertrauten Hirten-Amts berauben wolle. Ja die Stimme des Hirten sey unterdrückt und aufgehoben geblieben, weil er, der Erzbischof, befohlen habe, die Deklaration des Nuncius geraden Wegs wieder dahin zu schicken, wo sie her gekommen sey.

Leo X.

Wenn der Pabst weiter nichts geschrieben hat, als das, so war es nicht blos sanft und väterlich, sondern allzusanft

und allzuväterlich. Gegen ungehorsame Kinder muß man das Rauhe herauskehren, und sie nach Gutdünken züchtigen, daß sie in sich gehen.

Adrian *VI.*

Diese Kinder sind schon zu weit vorgerückt, als daß man sie mit guter Art wieder zurückbringen könnte. Sie haben einen Rückenhalt, auf den sie sich verlassen, und über dem sie bald den Vater kaum noch über die Achsel ansehen werden. So geht es, wenn die, die auf dem apostolischen Stuhle sitzen wollen, dem Spruch des Apostels nicht nachkommen: „Die „Kinder sollen nicht den Eltern Schätze „sammeln, sondern die Eltern den Kin„dern.“ Da kommen denn Pfleger und Vormünder, die sich solcher verwahrloßten Kinder annehmen. —

Leo *X.*

Ich sehe, daß Ihr diesen Absalons das Wort redet, und gar die Partey derjenigen nehmet, die sich zu Pflegern und Vormündern ungebeten aufwerfen?

Adrian *VI.*

Nicht ungebeten, Leo! Gesetzt aber, so wäre es doch noch nicht wegzuwerfen.

Für Leute, die sonst nirgends Hülfe finden, sind Vormünder eine Wohlthat.

Leo *X*.

Gehet lieber gerade heraus, Adrian! Der Vormünder soll der Kayser seyn, nicht wahr?

Adrian *VI*.

Ihr wißet meine Antwort schon. Was ist den Erzbischöfen anders übrig, wenn sie bey dem Päpstlichen Hofe vergeblich anklopfen, und nicht gehört werden, wenn sie verlangen, was ihnen gebührt, als zu dem ihre Zuflucht zu nehmen, der ihnen in ihrer Noth helfen kann?

Leo *X*.

Was wollen sie denn, diese eigenwillige und ihrem Vater zu Kopfe gewachsene Kinder?

Adrian *VI*.

Sonst lediglich nichts, als was sie mit dem größten Rechte fordern können.

Leo *X*.

Erlogen, Adrian! Mit Recht können sie nichts fordern, sonst würden

sie es schon lange haben. Und nun diese Forderungen! —

Adrian *VI.*

Ich weiß es voraus, daß Ihr mirs nicht danken werdet, wenn ich sie nach der Reihe erzähle, wenn ich schon an dem ganzen Kriege unschuldig bin.

Leo *X.*

Ich will sie doch wissen. Und es folgt ja nicht, daß man muthwilligen Kindern, wenn sie durch Geschrey etwas erzwingen wollen, ihren Willen lassen muß. Der h. Peter wird ihnen schon das Maul stopfen.

Adrian *VI.*

Zur Stunde ist es noch nicht geschehen. Und wie bald es dann —

Leo *X.*

Dafür habt Ihr nicht zu sorgen. Nun was wollen sie denn?

Adrian *VI.*

Sie setzen voraus, daß Christus den Aposteln, und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, eine unbeschränkte Gewalt zu binden

binden und zu lösen in allen Fällen, wo es die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit ihrer Kirchen erfordert, gegeben habe, und —

Leo *X.*

Unbeschränkte Gewalt! Hm! die kleinen Päpste! Man muß ihnen die Köpfe zurechtsetzen, so werden sie schon anders reden.

Adrian *VI.*

Die Köpfe zurechtsetzen? Hm! wüßte nicht! Diese Köpfe sind nicht übel —

Leo *X.*

Ihr wollt mich zum Besten haben, Adrian? Und was soll denn aus jenem folgen?

Adrian *VI.*

Das, daß alle in den Kirchensprengeln der Bischöfe wohnende Personen ohne Unterschied, im innerlichen und äußerlichen Religionswesen nur ihnen untergeordnet, und also allen Diöcesanen verboten seyn solle, mit Vorbeygehung ihrer unmittelbaren geistlichen Oberhirten —

Leo *X.*

Leo *X.*

Das klingt prächtig — Oberhirten! Freylich gehören ihnen Stäbe, nur keine Hirtenstäbe —

Adrian *VI.*

Ihren Recurs nach Rom zu nehmen.

Leo *X.*

Noch besser! Das ist der kürzeste Weg, den Pabst gar auszustreichen.

Adrian *VI.*

Nicht doch, Leo! man muß so gar Feinden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, warum nicht auch Kindern, wie Ihr die Erz- und Bischöfe zu nennen beliebt, da sie doch Pius VI. selbst Brüder nennt — Also wisset, es ist ihnen nicht benommen, in den von Rechtswegen dazu ausgesetzten Fällen sich der Berufungsmittel stufenweise nach der Hierarchischen Verfassung zu bedienen.

Leo *X.*

Das sagen sie bloß, um den Pabst zu geschwaigen. Es würde nicht lange währen, wenn sie in andern Dingen Meister würden, so nähmen sie ihm auch dieses. Schälke! —

Adrian *VI.*

Adrian *VI.*

Wäre möglich — doch — Ferner sollen keine Exemtionen, weil sie mit dem Bischöflichen Amte sich nicht vertragen, mehr statt finden, außer bey denen, deren Exemtis durch Kayserliche Freyheits Briefe bestätigt und in dem Reich allgemein anerkannt ist. Kein Mönchsorden soll sich in Zukunft mehr Exemt nennen, von einem General oder Generalkapitul, oder außer Deutschland wohnenden Obern keinen Bescheid oder Verordnung annehmen, keiner Generalversammlung beywohnen, keinen Geldbeytrag mehr an jene abschicken. Jeder Bischof kann Gesetze geben, und in denselben dispensiren, z. E. im allgemeinen Abstinenzgebote, wenn es nöthig und nützlich ist, in allen Ehehindernissen; doch bleibt es jedem Erz- und Bischof frey, in bedenklichen Fällen in Rom um Rath zu fragen.

Leo *X.*

Abermal Schalkheit! Das würden sie wohl bleiben lassen. Und die Mönche von ihrer Verbindung mit ihren Generalen abgezogen? Wohl ausgesonnen! Ich mag nicht reden!

Adrian *VI.*

Der Bischof kann die aus den heiligen Weyhen entspringende Verbindlichkeiten aufheben, die Ordensgeistlichen von ihren

Gelübden lossprechen, und die Zeit zur Ablegung dieser Gelübde bey Manns- und Weibspersonen bestimmen. Er darf, zum Besten der Religion eine fromme Stiftung in eine andere verwandeln. Auswärtige Dispensen sind ganz kraftlos. Römische Bullen, Breven und andere Verfügungen verbinden ohne Annahme der Bischöfe nicht; so werden auch die Erklärungen, Bescheide und Verordnungen der Römischen Kongregationen nicht mehr in Deutschland anerkannt: Die Nunciaturen hören völlig auf. Finden aber die Nuncien dennoch Belieben, in Deutschland zu seyn, so sind sie bloße Gesandte, und können nur ausüben, was alle andere Gesandte auch thun. Der Bischof kann in seine Dioces eigene Notarien kreiren: Die Apostolische Proto- und Notarien sind also ihrer bisherigen Bemühungen bey den Bischöflichen Gerichten überhoben. Der Bischof dispensirt allein in der Mehrheit der Präbenden. Die Reservationen finden in und für Deutschland nicht statt: Und die von der Römischen Kurie gegen die deutsche Freyheit, nach den Concordaten eingeführte Päbstliche Reservationen sind unkräftig. Auch kann man die Breven zur Wohlthätigkeit noch so lange in Rom suchen, bis durch eine allgemeine Kirchenreformation auch hierinn andere Vorsehung geschieht. Kein deutscher Bischof

schof ist gezwungen, in Zukunft die Regsignation eine Pfründe bey der Römischen Kurie geschehen zu lassen. Will er es aber thun, so ist doch er nur in gewissen Fällen gehalten, eine Collation von dorther anzunehmen. Die zu Rom ertheilte Coadjutoren, Probsteyen und Dechaneyen, u. s. w. sind in Dentschland von keiner Würkung mehr. Die größere Dignitäten in den Cathedralkirchen sind dem Päbstlichen Stuhle nicht reservirt, werden auch von ihm nicht mehr besetzt. Alle nicht geborne Deutsche werden einer deutschen Pfründe unfähig erklärt. Ueber die Statuten der deutschen Kirchen können Römische Dispensationen nie statt haben. Die an andere zum Nachtheil des Indults überlassene sogenannte Päpstliche Monathe sollen wieder eingezogen, und vom Pabst an den Erzbischof zurückgegeben werden. Und hierum soll der Kayser sich bey dem Pabst mit Nachdruck verwenden.

Leo *X.*

Lieber deutlicher gesagt! was nützen die Umschweife? Der Kayser soll den Papst zwingen. Das sind ja Unterhirten, die ihrem Oberhirten treu und hold sind! — Ja, ich sollte —

Adrian *VI.*

Wenn die Erz = und Bischöfe Deutschlands ihre Diöcesen ordentlich verwalten sol-

 len,

len, so müssen sie die Beneficien vergeben können. Auf dem hoffentlich bald zu stand kommenden Nationalconcilium kann das ins Reine gebracht werden. Was zu Streit und Beneficienstiftungen Anlaß giebt, muß in Zukunft aufhören. Ueberhaupt alles hört auf, was den Gerechtsamen des Kaysers und des Reichs zuwider ist, es mag Namen haben, wie es will. Der Eid der Bischöfe, den sie bisher dem Pabst schwören mußten, kann nicht beybehalten, sondern es muß eine neue, dem Päbstlicheu Primate so wohl, als den Bischöflichen Rechten angemessene Eidsformul eingeführt werden. Für die bisherige Annaten- und Palliumsgelder, soll von nun an eine gewisse Taxe, zur Belohnung des damit beschäftigten Personalis zu Rom, entrichtet, und die Summe entweder in einer Nationalkirchenversammlung, oder, wenn diese nicht zu Stande käme, von dem Kayser und dem Reich bestimmt werden. Sollte der Pabst alsdenn die Confirmation, oder das Pallium abschlagen, so wird die alte Kirchen-Disciplin den Erz- und Bischöfen Mittel darbieten, mit Beybehaltung der dem Römischen Stuhle schuldigen Verehrung und Subordination, ihr Amt unter dem Schutze des Kaysers dennoch ungestört ausüben zu können. Alle geistliche Gerichtsbarkeitssachen kommen in der ersten Instanz vor die geistliche

Gerichte jeder Diöcese, und von den Bischöfen, im Appellationsfalle an den Metropolitan. Die Nuncien mischen sich in keine Instanz in irgend einer Sache. Beruft man sich an den Päbstlichen Stuhl, so giebt dieser in der dritten Instanz NationalRichter in partibus: Diese werden, nach der Vorschrift der Synode, zu Trient, gehörig bestimmt, und denn zu Rom angezeigt werden. Noch dienlicher würde seyn, wenn sich jeder Erzbischof angelegen seyn ließe, in seiner Provinz, vermittelst zu pflegender Communication mit seinen Herrn Suffraganern ein einziges Provincialsynodal Gericht zur dritten Instanz zu errichten, und alle Caussas appellationis dahin zu verweisen. Der Erzbischof könnte bey diesem Gericht den Dierektor und einige Beysitzer, jeder Suffragan aber auch einen oder zween Beysitzer ernennen, und auf ihre Kosten unterhalten.

Leo *X.*

Und nun der Nutzen von all diesem, was diese Herrn so hochweise auf ihrem Congresse, eben als ob sie zu befehlen, und der h. Peter zu Rom nur zu gehorchen hätte, zurecht gemacht haben?

Adrian *VI.*

Diesen stellen sie sich, wie natürlich, sehr groß und wichtig vor. Damit wären

sie nun ohne alle Weitläufigkeit in den Besitz der ihnen durch göttliche Anordnung zukommenden Gerechtsame wieder eingesetzt, von den Hauptbeschwerden gegen die Römische Kurie befreyt; und denn erst im Stande, die Verbesserung der Kirchendisciplin durch alle ihre Theile nach richtigen Grundsätzen ohne Aufschub vorzunehmen, wegen besserer Einrichtung der Selsorge, der Stifter und Klöster das nöthige zu verordnen, und die bisher dabey eingeschlichene Mängel und Misbräuche, die die Braut Christi, die Kirche, theils entstellt, theils geschändet haben, aus dem Grunde zu heben.

Leo X.

Vortreflich! Wer den Erzbischöffen Deutschlands alle diese schöne Sächelchen unter den Fuß gegeben, und ihnen weis gemacht hat, daß sie nur sagen dürfen, was sie von dem Pabst wollen! Solche Einfälle kann sich niemand träumen lassen, als wer mit dem Pabst aus der Welt hinaus wandern, ihn unter die abgelegene Waare werfen, und sich von ihm ganz verabschieden will. Läßt dieser es dazu kommen, so mag er selbst zusehen, wo die Sache am Ende hinauslaufen wird.

Adrian VI.

Etwas darf ich nicht zurücklassen. Die Herren Erzbischöfe sagen: da das Concordat

dat von Aschaffenburg, selbst von seiner Entstehung an von der deutschen Nation für eine ihrer grösten Beschwerden gehalten, und die Bischöfe dadurch in der Ausübung ihrer ursprünglichen Rechte merklich gehindert worden; solches auch nur auf eine Zeitlang, nämlich bis zum nächstgehoften Concilium eingegangen; auf der erst hundert Jahre nachher gehaltenen Kirchenversammlung zu Trient die zugesagte Hülfe und Abstellung der Beschwerden aber nicht erfolgt sey; so wünschen sie angelegentlichst, daß der Kayser bey dem Römischen Hofe ins Mittel treten, und dazu helfen wolle, daß die in jenem Concordat als eine wesentliche Bedingung versprochene Kirchenversammlung, wenn es auch nur eine Nationale seyn sollte, längstens in zwey Jahren zur endlichen Hebung aller dieser Beschwerden zu Stande gebracht: und wenn auch um der fortwährenden bisherigen Hindernisse dieß nicht geschehen sollte, durch Reichsverfassungsmäßige Vorkehrungen, die so unentbehrliche Erleichterung verschaft werden möge.

Leo X.

Und dieß alles könnet Ihr so trocken und kalt erzählen, Adrian?

Adrian VI.

Ganz unrecht haben die Erzbischöfe nicht. Uebrigens dächte ich, sollte sich

Pius *VI.* so angst nicht seyn lassen. So nahe ist es nicht dabey, als jene wünschen. Und wer weiß, was sich inzwischen noch zuträgt. — Verachten sollte der Pabst diese Projekte nicht. Denen, die sie auf die Bahn gebracht haben, ist es Ernst: Und noch mehr dem, auf dessen Schutz sie sich verlassen. Doch, kommt Zeit, so kommt Rath. Die Bischöfe sind vielleicht auch noch zu gewinnen: Und das National-Concilium wird heut und morgen nicht zusammenberufen werden. Es ist möglich, daß sich auch noch andere weltliche Regenten dazu brauchen lassen, dem Pabst in seiner Lage etwas zu gefallen zu thun — dieser sollte so klug seyn, hier und da nachzugeben. Er hat Leute bey der Hand, die ihn lehren werden, wie er im Erfolg der Zeit das mit Wucher wieder erhalten kann, was er jetzt aus Klugheit fahren läßt. Auf Regen folgt immer wieder Sonnenschein. Ich ließe den Muth nicht sinken, wenn ich Pius VI. wäre. Aber ich würde auch nicht immer thun, was Er thut. Der Bogen bricht, wenn er allzustark gespannt ist.

Leo *X.*

Ich verließe mich auf den h. Peter, wenn ich in Pius VI. Stelle wäre. Dieser muß wohl helfen.

Adrian *VI.*

Das möchte ich ihm nun eben nicht rathen. —

Ende.

× 5/2000

C. XIV. 7. C 4º

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand,

Leo X. und Adrian VI Eine Unterredung über das Wiederaufleben der Rechte und Befugnisse der hohen Römischkatholischen Geistlichkeit und die gegenwä rtigen Schicksaale der Päbstlichen Nuntiaturen in Deutschland

Trippoli [i.e. Ulm] 1787

J.can.p. 605
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545652-5
VD18 14611333